

Einst und Jetzt.

Geschichten und Geschichte
des
altulmischen Amtsorts

Transkription

Renate und Hansjörg Honold
August 2022

Bemerkungen

von
Ernst Egerer
Pfarrer.

Blaubeuren
Druck und Commissionsverlag
der Fr. Mangoldschen Buchhandlung.

Ernst Egerer,
Pfarrer in Bermaringen



Vorwort.

Gegenwärtiges Büchlein will hier und anderwärts das Interesse für den hiesigen Ort und seine Geschichte wecken. Vieles ist dem Dunkel der Verborgenheit entzogen und aus alten Urkunden und verstaubten Akten hervorgeholt worden; damit leistet das Büchlein in seinem bescheidenen Teil einen Beitrag zur vaterländischen Geschichtskunde. Dank schuldet der Verfasser für die Unterstützung, welche er bei seinen Studien seitens des Kgl. Haus- und Staatsarchivs sowie von dem hiesigen Ortsvorsteher bei Durchforschung der Gemeinderegistratur gefunden hat.

Als Quellen wurden außerdem benützt: Die Oberamtsbeschreibung von Blaubeuren von 1830, die Kriegsgeschichte Ulms von K. Richard von 1832, die illustrierte Geschichte von Württemberg von K Oesterlen und die Beschreibung des Oberamts Ulm von 1897.

Möchte das Büchlein den Lesern dieselbe Freude bereiten, welche der Verfasser in der Erforschung und Darstellung der Geschichten und Geschichte seines Orts trotz mühsamer Arbeit gefunden hat!

Bermaringen, im Januar 1901

Ernst Egerer.

Pfarrer Egerer, Pfarrer in Bermaringen von 1896 bis 1924, ist der Verfasser dieses Heimatbuches. Er wurde am 6.6.1856 in Langenburg geboren und starb am 9.1.1931 in Ludwigsburg.

Vorwort zum Faksimile-Druck 1982

Als einige der wenigen Gemeinden besaß Bermaringen bereits um die Jahrhundertwende ein Heimatbuch, das in einprägsamer Weise die geschichtliche Entwicklung des Ortes aufzeigt.

Einem vielfachen Wunsch entsprechend wird diese Orts-Chronik als Faksimile-Druck, ergänzt um Aufnahmen älteren Datums, wieder herausgegeben. Sie ist ein Dokument unseres Ortsteils Bermaringen mit seiner wechselvollen Geschichte.

Robert Epple, Bürgermeister der Gemeinde Blaustein.

Wenn unsere Orts-Chronik von Pfarrer Egerer „Bermaringen – Einst und Jetzt“ neu aufgelegt werden kann, so freuen sich darüber sicher die meisten Bermaringer Einwohner. Endet diese Chronik auch mit der Jahrhundertwende, so ist die Freude darüber nicht kleiner. Herr Fink, Archivamtmann aus Dietingen, hat diesem Mangel etwas abgeholfen und in tabellarischer Form die wichtigsten Daten bis in unsere Zeit festgehalten.

Es ist sicher unser aller Wunsch, das Gemeindeleben weiterhin lebendig zu erhalten, wozu auch das Wissen um die Vergangenheit gehört.

Max Schmid, Ortsvorsteher des Ortsteils Bermaringen.

Jede Stadt und jedes Städtle im lieben Württemberg rühmt sich ihrer Geschichte und sind stolz auf ihr Alter. Sollte da nicht auch ein Dorf wie Bermaringen sich rühmen dürfen, wenn ihm im Volksschullesebuch die Ehre zuteil ward mit Namen genannt zu werden? Gewiß; denn seine Anfänge liegen weit zurück in der Geschichte. Vieles hat auch der Ort im Laufe der Jahrhunderte erlebt, das wohl wert ist, dem Grab der Vergessenheit entrissen zu werden. Schon der Name „Bermaringen“ geht auf eine sehr frühe Zeit zurück; er weist zweifellos auf alemannische Ansiedlung hin. Doch mag schon vor der Zeit, da alemannische Stämme auf ihrem Zug von Nordosten her ihren Weg auch auf die Alb nahmen, in der Nähe des jetzigen Ortes eine römische Niederlassung gewesen sein. Außerhalb des Ortes in nordwestlicher Richtung zieht sich eine „Heerstraße“ hin. Wo dieselben in Württemberg vorkommen, haben sich die Spuren römischer Niederlassung verfolgen lassen. Es wurde zwar hier noch nichts „Römisches“ gefunden, es wurden aber auch noch keine Nachgrabungen angestellt. Nicht weit von der Heerstraße entfernt trägt ein Waldteil den Namen „Bürgebühl“. Sollt da nicht eine Burg, ein Kastell in Römerzeiten gestanden sein? Diese Heerstraße könnte wohl eine Verbindungslinie zwischen den beiden Römerstraßen gewesen sein, deren eine sich von Ulm über das Hochsträß hinzog, während die andere von Geislingen aus, von Oppingen her zwischen Nellingen und Aichen in der Richtung gen Münsingen führte. Mit Sicherheit läßt sich dies freilich nicht behaupten; doch ist diese Annahme nicht ganz unwahrscheinlich.

Einen festen Anhaltspunkt, die Anfänge des Dorfes zu bestimmen, giebt, wie schon erwähnt, der Name Bermaringen. Die Gelehrten sagen: die Ortsnamen, welche auf „ingen“ endigen, sind alemannischen Ursprungs. In der Gegend, wo heute der Ort Bermaringen steht, hat sich eine Sippe des alemannischen Volksstammes niedergelassen, wie mir ein in diesen alten Geschichten kundiger Freund mitteilte, welcher auf der Alb sich auskennt wie in seiner Westentasche. Die Gegend lud zu einer Niederlassung ein. Ringsum auf der weiten Ebene ausgedehnte Wälder, wo die Jagd auf den Ur und den Bär, den Wolf und den Lux und auf Hirsche in Menge den jagdlustigen und waffengeübten Männern

Zeitvertreib und willkommene Beute versprach. Nicht weit weg, drunten im Thale sprang der silberklare Bach, der mit gewaltiger Wasserfülle aus dem Felsenquell hervorbricht, über die Felsblöcke und eilte das Thal hinab; die Menge seiner Forellen diente zur leckeren Speise. Wie ließen sich am Felsquell unter dem Schatten der mächtigen Eichen und Buchen Opferfeste feiern bei dem ahnungsvollen Rauschen der Baumwipfel und dem Geplätscher und Geflüster des Baches! Es waren hochgewachsene Männer, diese Alemannen, bis zu 7 Fuß hoch und darüber, blauäugig und blondlockig, von gewaltiger Körperkraft, von den Römern mehr gefürchtet als bewundert. Der Häuptling der Sippe hieß: Bermer – Bermar – d. i. der Bär berühmte; also ein Mann, welcher etwas „Bärenmäßiges“ an sich hatte, eine Riesenstärke, einen ungewöhnlichen Mut, welche er im Kampf mit dem König des deutschen Waldes, dem Bären, erprobte. Arbeit und Zeitvertreib war seinen Mannen Jagd und Waffenspiel. Vom Ackerbau waren sie keine sonderlichen Freunde; eifriger trieben sie Viehzucht. Nahrung boten ihnen das Wild, welches sie in den Wäldern erlegten, die Fische, welche sie in den Gewässern fingen. Auf ein behagliches Heim legten sie keinen großen Wert. Ihre Wohnstätten erbauten sie meist zerstreut von einander. Diese waren ein einfacher Bau, Hütten aus Holz, Lehm, Stroh oder Schilf hergestellt und in mehrere Kammern eingeteilt. Die Liebe der Alemannen zum Waffenhandwerk ließ sie zu keinem ruhigen, seßhaften Leben kommen. Sie nahmen bei den Römern Kreisdienste oder führten selber Krieg, drangen westwärts vor in die Gegenden am Rhein und hinüber nach Gallien. Im Fortgang der Zeit wurden sie von germanischen Stämmen, die von Norden und Osten her kamen, zurückgedrängt. Sie verschmolzen sich auch mit diesen, besonders mit den Sueven, mit deren Namen sie später gemeinhin genannt werden.

Später unterwarfen sich die Franken wenn auch in langem Kampfe, Alemannien. Es ist fortan ein Teil des Frankenreichs. Unter der Herrschaft der Franken wurden die Alemannen seßhaft. Ihre Ansiedlungen erweiterten sich zu Dörfern, zu Städten. So hat sich auch der einstens von dem Sippenhäuptling Bermar besetzte Platz zu einem Dorf ausgestaltet. Die wachsende Zahl der Bewohner schaffte sich mehr Raum. Die Wälder wurden ausgerodet; an ihrer Stelle erstanden fruchtbare Aecker und ausgedehntes Weideland. Das Karolinger Reich dehnte seine Grenzen weiter gegen Osten aus an die Donau. Ulm wurde eine königliche Pfalz. Im früheren Alemannien erschienen nun die Gaugrafen

mit ihrer königlichen Mission die Verwaltung der Krongüter zu überwachen und sie zu hüten, Recht zu sprechen. Möglich, daß schon in dieser Zeit beim Orte Bermaringen eine Gerichtstätte gewesen ist, wo die Gaugrafen Recht gesprochen haben. Schon seiner geographischen Lage wegen empfahl sich hierzu der Ort. In späterer Zeit war es sicher der Fall. Im südwestlichen Teile des Flinagaus ist Bermaringen eine Gerichtstätte gewesen. In dem Vertrag der Stadt Ulm mit Ihrem Vogte Albert von Dillingen vom 31. August 1255 ist gesagt: „celebravit provinciala judicia sub Tilia apud Bermaringen.“

Wo diese Linde gestanden, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Linden von hohem Alter giebt es hier heutzutage überhaupt nicht. Die vorhandenen: die große und kleine Linde an der Straße nach Themmenhausen, die Linde „auf dem Bol“ an dem Wege nach Treffensbuch sind noch nicht oder nicht viel über hundert Jahre alt. „Lindenhof“ heißt ein Gewand, welches sich westlich und nördlich am Orte hinzieht. Keine der heutigen Linden ist Zeuge der Gerichtsszenen gewesen, welche einst beim hiesigen Ort sich abgespielt haben. Auch die Stätte, wo in späterer Zeit, nachdem Bermaringen durch Kaiser Karl IV. laut Urkunde vom 17. Juli 1368 (siehe Beilage Nr. 3) die Marktgerechtigkeit und ein eigenes Gericht mit Stock und Galgen erhalten hatte, der Galgen stand, läßt sich nicht mehr bestimmen. Eine Flurbezeichnung, - etwa Galgenfeld – welche darauf hinweisen würde, giebt es nicht. Möglich wäre, daß der Galgen bei der „Totengrube“ gestanden ist, welche Bezeichnung in den Salbüchern des 15. Jahrhunderts vorkommt. Hier wären dann die gerichteten Verbrecher eingescharrt worden. „Totengrube“ heißt jetzt ein Erdfall in der Nähe der Ziegelhütte.

Im 13. Jahrhundert erscheinen als Richter im Flinagau, so auch in Bermaringen, die Grafen von Gerhausen, später die Herren von Dillingen, nach der oben citierten Urkunde aus dem Jahre 1255, welche Dienstleute derer von Ruck (Gerhausen) gewesen sind. Nicht unwahrscheinlich ist, daß schon im 12. Jahrhundert von den Herren von Ravenstein in Bermaringen das Gericht abgehalten wurde. Die von Ravenstein waren Dienstleute der Ruck und in Bermaringen begütert.

Vom 12. bis 15. Jahrhundert.

Mit diesem Namen ist der Ort längst schon in die Geschichte eingetreten. Das Nebelmeer der Vermutungen und Wahrscheinlichkeiten ist verschwunden. Es fängt an heller, lichter Tag zu werden. Der einzige

Sohn des Grafen Albrecht von Ravenstein, welcher Mitte des 12. Jahrhunderts durch eine bedeutende Schenkung an den Ort Bermaringen dessen Wohlthäter geworden ist, ist als Kind gestorben und soll auf dem hiesigen Kirchhof begraben worden sein. Bis 1830 noch wurde ein einfacher Grabstein mit einem Kreuze ohne Inschrift und Namen gezeigt, welcher das Grab des letzten Sprossen des Ravenstein'schen Geschlechts geschmückt habe. Graf Albrecht, von dessen einstigem Schloß Irzeberg nur ganz geringe Mauerreste im Blumenhau auf Tomerdinger Markung Kunde geben, lebt als Wohlthäter der Gemeinde in deren dankbarer Erinnerung von Geschlecht zu Geschlecht fort. Er schenkte der Gemeinde den Wald Blumenhau. Diese Stiftung erfolgte in Ausführung eines Gelübdes für die glückliche Heimkehr von einem Kreuzzug im Jahr 1150. Die Stiftungsurkunde ist nicht mehr zu ermitteln gewesen. Auf dem Rathaus hier ist unter Glas und Rahmen eine diese Schenkung betreffende Zeichnung (Meßkarte) aufbewahrt. Der Beschluß des Gemeinderats vom 1. April 1847 lautet: „Die Meßkarte über die Stiftung des Blumenhau durch Graf Albrecht von Ravenstein, welche in Tomerdingen aufgefunden ward und im Kloster Elchingen mit faktischen Umständen aufgenommen wurde, ganz getreu aber in verjüngtem Maßstabe durch den Oberamtsgeometer Bührlen in Blaubeuren auf Gemeindegeldkosten abgezeichnet bzw. neu aufnehmen zu lassen, sodann solid unter Glas und Rahmen zu bringen, um solches auch für unsere Nachkommen als ehrendes Denkmal auf dem Ratszimmer aufhängen zu können.“ Im Jahre 1858 wird sodann diesem edlen Stifter ein weiteres Denkmal gesetzt. Sein Bild in Lebensgröße kommt in die Kirche. Der diesbezügliche Beschluß vom 20. November 1858 lautet: „Es wurde schon früher von mehreren Bürgern der Wunsch rege und ein Antrag gestellt, daß man das Bild des Grafen Albrecht von Ravenstein, welcher im Jahre 1142 lebte und der Gemeinde Bermaringen einen Waldteil, den Blumenhau genannt, mit 967 Morgen groß stiftete, anschaffen und solches als Denkmal entweder in der Kirche oder auf dem Rathaus aufzustellen. Da nun gegenwärtig ein Kunstmaler Namens Dederer hier ist und das Bild im Archiv zu Elchingen aufgenommen werden kann, wurde dieser beauftragt, solches zu fertigen, wofür mit Dederer ein Akkord, dieses Bild auf Leinwand mit guten Oelfarben in Lebensgröße zu malen, abgeschlossen und demselben die Summe von 25 fl. aus der Gemeinde- und Privatkassen verwilligt wird.“

Nach dem Erlöschen des Ravenstein'schen Geschlechtes erscheinen

-5-

späterhin die Grafen von Helfenstein als Landesherrn von Bermaringen. Als Zeichen ihrer Herrschaft ist heute noch oben, wo das Trockenthal der Lauter sich verzweigt, der „hübsche Stein“ zu sehen mit dem Helfenstein'schen Wappen, dem Elefanten. Diese Grafen von Helfenstein scheinen ähnlich gewirtschaftet zu haben, wie Scheffel in seinen Liedern vom Herrn von Rodenstein singt. Zuerst wurden nur einige Güter oder Gewände in einer Ortschaft versetzt. Dann folgte der ganze im Ort befindliche Herrschaftsbesitz nach, um nie wieder eingelöst zu werden. Schon 1287 verkauft ein Graf Ulrich von Helfenstein die Halden zu Bermaringen an das Kloster Söflingen. (Siehe die Urkunde in der Beilage Nr. 2). 1382 verpfänden die Grafen Konrad und Friedrich von Helfenstein ihren Erbanteil an der Grafschaft Helfenstein, worunter auch der Ort Bermaringen begriffen war, „Einem Hochedlen und Hochweisen Rat der Stadt Ulm auf 14 Jahre bis 1396“. Da sie in diesem Jahr die verpfändeten Güter nicht wieder einlösen können, so müssen sich die besagten Grafen entschließen, obengenannte verpfändete Herrschaft einem Hochedlen Magistrat an Zahlungsstatt zu überlassen. Der „aydtliche Vergleich, Verzücht und Uebergabebrief“ wird ausgestellt 1396 an St. Peter- und Paulstag. 1482 verkaufen die Grafen Friedrich und Ludwig der jüngere an die Stadt Ulm die Geleit- und Forstobrigkeit „das Bermaringer tal fürab biss an die Luter, der Luter nach abhin biss dass die Lutter in die Blau gatt bis gen Ulm an die Statt.“ Die „Hölzer“, die mit diesem Kauf in den Besitz Ulms übergegangen sind, sind das obere und untere Hagenbuch, die Bөрhalden, die Madhalden, der Schmidtberg, der Amaysenbühl, die Hundshenke.

Der Ort Bermaringen muß im 13. und 14. Jahrhundert schon zu einer gewissen Bedeutung gelangt sein, eben als Sitz des Gaugerichts im südwestlichen Teil des Flinagaues. 1368 erhält der Ort von Kaiser Karl IV. eigenes Gericht mit Stock und Galgen und Marktgerechtigkeit verliehen. Diese Gerechtsame werden von Kaiser Wenzel 1393, Sigmund 1422 und Maximilian 1501 bestätigt. Den Wortlaut der Urkunde, welche 1368 am Montag nach St. Margaretentag zu Mantow gegeben ist, siehe in der Beilage. (Beil. Nr. 3).

Wie aus derselben hervorgeht, haben damals die Herren von Stain von Klingenstein einen bedeutenden Güterkomplex in Bermaringen besessen. Auch andere Urkunden aus dem 13. u. 14. Jahrhundert sprechen dafür. In einer Verkaufsurkunde vom 21.

Dezember 1297 kommen sie als Grundbesitzer in Bermaringen vor. (Siehe die Beilage Nr. 1.)

-6-

Am 21. Dezember 1330 erkaufte Chunrad von Stain 3 Güter zu Bermaringen von Berchtold von Gundelfingen von Grainheim. 17. November 1336 verkaufen „Aulbrecht, der Wihsele genannt und Aulbrecht von Clingenstein“ an den deutschen Orden zu Ulm das Gut zum vorderen Aichberg. 1341, 28. März vertauscht Konrad von Stain zu Klingenstein „ein Gütlen zu Thimmenhusen an Probst Truchlieb und den Konvent des Klosters an der Wengenkirche zu Ulm“ gegen „ein Gütlen zu Bermaringen, welches Haintz Humel und Betz Rulin buwnen“. 1351 kommt ein Vertrag zustande zwischen Hainrich von Luterstein und Berchtold von Stain von Klingenstein-Ruck, wegen Güter in Bermaringen. An denselben verkauft 1366 sein Bruder Johannes von Stain „gesezzen zu Münsterhusen die seld ze Bermeringen, da der Humel of sitz“ und den Kirchensatz zu Bermaringen „mit den zehenden die dozu gehört und ouch dazu waß ich uff heut disen tag, as diwr brief gewen ist, ze Bermeringen und Thymenthusen an luten und an Guten iendt han“ um 1316 Pfd. Heller. Im Jahr 1362 am nächsten Sonntag nach „Sant Michalstag“ schließen Thomas von Hernigen und Konrad von Stain von Klingenstein einen Vertrag ab wegen der Güter zu Bermaringen. Nach einer Urkunde vom 24. August 1366, welche mit den Worten beginnt: „Im namen gotes und der unteilheftigen Dryfaltigkeit amen“, verkauft Berchtold von Stain von Klingenstein wieder den Kirchensatz zu Bermaringen mit dem Widdumhof und den dazu gehörenden Zehenten u.s.w. an das Kloster **Urspring**. Bis gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts sind diese Herren von Stain im Besitz ihrer Güter in Bermaringen. Noch im Jahr 1432 vereinbart Konrad von Stain zu Klingenstein mit dem Tritzler und Verweser des deutschen Hauses zu Ulm Konrad Fry von Gundelsheim den Tausch von Gütern in Bettingen gegen Güter in Bermaringen (Betz, Oetinger, Hans Eberlin, Neher, Conrad und Claus Reinboltz, Engel Elsesserin), woraus jedoch eine Vierdung Wachs an die Küsterei der Kirche des Ordens zu Ulm fallen soll. Von besonderem Interesse ist die Stiftung eines Guts zur Errichtung einer Badstube in B. durch den eben erwähnten Konrad von Stain im Jahr 1426. Die Stiftungsurkunde besagt: „Ich Cunrad von Stain zu Klingenstein vergich öffentlich für mich unt für alle meine Erben mit diesem brief unt tue kund aller menniglich daß ich mit gutem vorbedacht - - den Hansen Bekken zu Lippheim, gesezzen zu Bermeringen gelihen und verlihen han ein seld zu Bermeringen nach

seld recht und zubeörden und sunderlich mit dem holz und made, das man nempt das himelrich,

-7-

daß er uff derselben seld wißbachen sol und mag und sunder, daß er in jahrsfrist demnaechsten ain Badstuben off dieselben selde och buwen und maken sol alle wochen aynoft bad“. Die Abgabe von dieser Seld beträgt 3 Pfd. Heller, 5 Schilling jährlich, 4 Herbsthenner, „100 ayer“ und 1 Fastnachtshuhn.*)

Neben den Herrn von Stain erscheinen um diese Zeit auch die Herren von Bernstadt als Besitzer in B. Von einem Hans von Bernstadt und dessen Verwandten erkaufte Hans von Stain zu Ronsperg den „ratenhof“ und Güter an der Berghüler Staig 1442. Derselbe Hans von Stain verkauft 1444 den Markt in B. sowie auch Güter an den Altbürgermeister Walter Ehinger in Ulm um 3500 fl. Neben den Ehinger kommen noch andere Ulmer Patriziergeschlechter als Besitzer in B. vor. So die Krafft, ferner Nikolaus Diepold, Pfaff und Bürger zu Ulm. Nach einem Kaufbrief aus dem Jahr 1462 verkauft Laurenz Krafft in Ulm die jährlichen Zinse aus Gütern in B. an den „hochgelopten Hailigen Sant Martin zu Bernmeringen“. Weiter sind als Güterbesitzer in B. die nächsten Nachbarn, die Herrn von Hornige genannt. Nach einer Urkunde vom 13. Dezember 1354 tauscht Ulrich von Hörnungen, Ritter von dem Kommenthur Gerolt von Drun und der Bruderschaft des Tütschen huses zu Ulm gegen einen Hof zu Bernstadt und verschiedene Sölden daselbst sowie gegen Gülten aus Aeckern in Wippingen die Höfe zu Bernmeringen, oberhalb der Lauter gelegen, ein. In dem ältesten noch vorhandenen Salbuch von 1430/81 sind genannt als fundatores primarie ville Bernmeringen Otto, Berchtold, Rudolf de Hornigen; sie heißen „milites“, sind Lehensmannen derer von Stain gewesen. Schon 1366 haben sie ihre Rechte an die zur Frühmesse in B. gestifteten Güter an den Kommenthur des Deutschordens in Ulm abgetreten mit Zustimmung der Lehensherrn der Kirche zu B. und des Pfaff Dietrich, Kirchherrn daselbst. Die Urkunde hierüber ist datiert vom 12. Juni 1366.

Seitdem in diesem Jahre der Kirchensatz z. B. in das Eigentum des Klosters Urspring übergegangen war, hat dieses im Laufe der

*Diese von Konrad von Stain zum Bau und Betrieb der Badstube gestiftete Söld ist im Laufe der Zeit von dem jeweiligen Bader an den Nachfolger veräußert worden. Ueber einen solchen Verkauf der Söld samt Badstube um 1000 fl. am 29. März 1777 ist eine noch gut erhaltene, interessante Urkunde mit dem angefügten Siegel des Altbürgermeisters Albrecht von Baldinger in Ulm vorhanden; im Besitz von Fruchthändler Karl Ruhland hier.

-8-

nächsten Jahrzehnte immer mehr Güter daselbst in seinen Besitz gebracht. Beweis ist eine Urkunde aus dem Jahr 1446, durch welche der Bürgermeister Walter Ehinger von Ulm „eine spenne und zwayung“ schlichtet betreffend den Zehntbezug in B. zwischen „den erwirdigsten und geistlichen hern Friedrichen abt des gotzhus zu Elchingen uf ein, Oech frow Ursulen von stain maistrin des gotzhus zu Urspring uf der andern und dem trissler des tutschen hus zu ulm uf die dritte parthye“. Auch das Kloster Elchingen ist in B. begütert. Man wird mit der Annahme nicht fehlgehen, daß das Kloster Elchingen diesen Besitz dem oben genannten Grafen Albrecht von Ravenstein verdankt. Ebenso besaß der Deutschorden nach dieser Urkunde Güter in B. Wenn nach der Entscheidung des Bürgermeisters Ehinger künftig vom Großzehnten in B. dem Kloster Urspring das Halbtel und dem Kloster Elchingen und dem deutschen Haus in Ulm je ein Viertel gehören soll, so muß das auch der Besitz der beiden letzteren in B. neben dem des Klosters Urspring beträchtlich gewesen sein. Im Jahr 1484 verkauft Lorenz Krafft seine Güter in B. an das Kloster Urspring. Von diesem geht im Jahr 1512 mit Ausnahme des Vogteirechts über die Kirche, des Kirchensatzes, welchen sich das Kloster vorbehält, der Besitz an die Stadt Ulm über, nemlich: Leute Stück, Gült und gut nebst Umgelt bot und Gerichtsbarkeit, Stock und Galgen“. Die umfangreiche Verkaufsurkunde ist in die renovatio des Amts Bermaringen 1742 aufgenommen. Mit obigem Verkauf hat sich das Kloster des Rechtes an den Großzehnten nicht begeben. 1648 wird, falls der Zehnten des Klosters in B. und Dymenhausen käuflich hingegeben werden sollte, derselbe zu 22,912 fl. Kapital veranschlagt. Aus den Jahren 1681 und 1719 sind noch Lehenbriefe des Klosters an Johannes und Georg Oßwald in B. vorhanden. Noch im Jahre 1755 erscheint das Kloster als Großdezimator mit einem Anteil von $\frac{3}{4}$ des Großzehnten und trägt in diesem Verhältnis an der Baulast der Kirche in B. bei.

Sieht man sich diese Besitzverhältnisse in dem 13. – 15. Jahrhundert an, so zeigt die Markung Bermaringen im Kleinen ein Bild nicht unähnlich der Karte des h. römischen Reichs damaliger Zeit. Mit dem Uebergang des Orts in den Besitz der Reichstadt Ulm im Jahre 1512 teilt derselbe nun die wechselvollen Geschicke dieser Stadt in den nächstfolgenden drei Jahrhunderten und kommt mit ihr 1802 an das Kurfürstentum Bayern und 1810 an die Krone Württemberg. Es ist Zeit in der Erzählung der Geschichte des Orts etwas inne zu halten und

vor der weitem Wanderung durch die folgenden Jahrhunderte das Bild vom Ort und seinen Bewohnern, ihrem Leben und Treiben, ihren Gebräuchen und Sitten während des geschilderten Zeitraums festzuhalten. Die Umrisse und Gestalten, die Farben und Töne für dieses Bild geben zwei aus dem 15. Jahrhundert erhaltene Urkunden, ein Salbuch aus den Jahren 1430/81 von Bermaringen und ein gleiches vom Jahr 1487 von Lautern. Diese beiden Bücher ziehen als wichtige Dokumente noch heute das Interesse auf sich, und so darf sich auch diese Erzählung kurz mit ihnen beschäftigen.

Das Salbuch von Bermaringen ist 1481 von einem Jacobus Diel von Ehingen renoviert worden, welcher sich Pfarrer und Mitarbeiter der Herrn des Dorfes Bermaringen nennt. Das Salbuch von Lautern stammt von einem Udalrich Hofmayer, welcher sich in verschiedenen Einträgen „pfaff Hofmayer“ nennt. Auf der ersten Seite steht: 1487/14 Udalrich Hofmayer tuc tēporis pastor 14 In lutren scripsit. Auf einer spätern Seite findet sich oben als Ueberschrift: anno Im 1487 scripsit est libells ille. Beide Bücher haben Holzdeckel, mit Schweinsleder überzogen. Die Deckel des Bermaringer Salbuchs sind mit eingepreßten Arabesken hübsch verziert. Gleich wichtig sind beide Bücher. Sie geben Auskunft über den Ort Bermaringen, über die Anzahl der „Hofstätten“, „Hofraiten“ ihrer Zeit und lassen daraus Schlüsse auf die Bevölkerungszahl zu. In vielen Einträgen geben sie Aufschluß über kirchliche Verhältnisse, Sitten und Gebräuche, aber auch über bürgerliche Verhältnisse des Orts und der Ortseinwohner, über Steuern und Abgaben, Kauf und Verkauf, Geld und Geldswert, über die Ortsmarkung, über Flur und Feld. Beide Bücher weisen vielfach Korrekturen, auf den letzten Seiten Einträge mit andern Schriftzeichen und Schriftzügen auf: Also Einträge von späterer Hand und aus späterer Zeit. Sehen wir die Einträge der Bücher näher an. Wichtig ist vor allem, was man daraus über die äußeren Verhältnisse des Orts erfährt. Die Hofstätten zerfallen in 3 Teile. Ganz zur Pfarrei Bermaringen gehören 37 Häuser; diese sind wohl in der heutigen Bock- und Werrengasse sowie in den entlang dem Lindenhof links von der Hauptstraße gelegenen Gebäuden zu suchen. Ganz zur Pfarrei Lautern gehören 26 Häuser. Dies sind wahrscheinlich die Häuser in der Kirchgasse und rechts der Hauptstraße. Halb zu Bermaringen und halb zu Lautern gehören 33 Häuser. Diese sind vermutlich im heutigen Gäßle, in der Kappelgasse und auf dem

Laich zu suchen. Der Ort hatte also damals 96 Hofstätten, mindestens ebenso viele Familien. Das giebt schätzungsweise rund 600 Einwohner. Als Familiennamen sind aus dieser Zeit genannt: Bemlerin, Bosch, Burkus, Gaylhardt, Harder, Hermann, Hölin (Hewlin), Kast (Kästlin), Klingler, Kneringer, Kyffenhaber, Lucker (Lücker), Maler, Mayer, Mösch, My, Oettinger, Peler (Pöhler) Plörer, Prunwart, Schech, Maisterhans Schmid, Sößlin, Stenglin, Strub, Urban, Weißelin, Wydenmann. Als Vornamen sind genannt: Claus, Conrad, Hans, Jacob (Jäcklin), Matthis, Michel, Paulus, Peter, Ruß, Simon, Thomas, Ulrich (Udalrich), Vincentz (Vetz). Als Unikum kommt vor: henselman vo Bermeringen, wohl = hans man. Erwähnung sei hier auch gethan der ältesten Namen, welche in Urkunden des 14. Jahrhunderts vorkommen. 1341 sind genannt Haintz Humel und Vtz. Ruelin. 1344 Ulrich Maier der Spalt und Hainrich Amler; 1361 Heinrich Liugger's Witwe und Berthold der Schwelher, 1366 ist genannt „der Tiufil“ und 1369 Cunrad der Schmid. Eine Ergänzung des obigen Namensregisters von 1481-87 mag ein anderes Dokument aus dem 16. Jahrhundert geben, welches auch zugleich die Entwicklung der Bevölkerung, das Verschwinden alter und das Auftreten neuer Familien erkennen läßt. In der „Beschreibung der Pfarr Bermaringen einkommen“ von 1546 sind als neue Familiennamen aufgeführt: Arnecker, Ausenloch, Bader, Beler (Peler), Besterlin, Bock, Bögel, Bonacker, Braitinger, Dick, Eschenmayer, Fager, Griesinger, Hainkele, Hainlin, Heferlin, Heller, Kem, Kuner, Krettenach, Langerer, Lenin, Lutzer, Meldelin, Menz, Mosther, Paur (Baur), Rentz, Scheferlin, Schnitzer, Scholl, Schuchmacher, Siner, Stöckler, Threer, Wagner. Etliche der alten Namen fehlen in dieser Liste. Das macht: einzelne Familien sind ausgestorben; andere sind nach auswärts verzogen; wieder andere sind hereingezogen. Handwerker sind mit Ausnahme des Maisterhans Schmid nicht genannt: ein solcher ist auch in der Urkunde von 1394 genannt: Conrat der Schmid. In andern Urkunden sind die „taefern“ verzeichnet. Dies waren Schankstuben. Die Wirtschaftsgerechtigkeit war aber keinem Ortsbewohner verliehen. Diese behielten die Herren für sich als Privilegium. So steht zu lesen in Urkunden aus den Jahren 1351, 1362, 1365. In diesen Urkunden ist dem Hainrich von Luterstein“ die Wirtschaftsgerechtigkeit in B. zugesprochen. Seine „taefernen“ dürfen Wein ausschenken, auch Brot backen und feil haben. Wenn sie es nicht thun, können andre im Ort Brot backen oder kaufen „ze Ulme“ oder „ze

Blabüron“ und verkaufen, vierzehenin umb ainen schillint“; aber Wein schenken dürfen sie nicht. Auch Auswärtige „dürfen brot durch das dorff ze Bermaringen tragen oder fueren, und der es fuert oder treit, der mag rufen ob er wil, wil ieman brot koeffen.“ Als Verkaufsplatz ist diesen fahrenden Händlern ein Platz „für den ettern“ oder „uff dem Lê“ angewiesen. Sie dürfen neben dem Brot auch andere Sachen feilbieten, nur keinen Wein.

Im Jahr 1362 wird dem Johann von Stain das Recht eingeräumt, in Bermaringen alle Jahr einen Eßlinger Eimer Wein (ca. 300 Liter) auszuschenken, aber nicht mehr. Eine Schenke soll auch gewährt werden dem Kirchherrn zu Bermaringen, bezüglich der Leute, „die auf dem Altar zu Bermaringen gehörend.“ Ein solches Recht wird 1365 auch dem Berchtold von Hörnigen in beschränktem Maße zugestanden. Er darf auf dem Gute, auf dem er sitzt, ausschenken, wenn seine Freunde, Gesellen oder andere ehrbaren Leute zu Bermaringen als Gäste da sind. Diesen darf er täglich 3 Maß Wein zu kaufen geben – und nicht weiter.

An öffentlichen Aemtern sind in der Urkunde von 1351 genannt: die „eschaien“, die „hirten“, die „holzwarte“. Diese werden von 8 Bauern gewählt, die zur Hälfte von dem von Luterstein und von dem zu Hornigen bestimmt werden. Auch ein „mesener“ ist ausdrücklich genannt, zu dessen Lohn der von Luterstein beitragen muß von den „guten, die er buwet zu seinem maigerhof“.

Der Mehrzahl nach sind die Ortseinwohner Bauern; aber nur ihrer wenige werden im Besitz von eigenem Grund und Boden gewesen sein. Die meisten sind Söldner, welche die zum Haus gehörigen Güter als Lehen erhalten haben; oder solche, welche diese Güter nur bauen. Die Ausdrücke lauten: „of-uff sitzen“, „hat in“, „bowet itzet“, bowen, powen, bowt, powt. Sie entrichten an die „Herren“ den Großzehnten, zumeist an die Kirche den kleinen Zehnten, den Blutzehnten; daneben zahlen sie noch besondere Zinsen, „gilten.“ Nicht gering sind die freiwilligen Leistungen der einzelnen für die Kirche. Es werden Jahrtage gestiftet, „Jahrzeiten,“ an welchen man der Verstorbenen mit Seelenmessen gedenkt. Stiftungen von Wachs für das ewige Licht, für „Weglesen“ d. i. für das kirchliche Geleite der Leiche zum Kirchhof und das Begräbnis sind häufig. Hierfür wird eine bestimmte Summe aus einem Acker ausgesetzt. Diese Summe wird auch von denjenigen weiter bezahlt, welche später durch Kauf oder Erbe in den Besitz des Ackers kommen. Auf den einzelnen Grundstücken ruhten noch als

besondere Lasten die „handlonen“ und Frohnen aller Art. Wie viel wurde durch diese Leistungen von dem Ertrag eines Juchart vorweggenommen! wie viel oder vielmehr wie wenig blieb nach allen Abzügen noch dem Bauern, welcher jahraus jahrein die harte Arbeit im Schweiß des Angesichts gethan hatte! War das Joch schon ein drückendes in Friedenszeiten – und die ruhigen Jahre waren damals gezählt! – wie wurde es geradezu unerträglich durch die Auflagen in Kriegszeiten, wenn Mann und Roß gefordert wurden, daneben noch Vieh und Geld! Wie erst, wenn die Schrecken des Kriegs über den Ort hereinbrachen mit Sengen und Brennen, Rauben und Morden! Der schlimmen Zeiten mögen es genug gewesen sein, wenn auch keine Chronik davon erzählt. Man denke nur an die kaiserlose schreckliche Zeit, das Interregnum, wo das Faustrecht galt, wo der Stärkere auf Kosten des Schwächeren sich bereicherte. Man denke an die zahllosen Fehden der sich bekämpfenden Fürsten und Städte in jenen Zeiten, da große und kleine Herren sich zum Bund zusammenschlossen wider die im Bund vereinten Städte: ein unaufhörliches Kämpfen um Macht und Herrschaft! Doch nun wieder zurück zu erquicklicheren Bildern des Friedens. Wir finden solche in den beiden obengenannten Büchern. Sie registrieren mit Gewissenhaftigkeit jeden Kauf, welchen der „Hailige“ St. Martin oder St. Bernhard abgeschlossen; sei es, daß der Heilige Aecker abgiebt, die ihm gehören; sei es, daß er zum Kauf von Vieh das Geld vorstreckt, und sich das Stück Vieh zum Pfande verschreibt. Als eine liebevolle Mutter, welche ihre Kinder nicht drücken will, erscheint hierbei die Kirche, wenn etwa der Kauf einer Kuh also abgeschlossen und aufgezeichnet wird: „Item zancio sante bernhardi h. t. istos census t. p. bis pp. etuis. Claus bek hatt ain Kuo die ist sant bernhartz, gytt von der allejar so lange er sy hatt, gytt davo V s h (5 Schilling Heller) zinss, und wenn er die Kuo nitt mer han will, so gyt er die Kuo dem Hailegen hain die V pf. h (5 Pfd. Heller) werd ist oder die V pf h Der Kaufpreis der Kuh stellte sich auf 5 Pfd. Heller, etwa 5 fl. 18 kr. = 9 Mk. 9 Pfg. Der Zins beträgt 5 schilling = 13 kr. 2 H. = 40 Pfg. nach heutigem Gelde.

Auch über den Güterwert in damaliger Zeit geben die Salbücher Aufschluß. Wenn in den einzelnen Einträgen genau der Zins angegegen wird, der aus einem ganzen juchart oder einem halben juchart zu entrichten ist, so lassen sie einen Rückschluß zu auf den Wert der Güter, zu welchem Preis ein juchart oder ein halb juchart gekauft worden ist. So lautet ein Eintrag: Item der jong peter wesselin hatt

bestanden ein Aker von dem heiligen, ist ein halb Juchart, litt unter den Anwandern am Lutter Oesch, stösst auf des Heiligen von Byllenhussen, gyt daruss XVII S (17 Schilling) alle Jar. Von einem halben Jauchart werden jährlich 17 Schilling Pachtgeld bezahlt; nach heutigem Gelde 39 kr 4 H. = 1 Mk. 20 Pfg. Nimmt man hinzu, daß damals ein Zinsansatz von 10% nichts Außergewöhnliches war, so würde sich der Kaufpreis des halben Jauchart auf 6 fl. 36 kr. 4 H. = 11 Mk. 37 Pfg. stellen. Die verschiedenen Flurnamen, welche in den Salbüchern verzeichnet sind, geben auch einige Anhaltspunkte über die Größe und Ausdehnung der Ortsmarkung. Diese Flurnamen sind dieselben wie diejenigen, welche auf den heutigen Karten verzeichnet sind. Die Markung hatte danach dieselben Grenzen wie heute; nur mag die angebaute Fläche kleiner gewesen sein als heute und der Wald auf der Ostseite der Markung noch vorgeherrscht haben. Die Bebauung des Feldes war damals dieselbe wie heute. Dreifelderwirtschaft, Winter- und Sommerösch und Brache. An Flurnamen sind verzeichnet: in der Kirchgassen, Gärtlen, uff dem Linderhof, am Ulmerweg, Bollingerweg, Tomerdinger Höchin, Syren, Syrenwiss, Techalocherweg, Totengrub, Bürklermad, am Wydacheroesch, Bürklerweg, Birkweg, unter den Dornen, Aichberg, Aichbergerweg, Bekenhow, Hörstrass, uff dem Bol, Oeschental, Fuchslöcher, ob der Wolfkeln, Buchweg, Luterweg. Einzelne Namen geben die besondere Bestimmung der Aecker an, so: Fryemessäker, Liechtäcker, ihr Census ist für die Frühmesse, für das ewige Licht in der Kirche bestimmt. Ein Blick auf die heutige Markungskarte zeigt, daß die Markung Ausgangs den 15. Jahrhunderts denselben Umfang hatte wie heute.

Wissenswert ist, was man über das Leben der Ortsbewohner in jenen Zeiten erfährt. Politik treiben oder sich mit den Zeitereignissen beschäftigen, war nicht Sache der Bauern. Ihre Welt war das Dorf, die Markung, Feld und Wald. Ueber die Arbeit, welche der Wechsel des Jahrs im ewigen Gleichlauf brachte, ging ihr Denken nicht hinaus. Diese verläuft im Ackern, Säen, Schneiden und Dreschen. Auf die Sorge für Haus und Hof, die Abgaben an die Herren und an die Kirche beschränkte sich der geistige Horizont. Das täglich Einerlei der Arbeit wurde unterbrochen durch die Feier der Fest- und Sonntage, der Feiertage der nicht kleinen Anzahl von Heiligen und der selbstgestifteten Jahrtage. Die Feier selbst war wieder ein eintöniges Einerlei, welches für Geist und Gemüt wenig genug zur Stärkung, Erfrischung, Erhebung bieten

mochte. Die Lebenshaltung ist möglichst einfach zu denken. In der Kleidung wird sich die Sitte aus der Vorfahren Zeiten erhalten haben. Eine besondere Tracht läßt sich nicht nachweisen. Die Nahrung ist einfach und bescheiden. Wie oft täglich Mahlzeiten stattgefunden haben, darüber ist nichts bekannt. Mehlspeisen werden die Hauptnahrung gebildet haben. In besonderen Zeiten, wie in der Ernte kommt wohl auch Fleisch auf den Tisch. Von Schweinefleisch ist nichts gesagt; der Schweinezucht ist in dieser Zeit nicht Erwähnung gethan. Das Geflügel, wie auch ein gut Teil der Eier wanderte in die Küche der Herren oder in die Kirche für Pfarrer und Mesner. Als Getränke diente das selbstgebraute Bier (Weißbier), welches von sonderlicher Güte nicht gewesen sein mag. Die Verwendung der Milch zur Käsebereitung ist allgemein. Der Käse in feinerer oder geringerer Qualität ist eine beliebte Speise. Von einzelnen Hofstätten wurden unter anderen Abgaben auch Käse verabreicht. Ein Eintrag im Salbuch von Lautern besagt: Item Hans Jacob vō Wydach gitt unsrer frown gen lutre IX yme habers und VI s. h (9 Imi Haber und 6 Schilling Heller) un aym pfarrer VI s. un V Käss un ain fassnachthenne (6 Schilling und 5 Käse) un aym messner ayn yme haberss und funziger ayer und II Herbsthenen.

Der Wert einer Fastnachthenne war zu 12 kr, eine Herbsthenne zu 6 kr. von 100 Eiern zu 40 kr., eines Käses zu 3 kr. berechnet.

Die Zeit der Ulmer Herrschaft.

Mit dem Uebergang des Orts in den Besitz von Ulm beginnt ein neuer Abschnitt seiner Geschichte. Der Ort ist von nun ab mit dem wechselvollen Geschick der Reichsstadt, die damals zu ihrer höchsten Macht und Blüte gelangt war, aufs innigste verwachsen. Gewiß ist: der Ort hat anfangs von der Reichsstadt empfangen, aber ebenso gewiß ist: der Ort hat später viel mehr an sie hingeben müssen. Ohne Zweifel gelangte der Ort durch den Verkehr mit der Reichsstadt, den Handel dorthin, den Absatz seiner landwirtschaftlichen und gewerblichen Erzeugnisse im Lauf der Jahre zu größerem Reichtum. Ein neuer Industriezweig kam im Ort auf und entfaltete sich bald zu großer Blüte: die Leinwandweberei. Noch im Jahr 1830 sind 43 Leinweber mit 12 Knappen gezählt worden. Durch den bedeutenden Handel der Reichsstadt Ulm mit Leinwand fand die Leinweberei im hiesigen Ort stets lohnenden Verdienst und raschen Absatz. Doch ist die Weberei

nur von wenigen als alleiniger Erwerbszweig betrieben worden. Bei den meisten war dieselbe nur Nebenbetrieb neben der landwirtschaftlichen Arbeit.

Bermaringen wird nun der Amtssitz in der unteren Herrschaft Ulm, welchem die Nachbarorte Lehr, Mähringen, Radelstetten, Scharenstetten, Themmenhausen und Hohenstein zugeteilt waren. Als Amtsort wird B. auch Mittelpunkt des Verkehrs und dieser bringt Leben ins Ort und bringt auch Geld ins Ort. Ein Amthaus nebst Nebengebäuden entsteht. Ein stattliches Gebäude kann es nicht gewesen sein. „Es hatte unten eine Wohnstube, oben die Amtsstuben, dahinter die Gaststuben.“ Ein Amtmann mit Familie ist nun da. Seit der Anlegung der Kirchenbücher sind deren Namen zu verfolgen. Als erster mit Namen erscheint 1520 Hans Köllen; in den Kirchenbüchern ist 1570 Balthus Löchinger genannt, † 1571. Sein Nachfolger ist ein „Amptmann Jörg Schmalzer“, verheiratet mit einer Katharina Birkin. Neben diesem Amtmann kommt im Ort ein „Anwald“ Leonhard Krumpholz vor, welcher wohl der scultetes, der Schultheiß des Orts gewesen ist; desgleichen 1592 ein Hans Marx „der Vogt“. Vom Jahr 1588 ab ist ein Amptmann Balthus Fischer genannt; ferner: Hans Fischer 1616, Christof Wild 1638, Johannes Hocheisen 1672, Hans Christof Schmid 1693, Johann Ludwig Adam 1708, Daniel Weidlen 1718, Johann Georg Weidlen 1754-67. Neben diesen Amtmännern sind als „Anwald“ aufgeführt: Ulrich Somer 1610, Widmann 1649, Jörg Knöringer 1683, David Mohn 1730, Christof Jehlen 1754. Die Amtleute, deren Gewalt die Befugnisse eines heutigen Oberamtmanns, Oberamtsrichters, Kameralverwalters, Oberförsters in sich vereinigte, standen in nicht geringem Ansehen. Amtmann und Pfarrer lebten auf gutem Fuß miteinander. Sie waren Hausfreunde, leisteten sich gegenseitig Gevatterdienste. Die Frau „Amptmännin“ ist von verschiedenen Familien zur Gevatterin gebeten. Die „Altamtmännin“, die Witwe des verstorbenen Amtmanns, die wohl im Amthaus ihren Witwensitz hatte, wurde viel als Patin beigezogen, gewiß als hohe Ehre von den also ausgezeichneten Familien geschätzt. Eine stattliche Reihe von Amtleuten hat durch beinahe 3 Jahrhunderte hindurch hier ihres Amtes gewaltet, bis mit dem Aufhören der Herrlichkeit der Reichsstadt Ulm 1802 auch das hiesige Ulmer Amt aufhörte. Der vorletzte Amtmann hieß Edel, der letzte schrieb sich Krebs. Ein böses Omen dieser Name, der auf den Niedergang der Herrschaft hindeutete.

-16-

16. Jahrhundert.

Das wichtigste Ereignis für den Ort im 16. Jahrhundert ist die Einführung der Reformation gewesen. Es hat seitens des Magistrats der Stadt Ulm eines langjährigen zähen Widerstands und energischen Kampfes bedurft, bis dieses Werk durchgeführt und der letzte Meßpriester aus dem Ort verschwunden war. Davon soll unten erzählt werden.

17. Jahrhundert.

In dem folgenden 17. Jahrhundert tritt in den Vordergrund des Interesses der 30jährige Krieg und das Schicksal des Orts in diesem Kriege, welcher ganz Deutschland verwüstet und verheert hat, welcher auch über den hiesigen Ort schreckliche Verwüstung und seine Bewohner dem gänzlichen Ruin nahe brachte. Die Nähe der wohlbefestigten Reichsstadt, um welche so oft Freunde und Feinde der evangelischen Sache gekämpft haben, ist für deren näher und entferntere Umgegend und auch für den hiesigen Ort verhängnisvoll geworden. Hier sammelten sich die gewaltigen Heeresmassen; hier fanden die nicht endenden Durchzüge der Truppen statt; hier war oft auch der Tummelplatz geschlagener Heere oder versprengter kleiner Trupps; daher die Aussaugung und Verheerung der hiesigen Gegend, das Sengen und Brennen in den Ortschaften; daher Mord und Totschlag an Bauern wie an Soldaten nicht selten verübt. Welch eine Mühe und harte Arbeit hat es gekostet, die Orte aus den Trümmern neu aufzubauen, die greulich verwüsteten Felder wieder anzubauen und fruchtbar zu machen! Wie lange hat es gebraucht, bis die menschenleere Gegend sich wieder bevölkerte, bis es die gänzlich verarmten Bewohner wieder zu Wohlstand brachten! Manches wissen davon die alten Chroniken zu erzählen, was noch heute die Herzen aufs innigste bewegt.

Die erste Schreckenszeit kam für den Ort im Januar des Jahres 1628 als Teile des Tilly'schen Heeres, die Cronburg'schen und Isolanischen Reiter, 11 Fahnen stark, mit 1000 Mann Fußvolk von Heilbronn bis ins Ulmische Gebiet rückten, um hier ihre Winterquartiere zu beziehen. Der Rat von Ulm war von dem Herzog Ludwig Friedrich von Württemberg von diesem Einfall der kaiserlichen Truppen gewarnt worden; er sorgte noch bei Zeiten dafür, daß aus allen Amtsorten die Fruchtvorräte, Pferde und Rindvieh, bewegliches Eigentum, Kirchenbücher und Kirchengefässe, Amtsbücher und Kanzleien der Beamten in

die Stadt geschafft, die Waffen ins städtische Zeughaus verbracht wurden. „14 Tage dauerte das Flüchten. Die feindlichen Reiter begannen ihren Einmarsch mit Plünderung der Landorte; auch Bermaringen war darunter, wurde ausgeplündert; die Bewohner wurden ohne Schonung fortgejagt.“ Schreckensfeen mag es dabei genug gegeben haben. Kaum waren diese Kriegsstürme vorübergegangen, die verjagten oder geflüchteten Einwohner wieder zurückgekehrt, da kam eine neue noch schwerere Zeit der Trübsal über den Ort, 3 Jahre nachher im Sommer 1631. Ulm hatte sich mit andern süddeutschen Reichsständen dem Leipziger Bund angeschlossen. Dafür sollte es mit diesen gezüchtigt werden. Der Fürst Egon von Fürstenberg erhielt Befehl, Württemberg und das Ulmer Land mit Krieg zu überziehen. Am 10. Juni 1631 zog sein Heer unter Rauben und Plündern vor die Stadt und ins Ulmische Gebiet. Die Landorte westlich von Ulm wurden am 21. Juni abgebrannt. Darunter war auch B. Noch 7 Wochen dauerte die Verheerungsarbeit der Kaiserlichen auf dem Lande, bis die Stadt sich dahin entschied, den Bedingungen des Fürsten Egon sich zu fügen, ihre Truppen zu entlassen, eine große Kontribution zu zahlen; dies nur, um der Not der schwerbedrängten Landbewohner ein Ziel zu setzen. Nun folgten wenige Jahre der Ruhe. Durch das erfolgreiche Eingreifen des Schwedenkönigs Gustav Adolf wurde der Schauplatz des Kriegs nach dem Norden Deutschlands verlegt; aber nur für kurze Zeit. Nach seinem Tode am 6. November 1632 in der Schlacht bei Lützen wurde der Krieg abermals nach dem Süden getragen. Auch das Ulmer Land sah nun neuen Leiden und Drangsalen entgegen, schwereren denn je. Denn auch die schwedischen Heere bezeichneten ihren Weg bald mit Brand, Raub und Mord. Nach der Schlacht von Nördlingen am 27. August 1634 wurden von den Kroaten des kaiserlichen Heeres, die überall herumstreiften, unerhörte Greuel verübt. Es gab keine Sicherheit mehr auf dem Lande. Kein Wunder, wenn die geängsteten Dorfbewohner wieder in die Stadt flüchteten um hinter ihren Mauern Schutz für Leben und Eigentum zu suchen. In der Stadt brach 1635 die Pest aus, welche 15 000 Menschen dahinraffte; darunter waren 4033, welche von den Landorten in die Stadt geflüchtet waren. Neue Schrecken brachte das Jahr 1637, als die Landleute vor dem eindringenden Fußvolk Piccolominis und den Reitern Pappenheim's in die Stadt flüchteten, welche allerorten plünderten und die erst aufgebauten Dörfer niederbrannten. Nach Jahren der Ruhe bis 1645 schufen die Schweden

und Franzosen in Abwechslung mit den Kaiserlichen dem Ulmer Lande nicht geringe Drangsale. In den folgenden Jahren 1646, 47, 48 flüchteten die Landbewohner wiederholt hinter die schützenden Mauern der Stadt, ihre Dörfer dem Mutwillen und der Zerstörungswut der entarteten Soldateska überlassend. Aber nicht immer glückte der Fluchtversuch. Am 10. April 1648 wurden den Bermaringer und Themmenhauser Bauern, welche auf 40 Wagen ihre Habe nach Ulm bringen wollten, von bayerischen Reitern mehrere Wagen und 40 Pferde abgenommen. Nachdem am 24. Oktober 1648 zu Münster und Osnabrück der Friede geschlossen war, zogen vom 23. – 28. November 1648 die flüchtigen Landbewohner wieder in ihre verödeten Dörfer heim.

Was in diesen Kriegszeiten, welche unsägliche Leiden über Stadt und Land gebracht hatten, im hiesigen Orte erlebt wurde, davon reden auch die Kirchenbücher eine deutliche und bewegliche Sprache. In dem Jahrgang 1628 fehlen die Einträge von Geburten, Trauungen, Todesfällen bis in den Monat Juni. Von da ab sind bis zum Schluß des Jahres 37 Todesfälle eingetragen. Es hat den Anschein, als ob zu dem anderen Elend auch noch eine verheerende Seuche im Orte hinzugekommen wäre. Aus den Jahren 1631-35 fehlen alle Einträge. Erst 1636 sind sie wieder aufgenommen. In diesen Jahren war kein Pfarrer im Ort; es gab keinen Gottesdienst, keine kirchliche Versorgung mit Wort und Sakrament. Im Jahre 1636 sind nur 5 Geburten und 3 Todesfälle, aber 6 Trauungen verzeichnet. 1638 fehlen die Einträge wieder; ebenso 1644-1649. Auch diese Lücken finden ihre Erklärung in dem Umstände, daß kein Pfarrer im Ort war. Die Kaiserlichen, insbesondere die Kroaten, hatten es auf die lutherischen Prädikanten abgesehen. Kein Wunder, wenn die Stadt Ulm nicht in der Lage war, die verwaisten Landorte mit Predigern zu versehen. Auffallend ist, welche große Zahl von Taufen die Jahrgänge 1641, 42, 43 aufweisen. In diesen Jahren wurden in Bermaringen viele Kinder aus den umliegenden württembergischen Orten getauft. Vereinzelt sind genannt die Orte Seißen, Sappingen, Weiler, Berghülen; in großer Zahl sind verzeichnet: Asch mit Sonderbuch, Gerhausen und besonders Blaubeuren. Für Stadt und Amt Blaubeuren erklärt sich die Sache daraus, daß sie in diesen Jahren unter österreichischer Herrschaft standen. In der Oberamtsbeschreibung vom Jahre 1630 findet sich darüber die Notiz: „Nach der Nördlinger Schlacht kehrten die Oesterreicher, die schon im Jahre 1630 von Stadt und Kloster Besitz ergriffen hatten, 1632 von den Schweden

vertrieben, worden waren, zurück, und es nahm die Erzherzogin Claudia, Witwe des Erzherzogs Leopold, im Namen ihrer noch unmündigen Söhne von Stadt und Amt als von einem verwirkten österreichischen Lehen Besitz. Die Verfolgungen wegen der Religion begannen neuerdings, die evangelischen Geistlichen wurden abgeschafft, und es wurde den Einwohnern verboten, einen anderen als den katholischen Gottesdienst zu besuchen und ihre Kinder durch einen anderen als einen katholischen Geistlichen taufen zu lassen. Dennoch blieben sie der evangelischen Lehre treu und verbanden sich gegenseitig eidlich, nicht davon abzulassen. In dieser Zeit wurden viele Kinder zu Ulm und in ulmischen Orten, namentlich in Bermaringen, wo die evangelische Lehre noch in Ausübung geblieben war, getauft.“ Namen solch treuer Bekenner des Evangeliums von Blaubeuren, welche ihre Kinder hier in B. taufen ließen sind unter anderen: Johann, Michael und Georg Dick, Hans Claus, Georg und Sebastian Gaiger, Ulrich Schmidt, Abraham und Georg Mayer, Provisor: Hans Huckeler, Hafner, G. Erb, Rotgerber.

Ein halbes Jahrhundert geht in´s Land. Bermaringen kann sich erholen von dem im unseligen Krieg erlittenen Schaden. Der Landmann baut wieder seine Aecker, ohne befürchten zu müssen, daß ihm die Saat von den Soldaten zertreten oder die Frucht kurz vor der Ernte abgehauen oder verbrannt wird. Der fleißige Handwerker arbeitet wieder in seiner Werkstatt, die Weber sitzen von früh bis spät hinter dem Stuhle; sie sind froh für die Frucht ihres Fleißes wieder Absatz zu finden. Da wurde nach fünf Jahrzehnten des Friedens die Ruhe der Einwohner wieder unterbrochen und die Frucht jahrelanger Arbeit wieder zerstört durch den spanischen Erbfolgekrieg, in welchem Kurbayern gegen den Kaiser stand. Ulm wurde im September 1702 von dem Kurfürsten überrumpelt und besetzt; später erhielt es französische Besatzung, welche im Winter 1703 daselbst ihre Winterquartiere bezog. Die Waffenruhe im Winter benützte die Garnison zu Raubzügen im Ulmer Land. So wurde auch der hiesige Ort durch 300 französische Dragoner ausgeplündert, Pferd, Rindvieh und Schafe wurden weggetrieben und die Einwohner verjagt. Nach diesem Überfall hat der Ort wieder Ruhe bekommen und wurde nicht wieder belästigt. Nur ein blinder Schrecken war es, welcher sich infolge von herumschweifenden Horden vom Heere des französischen Marschalls Billar im Jahre 1707 der Landbewohner bemächtigte, so daß wieder alles hinter die Mauern der Stadt sich flüchtete. „Die Obervögte, Pfarrer, Amtleute und Schlutheißen suchten sich zu retten.

Die Schulmeister trugen das Kirchengeräte auf dem Rücken in die Stadt. Ulm war einem Lager gleich. Das Land war größtenteils verlassen.“ Immerhin bekam der Ort noch eine große Last aufgebürdet durch den Anteil den die ulmischen Orte an der Kriegskontribution der Reichstadt zu tragen hatten. Der Schaden, den dieselbe in diesem Kriege erlitten, berechnete sich auf über drei Millionen Gulden! Ein andauernder Friede war in dem ganzen Verlauf des 18. Jahrhunderts den deutschen Landen nicht beschieden. Wenn auch Schwaben und das Ulmer Land nicht der Schauplatz der blutigen Kämpfe und Verwüstungen geworden ist, so wurde doch das Ulmer Land mehrfach bedrückt durch die Kontributionen an Mannschaft und Geld, welche für das Reichsheer gefordert wurden. So hatte Ulm im Türkenkriege 1717 für 50 sogenannte Römermonate à 375 fl. = 19050 fl. zu bezahlen.

Der Reichskrieg gegen Friedrich II. von Preußen kostete die Stadt Ulm 15 000 fl., wodurch sie sich von der Pflicht einer allgemeinen Aushebung in Stadt und Land loskaufte. Diese Kriegslasten drückten auf die Landbevölkerung nicht weniger schwer als auf die Stadt selbst, die schließlich, um sich die Schuldenlast zu erleichtern, im Jahre 1772 die seit 1571 erworbene Herrschaft Wain um 500 000 fl. veräußerte und einen beträchtlichen Teil seiner Geschütze und Munition verkaufte. In den Kriegen gegen Frankreich Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts wurden von Freund und Feind in der Reichsstadt Ulm und ihrem Gebiete Riesensummen von Kriegskontributionen an Geld und Naturalien auferlegt. Diese haben Ulm an den Rand des finanziellen Ruins gebracht, sie haben auch den zur Ulmer Herrschaft gehörigen Orten Leistungen zugemutet, die an die Grenzen des Möglichen giengen. Von diesen Leistungen geben die Gemeinderechnungen aus den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts ein Bild. In der Rechnung von 1794 findet sich erstmals eine Ausgabe unter dem Titel „Kriegs- und Quartierlasten“. Die Gemeinde hat zum löblichen Ulmer Kreiskontingent 3 Mann zu stellen. Diese wurden durch das Los bestimmt, angeworben und erhielten aus der Gemeindekasse 35 fl. Die weiteren Kosten bestritten die ledigen auswahlfähigen „Pursche“ gemeinschaftlich. Zu Unterstützung „der durch K. K. und französische Heere anno 1796 teils im Vorspann, teils durch gewaltsamen Raub eingebüßten Wagen und Pferde und durch sonstiges Kriegselend geschädigten Amtsuntergebenen und Mitbürgern“ ist anno 1796 „ein Kapital von 2500 fl. aufgenommen und davon bis auf die dereinstige Pazifikation denen Beschädigten

die Hälfte an ihrem Verlust bezahlt worden. Der Kostenaufwand beläuft sich nach der hier anliegenden Berechnung für Amt Bermaringen 1771 fl. 57 kr., wovon diese Kasse (Bermaringen) 1049 fl. 24 kr. zu leiden hat“.

In der Rechnung 1799/1800 kommt unter dem gleichen Titel „Kriegs- und Quartierlasten“ eine Ausgabe von 1341 fl. 50 kr. 4 Heller für das Amt Bermaringen und 795 fl. 35 kr. 4 ½ Heller für den Ort Bermaringen vor; desgleichen 1800/01 9388 fl. 36 kr. 2 Heller für das Amt Bermaringen 1801/02: 770 fl. 36 kr.; 1802/1803 730 fl. 21 kr.; 1803/06; 670 fl. 15 kr. 4 Heller; 1807/08: 102 fl. 55 kr. In diesen Zahlen sind nicht mit eingerechnet die vielen Extrakontributionen, welche die durchziehenden Truppen forderten: 1800 bis 1801 für das Giulay'sche Freikorps 1 Kuh zum Schlachten 25 fl.; für K. K. Husaren Esterhazi und das Giulay'sche Freikorps 121 fl. 20 kr.; für Hühner und Gänse, welche den Herren Offizieren dieser beiden Korps geliefert werden mußten 10 fl. 50 kr.; für Regalierung der Truppen „um sie bei guter Laune zu erhalten“ für Speisen und Getränke 101 fl. 49 kr. 4 Heller. Ein Artilleriefeldwebel Schön erhielt, weil er auf Bitten die Artilleristen nach Lautern, Asch, Sonderbuch, Wippingen in die Quartiere verteilte, als „douceur 11 fl.“ Bei den fortgehenden Durchzügen französischer Truppen, beim Vormarsch und Rückzug nahmen die Brandschatzungen kein Ende. Es wurden einmal 120 fl. 36 kr. verlangt und der Beamte „als Gaißel“ mitgeführt, bis am 16. Mai 1800 die Bezahlung erfolgte. Der Wirt zum Adler reichte für Bier, welches er den französischen Truppen geliefert hatte, eine Rechnung von 658 fl. 5 kr. ein. Eine Requisition von Haber von Seiten französischer Husaren wurde mit 143 fl. „erkauft, um größeren Unannehmlichkeiten auszuweichen“. Quälereien und Drangsalierungen durch Franzosen nahmen kein Ende. Man suchte sich nun zu schützen. „Um nicht tagtäglich von einzelnen Franzosen überfallen zu werden, welche wie supra ersichtlich, nicht geringe Kosten verursachen könnten, haben sich Bermaringen, Themmenhausen, Scharenstetten, Radelstetten 3 Sauve Gardes vom General Walther und Obrist Schwarz in Jungingen ausgebeten, welchen für diese Sauve Gardes incl. des Sekretärs und Domestiquen bezahlt wurden 808 fl. 25 kr. (für Bermaringen 402 fl. 48 kr.) Der hießige Sauvegardist erhielt außerdem bei seinem Abmarsch für Kleider, 1 Uhr u.s.w. und für 47 Tage bezahlt 141 fl. Dem französischen Kapitän Souffage wurde ein silberbeschlagener Meerschampfeifentopf

gekauft und bezahlt. Die erste und zweite französische Requisition am 7. August und am 5. September 1801 wurden durch Anlehen der Gemeindekasse und durch ordinäre Steuern bezahlt mit 2307 fl. 49 kr. 4 Heller. Als Gegenstück zu diesen Leistungen für französische Heere mag hier als Unikum eine Leistung für russische Truppen im Jahr 1813 eine Stelle haben. Aus Anlaß des Durchzugs russischer Truppen waren an das Magazin in Tübingen zu liefern 93 Maas Branntwein für 86 fl. 8 kr. und hier am Ort wurden verbraucht für 93 Mann 7 Maas Branntwein für 6 fl. 36 kr. Ob dieser Schnaps den Russen auf die Beine geholfen hat, ist nicht erwähnt. Im Jahre 1802/03 wurden zur Tilgung der durch die Kriegskontributionen angewachsenen Schuldenlast von 11 872 fl. 58 kr. 8000 fl. abgetragen. Die hiesigen Einwohner hatten von 100 fl. Kapital 5 fl. zu zahlen und wurden hierdurch erhoben 1074 fl. 30 kr., von Gütern hatten sie auf 1 fl. rund 24 fl. zu entrichten und wurden hierdurch gedeckt 9565 fl. 48 kr.. Die Auswärtigen hatten von jedem Gulden Steuer 36 fl. 30 kr. zu bezahlen. Von Lautern und Themmenhausen gingen ein 833 fl. 6 kr. An diesen Summen partizipierten einzelne mit über 100 fl. Kapitalsteuer und über 200 fl. Steuer von den Gütern! Man fragt sich heutzutage verwundert, wie wurden in jenen schweren Kriegszeiten die Leute mit der Bezahlung dieser ungeheuren Kriegslasten fertig?

Der Übergang des Orts an Bayern 1802 und an die Krone Württemberg 1810 hat zunächst wenig Erleichterung gebracht, Es mochte den Leuten die Angewöhnung an das neue Regiment nicht eben leicht geworden sein, weil in diesen ersten Jahren die Bezahlung der ungeheuren Kriegsschuld drückend nachwirkte und bald auch neue Steuern zu den seitherigen Zehentabgaben kamen. Nur wenige Zahlen seien aus den Gemeinderechnungen jener Zeit mitgeteilt, welche auf die neuen Verhältnisse, nachdem Bermaringen dem Oberamt Blaubeuren zugeteilt ist, ein Schlaglicht werfen. Der Amtsverband mit dem Oberamt Blaubeuren begann mit Georgii 1811. Die Rechnung von 1812/13 weist folgende Leistungen der Gemeinde auf: Jahressteuer 1543 fl. 34 kr., Extrasteuer 761 fl. 45 kr., Kreis- und Militärverpflegungskosten 146 fl. 20 kr., Kapitalsteuer 171 fl. 48 kr., Einnahme-Vermögenssteuer 586 fl. 67 kr., Amtsschaden 385 fl., Amtsschadensnachtrag 237 fl. 26 kr., für Erbauung eines Zwangsarbeiterhauses in Ulm 21 fl. 10 kr., für Zucht- und Waisenhäuser 8 fl. 8 kr. 4 Heller. Ein ähnliches Bild einer nicht wenig drückenden Besteuerung zeigt die Rechnung 1813/14: Steuer aus

eigenem Besitz der Gemeinde: 849 fl. 46 kr., Zinse aus repartierten Kriegskapitalien 32 fl. 34 kr., Jahressteuer 1554 fl. 29 kr. und Nachtrag 16 fl. 33 kr. 4 Heller. Militär-Verpflegungskosten 430 fl. 30 kr., allerlei Kriegskosten 553 fl. 44 kr., Pferdeaushebungskosten 67 fl. 32 kr., Vermögenssteuer 386 fl. 7 kr., für Zucht- und Waisenhäuser 6 fl. 56 kr. Amtsschaden 308 fl. 41 kr. 4 Heller. Amtsvergleichungskosten 5014 fl. 9 kr. 4 Heller, hievon ab durch geleistete Quartiere, Vorspann, Naturallieferungen 3710 fl. 29 kr. 2 Heller und „durch feurgewöhre“ 5 fl. 32 kr. Die Schulden sind angewachsen auf 10210 fl. Wie schwer diese Leistungen auf den einzelnen Gemeindegliedern lasteten, mag die Notiz zeigen, daß von den Steuern und Abgaben 2464 fl. 83 kr. im Ausstand geblieben sind.

Mit der Schilderung dieser Steuerverhältnisse hat die Chronik schon in der Geschichte der neueren Zeit vorausgegriffen. Ehe sie aber diese weiter berichtet, soll sie ein Bild geben vom Ort und der Gemeinde gegen das Ende der Ulmer Herrschaft. Den Vorwurf zu diesem Bilde bietet die renovatio des Amtes Bermaringen anno 1742, ein Salbuch, welches ein Stück Zeitgeschichte enthält.

Neben der Herrschaft Ulm haben in Ort und Markung Bermaringen noch Besitz: Das Kloster Urspring 1 Hofgut, den sogenannten Widdumhof; das Kloster Söflingen 1 Hofgut, 1 Erblehen, 4 Feldlehen, 5 Sölden; die Deutschordenskommende in Ulm 4 Hofgüter, 1 Erblehen, 1 Söldhaus; ferner das Hospitalamt Ulm „1 Häusele“; das Pfarrkirchenbaupflegeamt 2 Erblehen und 1 erbgelehene Söld und das Pfarrhaus und Diakonathaus, welche beide in seiner Unterhaltung stehen. Die Gemeinde als solche ist im Besitz von 709 Jauchert 1 ½ Viertel Wald. Die „Gemeindehölzer“ heißen: das Bürklemad, der Blumenhau, der Aichert, das Sandgrubenhäulen, das Lehlen und Gemeindhäulen, die Badershalden, die Württemberger Halden im Dauner, das Bulach, die Lautter Imi.“ Des Weiteren besitzt die Gemeinde an Aeckern im Oesch gegen Lautterach 5 Jauchert, im Oesch gegen Thimmenhausen 7 Jauchert, im Oesch gegen Merklingen 20 Jauchert; ferner die Allmandtheile und die Krautgärtlen. An Nutzungen und Gerechtigkeiten stehen der Gemeinde zu „die Schafwayd und der Pförchgenuß“. Dagegen hat sie vom „Hirtenstab“ an den Magistrat Ulm zu leisten an Haber 3 Imi, 2 Mittlen, 5 ¼ Metzen und an Geld 42 kr. Die Gemeinde hat die Baulast an den in ihrem Besitz befindlichen „Gebäu, Hühlenen, Bronnen und Brechhütten.“ Dazu gehören das „Schulhaus“,

worin auch des hiesigen Fleckhens große und kleine Feuerspritze verwahrt sind“; eine „Backstuben“ neben dem Schulhaus gelegen, das „Arme Hauß,“ zu äußerst an der Kappelgasse am Feld gelegen; die „Brechtstätten“ zu äußerst am Dorff auf dem sogenannten Laich, drei Hühlenen, die untere beim Schulhaus, die mittlere beim Diakonatshaus, die obere bei der herrschaftlichen Salpeterhütten in der Kappelgassen; 1 Kettenbrunnen hinter dem Schulhaus, so Lautter Wasser hat; 1 Schöpfbrunnen, allda, so aber nur unlauter Wasser hat, 1 desgleichen, vor Hans Mahler, Schneiders Haus, 1 Schöpfbrunnen vor Johannes Mayer, Schneiders Garten, 2 Dörrgruben auf dem Laich und 2 bei den oberen Krautgärten.“ An Weeg und Steeg“ hat die Gemeinde folgende „in brauchbaren Stand zu stellen und darinnen zu unterhalten“: Den Weg gegen Bollingen, Tomerdingen, Thimmenhausen, Nellingen, Merklingen, Treffensbuch, gegen Lautterach bis zur neugemachten Müllersteig; ferner „Ulmerweeg“ und „Bürklerweeg.“ „In hiesigen Orts Zwäng und Bännen befinden sich weder Bruckhen noch Steege.“ Auch das „Bahnschleifen bei fallendem tiefen Schnee“ auf dem Nellinger, Thimmenhauser, Merklinger und Weydacher Weg zu besorgen.“

Die „landeshohe Malefizisch- und niedergerichtliche Obrigkeit“ stand dem Magistrat Ulm zu. Diese ist geschildert als „obrigkeitliche Macht und Gewalt zu Bermaringen inner und außer Eppers alle Gebott, Verbott, Ordnungen, Bußen und Straffen anzuordnen, zu vermindern, zu vermehren oder wieder zu kassieren.“ Das Gericht bestand incl. des Anwalts aus 12 Personen. Die Wahl des Anwalts steht dem Amtmann zu, der hierbei nach ausdrücklicher Anordnung auf einen Ulmischen Hintersaßen zu reflektieren hat. Die Wahl eines Richters erfolgt durch das Gericht, welchem der Amtmann präsiert. „Seit Mannsgedenken ist auch hierbei auf einen Ulmischen Hintersaßen reflektiert worden.“ Der Amtmann hat im Fall der Stimmengleichheit die entscheidende Stimme. Dem Gericht sind noch 16 Geschworene beigegeben, von welchen 8 durch den Magistrat bestellt, 8 durch die Gemeinde erwählt werden. Ihres Amtes ist, darüber zu wachen, „Daß in Dorff, Feld und Wald der Gemeind kein Schaden geschieht.“ Auch steht ihnen eine Mitwirkung bei der Besetzung der Gemeindeämter und Dienste zu. Auf Fastnacht werden diese Herrn ihres Amtes entlassen; sofort findet die Neuwahl statt; aus der Zahl der Geschworenen wird sodann der Bürgermeister erwählt; hierauf werden sie durch

den Amtmann „leiblich beaydiget.“ Bei den Geschworenen braucht man auf Ulmische Hintersaßen nicht zu reflektieren. Als Gemeindebeamte werden vom Amtmann und den Geschworenen gewählt 5 Untergänger und 2 Gemeindepfleger auf 2 Jahre. Als Aemter von weniger Gewicht und Bedeutung sind genannt: 2 Bier-, Fleisch- und Brotschauer, auf 2 Jahre gewählt, 2 Pferdeschauer (1 Schmied und 1 Bauer). Die Feuerschau besteht aus dem Amtmann und 8 Geschworenen. 2 Kirchenaufseher sorgen für Ruhe im Dorf während des öffentlichen Gottesdienstes. 3 Thurmwächter haben den wenig beneidenswerten Dienst, „wenn zum Wetter gelitten oder entstehenden Feuersbrunsten halber Sturm geschlagen wird, sich sogleich auf den Kirchturm zu begeben und daselbsten bis das Donnerwetter und die Feuersbrunst vorüber zu verbleiben.“ Ein Bettelvogt wird nach Bedürfnis zum Büttel beigegeben, um der Ueberhandnahme des Häuserbettels zu steuern. Die letzten in der langen Reihe sind die Grubenraumer; ihr Geschäft ist, die an den Markungsgrenzen befindlichen Gruben alle Frühjahr von dem angeschwemmten Boden zu räumen; ferner 2 Nachtwächter. Diese Gemeindeämter und Dienste werden durch den Amtmann und die 16 Geschworenen besetzt. Als Gemeindeämter, welche der Magistrat Ulm verliehen hat, und für welche eine besondere jährliche Abgabe an ihn entrichtet werden mußte aufgrund des Kaufs vom Jahr 1512, sind aufgeführt: „Das Oeschayenampt, welches jährlich zu geben hat 7 Imi Haber, genannt Holzhaber, 5 Schilling Heller, 100 Ayer und 4 Höner“; ferner als „gemein Knechte“: Büttel und Mößner: sie geben von ihrem Ampt 100 ayer und 4 Höner.

Die Ortsbewohner sind zum größten Teil Bauern und Söldner, nur wenige sind als Tagelöhner bezeichnet. Unter den Gewerben sind die „Weber“ nicht verzeichnet; wohl deshalb nicht, weil die Weberei nicht als Haupterwerbszweig betrieben wurde und davon auch keine besondere Abgabe geleistet werden mußte. Die Gewerbetreibenden sind unter dem Titel: „Ehehaftinen“ aufgeführt. Das Recht, den Gewerbebetrieb zu verleihen, steht dem Magistrat Ulm zu. Dafür sind Rekognitionsgebühren zu bezahlen, alljährlich von „Tavern und Wirtschaften, Metzgebänk, Cramern, Huckerey oder Gemertz, von Schmittenössen je 30 kr., von Backöfen 10 kr.“ Von diesen Gewerben sind vorhanden „2 Schildwirtschaften, 3 Branntweinbrenner (Tavern), 2 Metzger, 2 Mertzler (kleine Kaufläden, heute noch Hucken genannt), 2 Schmidt, 3 Beckhen.“ Unter den Einwohnern sind unterschieden: Personen, welche

freien Leibes sind und Leibeigene: unter der ortsansässigen Bevölkerung ist weiter ein Unterschied zwischen „Gemeinderechtsbauern und Söldnern,“ und zwischen solchen, welche bei ihrem Hause eine Gemeinderechtigkeit nicht haben. Sie heißen „Beywohner“, später „Ungemeinder“, 11 an der Zahl. Nutzungen bestehen folgende: Die 96 Gemeindeberechtigten, wozu auch das Amthaus, die 2 Pfarrhäuser und das Schulhaus gehören, beziehen aus den Gemeindegeldern im Frühjahr 1 Holzteil und 1 Läuberteil, d. i. „solches Holz, woraus Reyßbüscheln gemacht werden können.“ Dieselben haben von der Gemeinde 2 Krautgärteln zu circa 400 Setzlingen, ferner von einem „von mehr als Mannsgedenken ausgestockten Waldteil Blumenhau von 24 Jauchert je $\frac{1}{4}$ Jauchert zum Bau. Den Nutzungen stehen die Leistungen, die Steuern und Abgaben gegenüber. In erster Linie sind hier zu nennen der Großzehnten, je die zehnte Garbe vom „Weitzen, Winter- und Sommer-Rocken, Beesen, Einkorn, Haber, Winter- und Sommergersten.“ Dieser Großzehente ist an Kloster Urspring zu $\frac{3}{4}$ und die Deutschordenskommande Ulm zu $\frac{1}{4}$ zu bezahlen. Der Bauer des Klosters Urspring hat dem Pfarrer außerdem je 1 Tagwerk Beesen - und Haberstroh zu geben, 1 Tagwerk gleich 60 Bund Stroh gerechnet. Der Großzehenten von Gärten, Wiesen und Mädern (Heuzehenten) gehören den Pfarreien Wippingen und Bermaringen. Dieselben beziehen miteinander auch den Obstzehenten. Ausgenommen ist das Steinobst, welches nicht zehentbar ist. Den Krautzehenten bezieht der Magistrat Ulm zur Hälfte, die Pfarrei Wippingen und Bermaringen je zu $\frac{1}{4}$. Von sonstigen Gartengewächsen fällt der Großzehenten demjenigen zu, welcher den Heuzehenten hat. Von dem kleinen Zehenten von Flachs, Hanf, Erbis, Linsen, Wicken, Freßfutter, Rüben bezieht der Magistrat Ulm $\frac{1}{4}$, die Pfarrei Bermaringen $\frac{2}{4}$ und die Pfarrei Wippingen $\frac{1}{4}$. Der Blutzehenten d. i. der Zehenten von „Füllen, Kälbern, Lämmern, Kitzlen, Spanferkeln, Hühnern, Enten, Gänsen“ ist geteilt zwischen der Pfarrei Wippingen und Bermaringen. Es wird bezahlt für 1 Füllen und Kalb 1 kr., für 1 Lamm und Kitzlen 4 Heller, für ein Spanferkel 4 Heller. Von Hühnern, Enten, Gänsen wird durch beide Pfarrherren der Zehenten in natura bezogen.

Die „Imen“ sind zehentfrei.

Neben den Zehentabgaben gehen noch andere Abgaben und Steuern her. Eine „Nach- und Leibsteuer“ wird erhoben von Personen, welche nach auswärts ziehen, oder sich in einem nicht Ulmischen

Ort verheiratet, und zwar von einer Person, welche freien Leibes ist, der 10te Gulden, von den leibeigenen Personen der 10te Gulden; die letzteren leisten außerdem noch pro manumissione von je 100 fl. 2 fl. pro Kopf, der Herrschaft 4 fl. und dem Amtmann 4 fl. Von leibeigenen Personen ist ferner zu bezahlen eine Leibsteuer von 14 kr., ferner beim Absterben von leibeigenen Personen je nach dem Kasus eine Erbschaftssteuer im Betrag von 2 – 4 fl. pro 100 fl. Kapital.

Noch sind zu erwähnen die besonderen „Amtdienste“, welche von den Ortseinwohnern dem „Amtmann“ zu leisten waren. 4 Ulmische Bauern sind gehalten 12 Jauchert Aecker am Aichberg dem Amtmann zu bauen. Die übrigen, welche Ochsen oder Pferde halten, sind verpflichtet, mit 1 Pflug 3 halbe Tage ohnentgeltlich zu ackern; außerdem haben sie dem Amtmann pro Jahr 7 Fahrten zu leisten „in Ortszwäng und Bännen“. Die sämtlichen Ulmischen hintsäßigen Söldner, welche ein Gemeinderechthaus besitzen, sind schuldig dem Amtmann 3 Tage im Jahr mit der Hand zu dienen. Die, welche kein Gemeinderechthaus besitzen, und die Beiwohner, auch die Witfrauen sind zu 1 Tag Handdienst verpflichtet, oder sie haben hierfür 10 kr. zu bezahlen.

Neben dem Ackerbau wird die Viehzucht stark betrieben und bildet mit jenem die Hauptnahrungs- und Erwerbsquelle der Bewohner. Die in der Markung angebauten Früchte sind bei den Zehenten schon genannt worden. In der Viehzucht sind alle Gattungen der Haustiere vertreten: Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine, Gänse, Enten, Hühner. Für das Rindvieh ist die Stallfütterung noch nicht für's ganze Jahr eingeführt. Vom Frühjahr bis in den Spätherbst hinein wird das Vieh auf die Weide getrieben in zwei großen Herden, der „untern“ und der „obern“. Die Viehhirten werden für ihren Dienst von den einzelnen Viehbesitzern nach der Stückzahl bezahlt; die Belohnung wird in Früchten und nicht in Geld gereicht. Hierfür sind die „Hirtenstrafer“ aufgestellt, welche bei den Viehbesitzern die Abgabe für die Hirten einziehen, zugleich die Aufsicht über die Hirten zu führen und etwaige Flurbeschädigungen durch dieselben zur Anzeige und Abstrafung zu bringen haben. Eine eigene Funktion hatten die „Hornabsäger“, welche von Zeit zu Zeit dem kampflustigen Fasel- und sonstigem Vieh die Hörner stutzen mußten. Mehrere „Schäfer“ hüten die Schafheerden und Ziegen an Rainen und Halden, und ein Gänsehirt treibt das schnatternde Federvieh zur Weide auf das Stoppelfeld. Im Jahre 1790 sind gezählt 50 Pferde, 300 Stück Rindvieh, 200 Schafe. Der Ort hat in

den Jahren 1720 – 32 durch 7 Neubauten eine Veränderung und Erweiterung erfahren.

Der Ort unter württembergischer Herrschaft.

Daß die ersten Zeiten unter württembergischer Herrschaft für den Ort B. schwere Zeiten gewesen sind, haben wir schon oben gehört. Die Not- und Hungerjahre 1816 und 1817 haben mit dem Württemberger Land auch den hiesigen Ort schwer getroffen.

1820-1830.

In den zwanziger Jahren ist das für die Gemeinde wichtigste Ereignis der Neubau des Schul- und Rathauses, von welchem an anderer Stelle ausführlich berichtet wird. Am 31. Mai 1821 wurde der Ort von einem schweren Brandunglück heimgesucht. 6 Familien in der Bockgasse wurden dadurch obdachlos. Im Herbst 1829 machte eine noch nie erlebte Mäuseplage besondere Vertilgungsmaßregeln der Ortsobrigkeit notwendig.

1830-1840.

Die dreißiger Jahre sind für den Ort wieder ganz besonders schwer geworden. 1831 droht die Cholera; Vorsichtsmaßregeln werden getroffen; als Begräbnisplatz für die Opfer der Seuche wird zum voraus die „Lüxengrube“ beim Blumenhau bestimmt. Im Winter 1831 bis 32 wird durch Frost der Ertrag des Winterfeldes fast gänzlich vernichtet. Es wird daher im August 1832 eine Bitte um Berücksichtigung bei der Zehentablieferung eingereicht und gewährt. Im Sommer 1832 tritt wegen andauernder Trockenheit eine große Wassernot ein. Die Küfer suchen beim Gemeinderat um die Erlaubnis nach, im Gemeindewald „Reifstangen“ hauen zu dürfen, da durch häufiges Binden und Reparieren der Wasserfässer ihr Vorrat an Faßreifen aufgebraucht sei; sie seien in Zukunft nicht im stande, Fässer abzubinden, wenn ihnen nicht erlaubt werde, ihren Vorrat an Reifstangen im Gemeindewald hauen zu dürfen. Durch Beschluß des Gemeinderats werden ihnen 100-150 Stück Reifstangen genehmigt, „weil es höchstes Bedürfnis ist, bei wirklicher Wassernot die Fässer zur Beifuhr in brauchbarem Stande zu erhalten“. Der infolge der Trockenheit eingetretene Futtermangel zwingt viele Viehbesitzer das verbotene „Kuppelweiden“ zu treiben. Die deshalb verhängten Strafen werden ihnen auf Verwendung des Gemeinderats hin „wegen des Notstandes“ vom Forstamt erlassen. Im

Jahre 1834 werden Mißwachs und Futtermangel noch schlimmer. Eine Mißernte im Winter- und Sommerfeld veranlaßt am 3. Juli 1834 eine Bitte der Gemeindebehörden ans Hochlöbliche Kameralamt um Nachlaß am Zehenten. Für die Einwohnerschaft ist 's eine Unmöglichkeit, wegen Futtermangels „ihr besitzendes Vieh zu erhalten, wenn das Weiden und Kuppelweiden in den Gemeindewaldungen nicht gestattet würde.“ Die allgemeine Not, die durch Mangel an Futter und Streu entsteht, nötigt die Gemeindebehörden, an das Kgl. Forstamt die Bitte zu richten: „Grasen, Laubsträufen und Laubrechen in den Kgl. und Gemeindewaldungen zu gestatten“. Zu diesem Zweck werden im August des Jahres die Gemeindewaldungen in Distrikte für die einzelnen Bürger eingeteilt. Um das Maß der Not voll zu machen, geht am 2. August 1834 ein Hagelwetter über das Sommerfeld im Oesch Themmenhausen nieder. Deshalb sah sich der Gemeinderat am 6. August genötigt, „den erlittenen Schaden abschätzen zu lassen“. Der allgemeine Notstand dauert auch im nächsten Jahr fort. Am 9. Juni 1835 wird wieder das Weiden des Viehs im Blumenhau gestattet, dagegen das Kuppelweiden verboten. Im folgenden Monat steigert sich die Not. Die Leute erhalten auf ihre Bitte die Erlaubnis, durch Kräutern im Wald sich Futter und durch Laubrechen Streu zu verschaffen. Am 14. August geht ein Gewitter mit Hagel über den Winter- und Sommerösch nieder und verursacht nicht unbedeutenden Schaden. Deshalb beschließt der Gemeinderat am 16. August, auf Steuernachlaß anzutragen. Im Winter 1835/36 wird die Not für die Armen des Orts besonders groß. Es fehlt ihnen an Verdienst; sie wissen sich nicht mehr durchzubringen. Die Kollegien beschließen am 27. November 1835 ein Quantum Flachs zu kaufen und spinnen zu lassen und pro „Schneller“ 2 kr. zu bezahlen. Im ganzen wird ein Quantum Flachs um 150 fl. angekauft. Das Garn wird am 28. Dezember 1835 an die Einwohnerschaft verkauft.

Am 31. Januar 1836 bricht in der Bockgasse wieder ein großer Brand aus und bringt mehrere Familien um Haus und Habe. Auch ein altes Wahrzeichen von Bermaringen, eine „Windmühle“ wird ein Raub der Flammen. Noch heute lebt dieses Brandunglück bei alten Leuten im Gedächtnis fort. Die Kälte war so grimmig, daß wegen sofortigen Gefrierens die Feuerspritze nicht in Thätigkeit treten konnte. Man wußte sich aber zu helfen. Der Adlerwirt hatte gerade zu einem Sud Bier das Wasser im Kessel. Dieses wurde sofort, auf Befehl des

Ortsvorstehers geholt und die ganze Nacht hindurch wurde im Braukessel siedendes Wasser unterhalten. So gelang es ein größeres Schadenfeuer zu verhüten. Hernach genehmigte der Gemeinderat bereitwilligst die vom Adlerwirt präsentierte Schadenersatz-Rechnung von 75 fl., „da ihm 6 Eimer Braunbier zu Grunde gegangen, weil ihm das Malz im Maischkasten versauerte“. Im Herbst 1836 fehlt das Herbstfutter. Das Vieh wird in die Gemeindewaldungen und auf die Stoppelfelder zur Weide getrieben. Wie schwer diese Notjahre auf der Einwohnerschaft lasteten, zeigt die Begründung eines gemeinderätlichen Beschlusses, wodurch die Aufforderung „einige ältere Abgaben abzulösen“, abgelehnt wurden: weil der hiesige Ort seit mehreren Jahren durch Mißwachs und Wetterschlag bedeutend gelitten hat und somit die Einwohner in ihrem Wohlstand zurückgekommen sind, wozu auch noch der niedrige Viehpreis beiträgt“. Im Frühjahr 1838 macht eine Mäuseplage obrigkeitliche Maßnahmen nötig. Mit 4 Pfd. Arsenik hofft man der schädlichen Nager Herr zu werden. Am 29. Juni 1838 wird die Ortsmarkung durch einen Hagelschlag betroffen. Ein Steuernachlaß von 53 fl. 37 kr. wird wohl große Erleichterung nicht gebracht haben. Der Jahrgang 1839 verzeichnet wieder Futtermangel. Am 10. August wird das Weiden des Viehs im Wald begehrt und gewährt. Am 30. September 1839 wird weiter wegen geringen Ernteertrags an Stroh Waldstreu verabreicht. So enden die durch viel Sorge, Mangel, Not und Unglück zu schweren Zeiten gewordenen 30er Jahre.

1840-1850.

Nachdem anfangs der 40er Jahre wieder bessere Zeiten gekommen sind, wiederholen sich 1846 und 47 ähnliche Notstände, wie Mitte der 30er Jahre. Im Frühjahr 1846 tritt ein Futtermangel ein, so daß auf Drängen der Bürgerschaft, „die Schläge im Gemeindewald Blumenhau zum Handkräutern geöffnet werden“. Am 19. Oktober desselben Jahres erhält die Bürgerschaft die Erlaubnis, wegen Mangels an Stroh aus den Gemeindewaldungen nach Bedürfnis Laubstreu zu holen. Im Frühjahr 1847 macht sich für die ärmeren Gemeindeglieder die Not in drückender Weise fühlbar. Es wird beschossen, da weder in der Gemeindekasse noch bei der Stiftungspflege größere Barmittel vorhanden sind, die Ortsangehörigen sollen ihr „Bedürfnis an Brot- und Mehlfrüchten anmelden“ und es solle das Kgl. Kameramt Blaubeuren um Abgabe dieser Früchte ersucht werden mit Borgfrist bis Martini 1847

und Georgii 1848. Bewilligt wurden 28 Scheffel Dinkel und 7 Scheffel Haber. Brot und Kochmehl soll nach Köpfen abgegeben werden. Am 20. Mai 1847 wird die Teilgemeinde Hohenstein durch Hagelschlag schwer betroffen.

Im Jahre 1848 ist der Wellenschlag der in Frankreich ausgebrochenen Revolution auch im hiesigen Orte zu verspüren. Es gährt unter der Bürgerschaft. Zur Unzufriedenheit war ja wohl Grund genug vorhanden. Besonders gab der Wildschaden fortgesetzt zu Klagen Anlaß. Am 14. März 1848 beantragte der Obmann des Bürgerausschusses Uebelhör in gemeinschaftlicher Sitzung der bürgerlichen Kollegien, „an den gegenwärtigen Abgeordneten des Bezirks Blaubeuren in einer geordneten Eingabe die Bitte zu richten, daß der Jagdpacht des Reviers Bermaringen den betreffenden Gemeinden möchte überlassen werden, weil dadurch der Wildschaden und die Kränkung der Unterthanen am baldesten beseitigt würden.“ Dieser Antrag wird zum Beschluß erhoben. Ende März geht das Gerücht um, daß französisches Gesindel im Anzug sei. Am 25. März 1848 nachts wird die Bürgerschaft durch reitende Boten aus dem Schlafe geweckt und durch die Nachricht erschreckt, daß die Franzosen schon gen Suppingen marschieren. „Alles rennt, rettet, flüchtet.“ Geld und Wertsachen werden an einen sichern Ort gebracht. Auf dem Rathaus wird durchs Los die Mannschaft bestimmt, welche den Franzosen entgegenziehen soll. Nachts 12 Uhr werden unter Kommandant Salzmann 38 Mann, mit Sensen und einigen Gewehren bewaffnet, dem Feind entgegengeschickt. Franzosen hat die tapfere Schaar nicht gesehen. In Suppingen setzte sie sich gemütlich hinter den Biertisch und steckte ihren Kommandanten, der sich seiner Würde gemäß nicht aufgeführt hatte, bis zum Rückmarsch in einen Schweinestall. So löste sich der Franzosenschrecken in Heiterkeit auf. Die Waffenthat der Bürger kostete die Gemeindekasse 39 fl., pro Mann 1 fl., und 5 fl. 5 kr. für ihre Zeche. Ein Gefühl der Unsicherheit bemächtigte sich gleichwohl der Bewohner. Am 10. April 1848 wird die den Nachtwächtern beigegebene Beiwache von 2 Bürgern auf 4 Mann verstärkt. Tags darauf wird beschlossen, 12 Stück Wachtspieße anfertigen zu lassen, 8 Zoll lang und 2-3 Zoll breit, hinten mit einem Haken versehen und mit 6 Fuß langer Stange. Die infolge „des Gesetzes vom 1. April 1848 betr. die Volksbewaffnung“ angeordnete Einführung einer Bürgerwehr begegnet hier besondern Schwierigkeiten. Es wird am 10. September 1848 in einem Beschluß der bürgerlichen Kollegien hiegegen geltend gemacht:

„1) die Bewaffung und Anschaffung von Schießgewehren, ohne welche man nicht exerzieren könne, 2) Montur und Armatur, welches beides niemand auf eigene Kosten anzuschaffen geneigt sei und jedem Familienvater bei gegenwärtiger Zeit schwer fallen würde, das Geld hierzu aufzubringen; auch sei der Zeitverlust hierbei zu berücksichtigen.“ Diese Vorstellung wurde höheren Orts ungnädig aufgenommen. Bald darauf wurde in einer schneidigen Verhandlung der bürgerlichen Kollegien, welche der von der Amtsversammlung mit der ersten Organisation der Bürgerwehren beauftragte Kommissar zu Vollziehung des Gesetzes betr. die Volksbewaffung präsierte, die Einführung der Bürgerwehr beschlossen, ferner: die Gewehre auf Gemeindegeldern anzuschaffen. Der Ersatz an die Gemeindegeldkasse soll in monatlichen Raten erfolgen. Aber kein Lied und kein Heldenbuch meldet von den Thaten dieser Bürgerwehr, ja kein Mensch weiß zu sagen, ob sie überhaupt ins Leben getreten ist. Die ganze Sache ist wohl auf dem Papier stehen geblieben.

Am 14. und 15. Februar 1849 verwüstet ein Wildwasser das Lauterthal und richtet großen Schaden an Gebäuden in Lautern und Herrlingen an, weshalb die Kollegien am 27. Februar beschließen, diese Verunglückten durch Abgabe von Eichen aus den Gemeindegeldungen zu unterstützen. Ende dieses Jahres wird die Herstellung der „Heusteige“ zum Beschluß erhoben, welche vom Gewässer total ruiniert worden ist.

1850-60.

Die Zehentablösung, von welcher unten noch ausführlicher die Rede sein wird, hat vom Jahre 1849 ab zu fast endlosen Beratungen, Beschlüssen und Streitigkeiten geführt. Ebenso wurde die am 10. Februar 1850 beschlossene Verteilung des Gemeindegelds wonach $\frac{3}{4}$ in das Eigentum der Gemeindegeldbesitzenden übergehen, $\frac{1}{4}$ in das Eigentum der politischen Gemeinde bleiben soll, die Veranlassung zu vielen Streitereien und nötigte zu vielen Beratungen und Beschlüssen. Mit der endgiltigen Verteilung des Waldes hören sodann die früher bestandenen Holznutzungen und die Bauholzgerechtigkeit der Bürger auf. Im gleichen Jahre treten die v. Krafft'schen Erben in Ulm alle Gülden und Leistungen auf dem Hofgut Hohenstein an Hofgutsbesitzer Johannes Baiker daselbst um 2584 fl. 50 kr. ab. Im September 1850 brennt der Ziegelstades des Johannes Baiker in Hohenstein ab. Am 26. März 1851 muß die durch Wildwasser beschädigte Straße nach Asch wiederhergestellt werden.

Gegen Ende dieses Jahres erreichte der landauf landab herrschende Notstand eine solche Höhe, daß man seitens der Staats- und Gemeindebehörden durch Aufkauf von Früchten noch Schlimmerem glaubte vorbeugen zu müssen. Die hiesigen Collegien lehnten eine diesbezügliche Aufforderung des Oberamts ab, da eine Unterstützung der ärmeren Familien seitens der Gemeinde eintreten werde. Zahlreiche Güterverkäufe in diesem Jahre, bei welchen der Preis der Güter immer tiefer herabgeht, sind in der steigenden Notlage einzelner Ortsbewohner begründet. Man verkauft, um sich Geld zu schaffen und die Familie durchzubringen. Zu Anfang des Jahres 1852 wird infolge allseitiger Klagen über zunehmenden Häuserbettel dem Büttel ein „Bettelvogt“ beigegeben mit einem Jahreslohn von 30 fl. Am 28. Januar sucht die Gemeindebehörde 12 armen Familien, welche keinen Verdienst mehr haben, durch Arbeit Verdienst zu schaffen. Wie früher schon wird beschlossen, dieselben durch Spinnen zu beschäftigen. Ein halber Centner Flachs soll auf Gemeindegeld angeschafft und als Spinnerlohn sollen pro Schneller 3 kr. aus der Gemeindegeldkasse bezahlt werden. Einem Mann, der seine Familie mit 10 Köpfen nicht mehr ernähren kann, wird ein Darlehen von 25 fl. gewährt. Eine arme Frau erhält 4 Simri Brotfrucht. Andern sucht man durch Hand- und Fuhrfrohen bei Verbesserung der Wege Verdienst zu geben. Einer Frau im Armenhaus werden pro Woche „eine Meze Schönmehl“ und pro Monat „zwei Mezen Musmehl“ bewilligt. Zum Schutz gegen Felddiebstahl wird Ende Juni ein zweiter Feld- und Waldschütz aufgestellt. Die steigenden Ausgaben der Gemeinde infolge des Notstandes machen erstmals 1851/52 und sodann 1852/53 die Umlage eines Gemeindegeldschadens notwendig. Um den letzteren nicht noch weiter erhöhen zu müssen, beschließen die Collegien am 8. März 1853 einen außerordentlichen Eichenhieb. 25-30 Stück sollen in der Schälzeit gehauen und im öffentlichen Aufstreich verkauft werden. Im Jahre 1853 mehren sich die Gesuche, einen Hausierhandel treiben zu dürfen; einzelne Ortsbewohner hoffen damit auswärts Verdienst zu finden. Am 1. Februar 1854 sieht sich die Gemeindebehörde abermals genötigt, ortsarmen Familien durch Spinnen Arbeit und Verdienst zu schaffen. Wie im Winter 1852 soll auch jetzt wieder durch die Gemeindepflege Flachs gekauft und als Spinnerlohn für den Schneller 2 ½ kr. aus der Gemeindegeldkasse bezahlt werden. Zwei im Armenhaus untergebrachten Familien wird eine monatliche Unterstützung von 3 und 2 fl. bewilligt. Welche Entbehrungen die andauernde Not dieser Jahre der in seiner

Lebenshaltung ohnehin bescheidenen und anspruchslosen Bevölkerung auferlegt hat, davon wissen die alten Leute noch viel zu erzählen. Die geringe Aussicht auf lohnenden Verdienst veranlaßt im Jahre 1857 mehrere Personen zur Auswanderung nach Amerika. Im Winter 1857/58 macht ein empfindlicher Wassermangel die Anlage eines neuen Wasserstalls, einer Hülbe in den Gemeindewiesen mit einem Kostenaufwand von 600 fl. nötig.

1860-70.

In den 60er Jahren ist das wichtigste Ereignis für den Ort die Erbauung eines zweiten Schulhauses. Nahezu 10 Jahre haben die Verhandlungen hierüber gedauert, bis der Bau 1868 in Angriff genommen und 1869 vollendet wurde. Der Krieg von 1866 hat die Gemeinde weiter nicht berührt. Den Feldzug haben 12 Männer mitgemacht. Sie sind alle wohlbehalten wieder zurückgekehrt. Im Herbst 1868 ist wieder große Futternot. Die Viehbesitzer erhalten die Erlaubnis, in den alten Schlägen der Gemeindewaldungen „sträufen“ zu dürfen. Eine im Herbst 1869 auftretende, „gefährlich grassierende Halskrankheit“ macht besondere sanitäre Maßregeln mit Beiziehung des Oberamtsarztes nötig.

1870-80.

In den Ereignissen des Kriegs 1870/71 nimmt die patriotisch gestimmte Bevölkerung lebhaften Anteil. Die zum Ausmarsch einberufenen Männer, 26 an der Zahl, erhalten bei ihrem Abgang die ortsübliche Beisteuer aus der Gemeindekasse; außerdem werden sie von Verwandten und Freunden reichlich bedacht. Am 21. Dezember 1871 gedenken die Kollegien ihrer vor Paris stehenden, mit frischem Ruhm bedeckten Söhne und gewähre einem jeden ein Weihnachtsgeschenk von 20 Franken. Diese Noblesse rühmte die Ulmer Schnellpost mit einem Artikel: „Hut ab vor Bermaringen.“ Schon am 9. Oktober 1870 war von den Kollegien ein Antrag von Gemeindepfleger Baiker angenommen worden, zur Anschaffung von 2 Böllern und 2 Fahnen zur Feier patriotischer Feste 75 fl. aus der Gemeindekasse zu bewilligen. Diese Böller haben seither schon manchem Veteranen den letzten Gruß in das Grab gesandt. Bei der Heimkehr aus dem glorreichen Feldzuge wird den Kriegern, welche in allen Kämpfen und Schlachten der württembergischen Truppen mitgekämpft hatten, ein solenner Empfang bereitet. Die Kollegien bewilligen einem jeden für das unter großer Begeisterung verlaufende Festmahl 1 fl. und als Ehrengabe weitere 3 fl.

Dieses Jubeljahr des deutschen Volkes ward aber für den hiesigen Ort ein gar ernstes durch den Ausbruch einer Pockenepidemie. Zeitig getroffene Schutzvorkehrungen, Cernierung der von der Seuche befallenen Häuser durch hiezu bestellte Wächter, verhindern ein weiteres Umsichgreifen der gefährlichen Seuche. Nur wenige im Verhältnis zu den Erkrankten fallen der Seuche zum Opfer. Groß aber ist die Furcht vor der Ansteckung. Nicht mehr wie in früheren Zeiten ist jetzt der Nachbar bereit, den verstorbenen Nachbar zur letzten Ruhe zu tragen. Es müssen besoldete Leichenträger aufgestellt werden. Diese Einrichtung hat sich fortan in der Gemeinde erhalten. Die Erinnerung an die traurigen Beerdigungen, da beim dumpfen Klang der Totenglocke die Opfer der Seuche ohne Gesang und Geleit zu Grabe getragen wurden, hat sich dem damaligen Geschlecht unauslöschlich eingepägt.

Das wichtigste Werk, welches in den 70er Jahren der Gemeinde zum bleibenden Segen geschaffen wurde, ist die Einrichtung der Wasserleitung der Albwasserversorgungsgruppe IV, von welcher an anderer Stelle noch ausführlich gehandelt werden soll.

Im Frühling 1876 wird das alte baufällige Armenhaus in der Kappelgasse abgebrochen und ein anderes Haus auf dem Laich wird von der Gemeinde zum Armenhaus angekauft. Auf dem Platz des alten Armenhauses wird im Jahre 1879 eine Wohnung für den damaligen Wundarzt – das jetzige Doktorhaus erbaut.

1880-90.

Ausgangs der 80er Jahre wird die Molkerei gegründet. Zur Gründung führte die Notlage der Landwirtschaft und die Hoffnung, den Ausfall an Einnahmen infolge der stetig sinkenden Fruchtpreise durch höhere Einnahme aus einem rationellen Betrieb der Milchwirtschaft zu decken. In dem Protokoll der konstituierenden Versammlung im Jahre 1888 heißt es eingangs: „Die gegenwärtige Notlage der Landwirtschaft infolge des niedrigen Fruchtpreises verlangt, daß wir unser Augenmerk auf andere Zweige der Landwirtschaft richten, nämlich auf vermehrten Futterbau, Viehzucht, Milchwirtschaft.“ In dieser ersten Versammlung wird ein Vorstand, ein Rechner und ein Ausschuß von 7 Mitgliedern gewählt. Zum Vorstand wird Jakob Ruhland, Fruchthändler, zum Rechner Gemeindepfleger Baiker gewählt. In der ersten Generalversammlung

vom 5. Mai 1889 findet die Durchberatung und Festsetzung der Statuten, sowie die Wahl der für den Molkereibetrieb aufzustellenden Arbeiter statt. Im Herbst 1888 wurde mit den Bauarbeiten begonnen, am 6. März 1889 war der Bau fertig gestellt. Der Bau kostete die Molkereigesellschaft 18 850

M.

Die Molkerei wurde 1889 in Betrieb gesetzt. Am 7. April 1890 wurde die durch das Reichsgenossenschaftsgesetz nötig gewordene Aenderung der Statuten beschlossen und ein Vorstand, ein Aufsichtsrat und ein Revisor gewählt. Ein Wechsel in den leitenden Persönlichkeiten fand hiebei nicht statt. Revisor wurde Verwaltungsaktuar Becker von Blaubeuren. Infolge Rücktritts des seitherigen Vorstands und Rechners auf 31 Dezember 1894 ist eine Neuwahl nötig geworden. Am 6. Januar 1895 wurde durch die Generalversammlung zum Vorstand Johann Kaspar Mayer, zum Rechner Abraham Schwegler gewählt. Mit Ablauf des Betriebsjahrs 1898 waren die auf der Molkerei lastenden Schulden getilgt. Mit dem letzten Rechnungsabschluß auf 3. Dezember 1899 wurden erstmals 3 % Dividende verteilt.

Bilanz pro 31. Dez. 1898: Einnahmen: 42 816 *ℳ* 99 *℥*

Ausgaben: 41 401 *ℳ* 56 *℥*

Ueberschuß 1 425 *ℳ* 43 *℥*

Der nach Abschrieb der Dividenden verbleibende Rest wird als Betriebskapital in die Kasse gelegt. Die Rechnungsergebnisse der letzten Betriebsjahre geben ein Bild von dem stetigen Aufschwung, dessen sich dieses Unternehmen erfreut.

1890-1900.

In das Jahr 1890 fällt die Gründung der hiesigen Darlehenskasse. Die konstituierende Versammlung wurde von Pfarrer Karl Jehle auf 7. März 1890 einberufen und präsiert; die Gründung des Vereins war durch den sofortigen Beitritt von 35 Mitgliedern gesichert. In der gleichen Versammlung wurde ein Vorstand von 5 Mitgliedern mit Gemeinderat Daniel Schmid als Vorsitzenden und ein Aufsichtsrat von 7 Mitgliedern mit Pfarrer Jehle als Vorsitzenden berufen. Zum Rechner wurde Christof Scheiffele gewählt. Der vorgelegte Statutenentwurf wurde angenommen. Am 18. März 1890 wurde der Verein vom Kgl. Amtsgericht Blaubeuren in das Genossenschaftsregister eingetragen. Mit dem 1. April 1890 eröffnete der Verein seine Thätigkeit. Die Entwicklung

des Vereins in den ersten 10 Jahren seines Bestehens zeigen folgende Zahlen und Bilanzen: Mitgliederzahl 1890: 35, 1899: 133.

Bilanzen:	pro 1890	und 1899:
Aktiva:	5 168 \mathcal{M} 98 fl	42 195 \mathcal{M} 55 fl
Passiva:	5 113 \mathcal{M} 56 fl	41 533 \mathcal{M} 33 fl
Reingewinn:	55 \mathcal{M} 42 fl	662 \mathcal{M} 22 fl .

Das Notjahr 1893, welches im ganzen Württemberger Lande auf Jahre hinaus seine folgenschweren Nachwirkungen durch die Schädigung der landwirtschaftltreibenden Bevölkerung hatte, brachte für den hiesigen Ort eine Wiederholung der Notstände in den 30er und 50er Jahren. Ein Hagelwetter, welches den Ertrag des Sommerösch fast vollständig vernichtete, hat zur Steigerung der allgemeinen Not noch wesentlich beigetragen. Zur Anschaffung von Futtermitteln wurde ein Kapital von 4000

\mathcal{M} bei der Oberamtspflege Blaubeuren aufgenommen, welches in 2

gleichen Raten 1894/95 und 1895/96 wieder heimbezahlt wurde. Im Jahre 1897 wurde die Scheuer des Christian Erhard in der Kirchgasse durch Blitzschlag entzündet und ein Raub der Flammen. Anfangs waren auch dessen Wohnhaus und die anstoßenden Gebäude der Kirchgasse stark

gefährdet. Dank der angestregten Thätigkeit der Feuerwehr und eines starken Gewitterregens blieb aber das Feuer auf seinen Herd beschränkt.

Das fruchtbare Jahr 1898 brachte im Winterösch und Sommerösch einen Erntesegen von solcher Fülle, wie ihn die ältesten Leute des Orts nicht erlebt hatten. Bedauerlich war nur, daß die schöne und gute Frucht so niedere Preise erzielte. Dieselben stellten sich nach den Notierungen der Ulmer Schranne im Dezember 1898:

Kernen: 8 *ℳ* 27 *ſ* - 8 *ℳ* 73 *ſ*.

Weizen: 8 *ℳ* 50 *ſ* - 8 *ℳ* 92 *ſ*.

Roggen: 7 *ℳ* 85 *ſ* - 9 *ℳ* 02 *ſ*.

Gerste: 8 *ℳ* 19 *ſ* - 8 *ℳ* 72 *ſ*.

Haber: 6 *ℳ* 95 *ſ* - 7 *ℳ* 15 *ſ*.

Im Mai und Juni 1898 gab es einen Maikäferflug, wie man einen gleichen hier noch nicht gesehen hatte. Abends nach Sonnenuntergang machte das

Anstürmen der Käfer ein Geräusch wie ein einem drohenden Gewitter voraufziehender Sturm; man konnte sich im Freien nicht mehr ergehen. Eichen und Eschen im Walde wurden kahl abgefressen, ebenso wurden in den Gärten Zwetschgen- und andere Obstbäume schwer beschädigt. So wurde denn die Schule auf 3 Tage geschlossen

-38-

und die Jugend zur Massenvertilgung der freßgierigen Käfer aufgeboten. Da man für den Liter Käfer 3 ⚡ bezahlt erhielt, hat sich mancher Junge in diesen Tagen ein hübsches Taschengeld verdient.

Das Jahr 1899 hat als neueste Errungenschaft dem Ort eine Straßenbeleuchtung gebracht.

Im Herbst 1900 wurde der Fußsteig nach Lautern nach dem Plan von Oberförster Bracher neuhergestellt. Zu den Kosten hatte der Albverein einen Beitrag bewilligt.

-39-

Geschichte der Entwicklung des Orts im 19. Jahrhundert.

Zuerst sei erwähnt, daß nach dem Uebergang des Orts an die Krone Württemberg 1812 hier ein Revieramt errichtet wurde. Der Revierförster erhielt seinen Amtssitz in dem früheren Amthaus. Dieses selbst wurde zu diesem Zweck umgebaut und erhielt eine völlig neue Einrichtung. Von den Nebengebäuden wurden die einen verkauft, die andern abgebrochen. Heutzutage präsentiert sich das Forsthaus als ein stattlicher Bau mit schöner geräumiger Wohnung; durch den schönen und gepflegten Garten beim Haus ist's sommers ein prächtiger Landsitz. Als erster Revierförster ist 1812 Gottlieb Heinrich Mack, früher in Asch, hier eingetreten. 1818 ist er nach Stettenfeld O/A. Heilbronn abgezogen. Seine Nachfolger waren: Wolfgang Eberhard Lindel 1818/1826, am 18. Mai 1826 hier gestorben; Friedrich Wilhelm Hölder 1826/1835; Johann Gottfried Hoffmann 1835/1867; Ernst Karl Julius Stadelmann 1867/1873, 1873 nach Schwann O/A. Neuenbürg versetzt; Philipp Karl Christian Enslin 1873/76,

nach seiner Pensionierung 1876 nach Kirchheim u/Teck abgezogen; Julius Geyer 1876/88, als Oberförster 1888 nach Biberach befördert; Oberförster Karl Friedrich Richard Rampacher 1888/98, als Oberförster 1898 nach Langenau O/A. Ulm befördert; seit 14. Mai 1898 Oberförster Ernst Bracher.

Gemeindebehörden.

Ein nicht uninteressantes Stück Ortsgeschichte stellt sich der vorstehenden Ortschronik zur Seite in der Verfolgung der Thätigkeit der Gemeindebehörden. Hier schaut man hinter die Coulissen der Bühne, erfährt die bewegenden Gedanken und treibenden Absichten und lernt verstehen, warum dieses und jenes gekommen und geschehen, warum vieles so geworden ist, wie es ward. In der Gegenwart erfährt die Einwohnerschaft eines größeren Orts, einer Stadt, alles, was auf dem Rathaus beraten und beschlossen wird. Kaum daß die Sitze der hohen Ratsversammlung recht erkaltet sind, sind die Resultate langer Beratungen und eines oft recht erregten Meinungsaustausches in den Tagesblättern zu lesen. Der ruhige Bürger studiert und verdaut die Mitteilungen

-40-

vom Rathaus daheim in seinem Morgen- und Abendblatt, während er seinen Morgenkaffee schlürft oder seinen Abendtrunk mit Behaglichkeit genießt innerhalb der vier Wände seines Hauses; die unruhigen dagegen, die Treiber, welche sich berufen fühlen, das Rad der Zeit in rascheren Umlauf zu bringen und den Gang der Dinge zu beschleunigen, diskutieren und debattieren hinter dem Biertisch beim Schoppen und bekunden die eigene Weisheit im Nörgeln und Verdammern. Auf dem Lande ist's anders; da giebt's – es ist wohl kein Unglück – kein Referat über Rathausverhandlungen in der Ortszeitung; da geht der Bericht von Mund zu Munde. Dann vielleicht am Sonntag, wenn die Mannen da und dort beim Schoppen sich zusammenfinden zur Aussprach, kommt auch zur Debatte, was im Laufe der Woche auf dem Rathaus verhandelt und ausgemacht ward. Kam dabei in früheren Zeiten eine mit Unzufriedenheit und verhaltenem Groll geladene Bombe zu Platzen in einem despektierlichen Schimpfen und über den Schulzen und Gemeinderat, so öffnete sich nicht lange hernach für den Missethäter die Thüre des „Thurms“, um dem

„Krähigen“ in 24stündiger Haft Gelegenheit zur Beruhigung des Blutes und Muße zur Besinnung zu geben.

Die hiesigen Schultheißen waren von 1811 bis 1900

1. Georg Urban 1811 bis Juni 1816.
2. Johannes Röscheisen 1816 bis Januar 1825.
3. David Scheiffele 1828/1842.
4. Christian Karl Friedrich Schöttle, von Ebhausen O/A. Nagold, Chirurg hier seit 1818, Schultheis 1842/1851.
5. Abraham Schwegler 1851/1866.
6. Johannes Tränkle seit 24. August 1866.

In den Jahren 1825/1828 war Schultheißenamtsverweser Gemeinderat Abraham Urban.

Gemeindepfleger waren

Andreas Hirschle

Johannes Caspar Maier – mit einander wechselnd bis 1825.

Jakob Walter bis 1827.

Johannes Bollinger

Johannes Schwegler – mit einander wechselnd bis 1851.

Johann Wilhelm Oßwald bis 1861.

Valentin Ruhland bis 1869.

Abraham Baiker bis 1898.

Johann Jakob Ruhland seit 1898.

-41-

Nicht klein und nicht wenig verantwortungsvoll ist von jeher auch im Dorfe die Aufgabe der Gemeindebehörden, die Ortsobrigkeit und der Bürgerlichen Kollegien gewesen. Erscheint's in den Augen der Welt auch als „Kleinigkeit“, was hier die Geister beschäftigt, es wird doch auch hier viel segensreiche Arbeit gethan, erst oft verkannt, später aber dankbar gewürdigt. Auch das Kleine hat Bedeutung für den Ort, schneidet oft tief in das Gemeindeleben ein, und es ist ebenso wie das Große, das noch nach Jahrhunderten im Gedächtnis der späteren Geschlechter fortlebt, als eine Frucht gewissenhafter Erwägung und überzeugter Abstimmung zur Reife gekommen.

Eine in regelmäßigem Turnus wiederkehrende Arbeit für die Gemeidekollegien war früher die Aemterersetzung. Zahlreich waren ja noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein die Gemeindeämter und Dienste, die auf einem bestimmten Termin, häufig auf Fastnacht, neu besetzt werden mußten. War die Wahlarbeit auf dem Rathaus gethan, so reihte sich daran das obligate Essen im Wirtshause, für welches die Mitwirkenden ihre Gebühren aus der Gemeindegasse bezogen. Auch Besetzungen außer der Zeit infolge Todesfalls oder Rücktritts traten nicht selten ein; dazu kam auch die Pflicht, bei einzelnen Aemtern und Diensten einem zeitgemäßen Fortschritt Rechnung zu tragen. So ist es ein Fortschritt in der Geschichte des Ortspolizeiwesens, wenn von amtswegen die wichtige Person des Büttels in ein Amtskleid gesteckt wird. Dieser wichtige Beschluß wurde am 6. April 1846 gefaßt: „Der Polizeidiener soll mit einem Säbel bewaffnet und mit einem Ordonnanzfrack oder Wamms mit roten Aufschlägen und mit Dienstmütze bekleidet werden.“ Schade, daß nicht auch ein martialischer, respekteinflößender Schnurrbart unter die Nase dekretiert werden konnte. 1896 ist für den Amtsdienner als Kopfbedeckung für feierliche Anlässe vom hiesigen Arzt ein Grenadierhelm gestiftet worden.

Einen breiten Raum in den Amtsobliegenheiten des Gemeinderats nehmen alljährlich die gerichtlichen Erkenntnisse über Käufe und Verkäufe sowie die Entscheidungen über Baugesuche ein. In den Grundbesitzverhältnissen sind im Lauf der Zeit durch Tausch, Ankauf und Verkauf so viele Veränderungen vorgekommen. In der Gegenwart hält es schwer, einzelne Güter oder größere Güterkomplexe an den Mann zu bringen. In früheren Zeiten konnte sich ein Bermaringer Bürger leicht entschließen zu bauen, einen baufälligen Stadel oder ein nicht mehr sicheres Wohnhaus abzurechen und neu aufzubauen. Der Gemeindegewald

-42-

lieferte ja den Gemeindegewaltsbauern- und Söldhäusern das Bauholz gratis. Der Gemeinderat hatte nur über Bedarf und Quantum zu erkennen.

Gemeindegewald.

Die richtige Bewirtschaftung der Gemeindewaldungen war den Kollegien eine stete und wichtige Sorge. Unter Ulmischer Herrschaft wurden alljährlich von dem Forstamt in Türkheim die Wirtschaftspläne erbeten und hernach durchgeführt. Seitdem der Ort an Württemberg gekommen war, stand die Aufsicht über die Gemeindewaldungen unter dem Forstamt Blaubeuren und dem hiesigen Revieramt. Vielseitig waren für die Gemeindebehörden die Aufgaben, welche die Waldwirtschaft mit sich bringt. Bald müssen Waldwege neu angelegt oder die vorhandenen in besseren Stand gesetzt werden. Es müssen je und je Verordnungen erlassen werden, um Mißbräuche bei Nutzung der Laubstreu abzustellen; ebenso machen Mißbräuche, welche sich beim „Sammeln im Walde“ eingeschlichen haben, das Einschreiten der Obrigkeit notwendig. In einer besonders erlassenen „Ordnung“ werden für's Sammeln im Wald Tarife und die Ausstellung von Scheinen bestimmt. Laut Beschluß vom 2. Juni 1868 muß bezahlt werden: für Sammeln von Ameiseneiern, Haselnüssen, Schnecken 24 kr., von Wachholderbeeren 1 fl. Die jährliche Verteilung der „Frühlings- und Läuferholzteile“ veranlaßt wiederholt besondere Maßnahmen des Gemeinderats. Die Anlage von Waldungen, die Bestockung öder Flächen ist Gegenstand wiederholter und langer Verhandlungen. So ziehen sich eine Reihe von Jahren die Verhandlungen mit dem Forstamt hin: anstatt des zu zwei Drittel unter die Bürger verteilten und von diesen ausgestockten und teils zu Wieswachs teils zu Feld umgewandelten Waldteils Blumenhau einen andern Teil der Markung, die Abhänge gegen das Lauterthal, aufforsten zu dürfen. Teilweise sind Versuche, für welche die Gemeinde nicht unbedeutende Opfer zu bringen hatte, gelungen. Wichtige Beschlüsse in diesen Sachen sind zu nennen aus den Jahren 1847, 1853, 1855, 1865, 1861, 1885. Durch die Anlegung und spätere Vergrößerung der Baumschule im Gemeindewald Blumenhau ist die Gemeindeverwaltung in den Stand gesetzt, ihren Bedarf an jungen Fichten, Tannen, Föhren selbst zu decken.

Die Gemeindewaldungen liefern der Gemeindekasse nicht geringe Erträge,

so 1897/98 – 2771 *M* 90,8.

-43-

Landwirtschaft.

Neben dem Walde wenden die Kollegien mit ebensoviel Verständnis als Eifer ihre Fürsorge den einzelnen Zweigen der Landwirtschaft zu. Die Maßnahmen welche in verschiedenen Jahren des Mißwachses und der Futternot getroffen wurden, um den Viehstand zu erhalten, sind schon oben erwähnt worden. Ebenso lag aber den Gemeindebehörden die Hebung der Viehzucht am Herzen und ihrem thatkräftigen Eingreifen ist es auch zu danken, daß mit den Jahren immer bessere Erfolge erzielt wurden. Ein besonderes Augenmerk richtete man auf die Züchtung der bezüglich des Milchertrags wie des Fleischwertes gleich vortrefflichen Simmenthaler Rasse. Diese Thätigkeit der Behörde reicht bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück. Schon im Jahr 1762 sind Vorschriften betreffend die Haltung des Faselviehs vorhanden. Bei der jeweiligen Vergebung der Farrenhaltung werden die Farrenhalter zur Anschaffung guter Zuchttiere verpflichtet und ihnen 40 % des Ankaufpreises aus der Gemeindekasse zugesichert. So in den Jahren 1803/4, 1813/14, 1858, 1868, 1878, 1882. Die Bedeutung eines landwirtschaftlichen Bezirksvereins für die Hebung der Viehzucht wurde erkannt und dessen Förderung angestrebt. Auch der Privatviehversicherungsverein des Orts hatte sich seitens der Kollegien stets einer Förderung seiner Bestrebungen und kräftigen Unterstützung zu erfreuen. Die Gründung der Molkerei im Jahre 1888 wirkt günstig auch auf die Viehzucht zurück, sofern es nun der Viehbesitzer eigenes Interesse ist, auf die Nachzucht guter Milchkühe zu halten.

Auch die Obstbaumzucht ist kein Stiefkind geblieben. Der Wert guter Obstbäume für die Haus- und Hofhaltung wurde stets erkannt und seitens der Kollegien auf die Pflege der Obstbaumzucht hingewirkt. Schon am 7.

November 1859 wurde beschlossen, an die Straßen Obstbäume zu setzen. Den Güterbesitzern sollte die Hälfte der Kosten des Baumsatzes durch die Gemeindekasse ersetzt werden. Dieser Beschluß fand aber bei den meisten der beteiligten Güterbesitzer wenig Entgegenkommen. Die Kollegien ließen sich dadurch nicht entmutigen. Sie gingen einen Schritt weiter und machten 1860 einen Versuch, einen Hang gegen das Lauterthal ob der Mühlesteige, den sogenannten Barrenplatz unter Leitung des in der Obstbaumzucht erfahrenen Schullehrers Heß mit Obstbäumen anzupflanzen. 200 Stück Kern- und Steinobstbäume wurden gesetzt. Dieser Versuch ist nicht gelungen. Die noch vorhandenen Bäume zeigen keinen rechten Wuchs und sind ohne Ausnahme

-44-

krank. Es mag hier am passenden Untergrund für das Wachstum von Obstbäumen fehlen. Zugleich wurde die schon in den 30er Jahren angelegte Obstbaumschule im Jahre 1864 erstmals und 1887 ein zweites Mal erweitert. Die Besorgung dieser Obstbaumschule ist jetzt einem tüchtigen Baumwart, Abraham Schwegler übertragen, welcher in Hohenheim seine Ausbildung erhalten hat. Nun können alle Jahre schöne erstarkte Hochstämme an die Güterbesitzer um billigen Preis abgegeben werden. Einzelne in den 3 letzten Jahrzehnten in der Nähe des Orts angelegte Obstgärten – auf dem Laich, im Lindenhof – zeigen, daß bei richtiger Behandlung auch ein Erfolg erzielt wird. Es wäre zu wünschen, daß die Obstkultur solche Fortschritte machte, daß die Ortseinwohner ihren Bedarf an Obst zur Bereitung eines gesunden Hastrunks aus den eigenen Obstgärten decken könnten. Wie viel Geld geht jetzt noch jeden Herbst für

Obst in das Ausland! Im Jahre 1899 hat die Darlehenskasse 400 Ctr. à 5 \mathcal{M}

60 ⌘ bezogen. Durch Fruchthändler J. Ruhland wurden 600 Ctr. á 4 M 50 ⌘

eingeführt. Diese Summen sollten in Zeiten, wo die sonstigen Erzeugnisse der Landwirtschaft nur niedere Preise erzielen, im Ort bleiben. Soll freilich in der Obstkultur für die Dauer etwas erreicht werden, so muß jeder Züchter auf die Auswahl der für Boden und Klima passenden Sorte bedacht nehmen. Es müssen Sorten gewählt werden, die auch in rauheren Lagen fortkommen, winterharte und späthblühende Sorten, deren Blütezeit nicht in die April- und Mai-Nebel und Fröste hineinfällt.

Die Sorge der Collegien für die Hebung der Landwirtschaft umfaßt aber auch von jeher die Maßregeln gegen die Schädlinge der Landwirtschaft, gegen die zeitweise massenhafte auftretenden Maikäfer sowie gegen die bis zur Kalamität sich vermehrenden Feldmäuse. Von dem Maikäferflug im Jahre 1898 ist schon erzählt. Hier soll nur noch ergänzend angefügt werden, daß der Gemeinderat den Beschluß faßte, für das Liter Käfer 3 Pfennige aus der Gemeindekasse zu bezahlen, und daß derselben dieser

Feldzug gegen die Maikäfer nicht weniger als 233 M 81 ⌘ kostete. Rechnet

man auf 1 Liter 500 Käfer, so geht die Zahl des vertilgten Ungeziefers in die Millionen. Auch im Mai 1875 war die Vertilgung der massenhaft auftretenden Maikäfer beschlossen und pro Liter eine Vergütung von 5 Pfennigen aus der Gemeindekasse verwilligt worden. Als 1 Jahr mit außergewöhnlichem Maikäferflug ist ferner das Jahr 1868 bekannt. Damals wurden für 1 Simri Maikäfer 24 kr. aus der Gemeindekasse bezahlt.

-45-

Noch viel häufiger als diese geflügelten Schädlinge haben die dem Wildwuchs wie den Klee- und den Fruchtfeldern gefährlichen Nager energische Maßregeln zur Bekämpfung und Vertilgung notwendig gemacht.

Diese Mäusejahre mit ihrer Mäuseplage lassen sich nicht alle der Reihe nach aufzählen. Es geht ja eigentlich in keinem Jahre ganz ohne diese Plage ab. Als solche Jahrgänge, wo die Mäuse zur wirklichen Gefahr für die Landwirtschaft wurde, sind zu nennen 1829, 1838, 1858, 1867 und 68, 1881, 84,85,1890, 91, 95, 99. 1829 suchte man mit Schwefeldampf, welcher durch eine „Dampfmaschine“ in die Mauslöcher hineingetrieben wurde, die Unholde am sichersten zu töten. Vier Mann, à 24 kr. pro Tag, bedienten die 4 auf Gemeindegeldern angeschafften „Dampfmaschinen.“ Später 1838 versuchte man es mit Vergiftung durch Arsenik; wieder nach einigen Jahrzehnten kamen die noch jetzt im Gebrauch befindlichen kleinen Fallen auf, welche man einfach in die Mauslöcher hineinsteckt. Die letztere Art der Vertilgung mittelst dieser Fallen scheint sich bewährt zu haben. Je nach der Größe der Gefahr in den einzelnen Jahrgängen wurde für einen Mäuseschwanz $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Kreuzer, 1 M oder 2 M aus der Gemeindegeldern bezahlt. Die Sache ist interessant genug, um auch erzählt zu werden. Dieser Mäusefang ist für Klein und Groß – meist liegen ihm die Schulkinder ob – ein einträglicher Jagdsport. Mit den kleinen Fallen behangen ziehen die Jungen hinaus auf Aecker und Wiesen. Sie bringen die Fallen in die Gänge der Mäuse und sehen nach einiger Zeit nach. Die Gefangenen werden mit der Haue totgeschlagen, die Schwänze abgeschnitten und nach der Heimkehr an die Gemeindegeldern abgeliefert. Hier wird die Jagdbeute eines jeden gebucht. Ist die Jagdzeit zu Ende, so giebt die Glocke des Ausschalters bekannt, daß die Mäuseschwänze ausbezahlt werden. Nicht klein ist die Freude der Jugend, ein mehr oder weniger namhaftes Taschengeld in Empfang zu nehmen. Daß aber der Aufwand der Gemeindegeldern ein kleiner nicht ist, beweist, um andere zu übergehen, die Ausgabe der Gemeindegeldern pro 1899/1900 für Mäusevertilgung rund 430

M - M . (für nahezu 22 000 Mäuseschwänze!)

Straßen und Wege.

Wenn man das, was einer Gemeinde fortdauernd eine nicht unbeträchtlichen Geldaufwand verursacht, eine Sorge für die Gemeindebehörden heißen darf, so ist die Unterhaltung der Straßen und

-46-

Wege auf der Ortsmarkung für die hiesigen Kollegien eine ständige Sorge Jahr für Jahr gewesen, und nicht selten sind für sie die Steigen wahre Schmerzenskinder geworden. Ist doch, soweit man zurückblickt und sich in die Geheimnisse der Gemeindepflegerechnungen vertieft, fast kein Jahr vergangen, wo nicht dieser oder jener Feldweg durch Regengüsse ausgewaschen, wo nicht diese oder jene Straße und Steige durch Wildwasser beschädigt worden wären. Und bei den Wegen ins Feld erfordert die tägliche Zufahrt, bei den Straßen und Steigen der stets rege Verkehr eine schleunige Abhilfe. In früheren Zeiten, ausgangs des vorletzten und bis Mitte des letzten Jahrhunderts mögen allerdings die Wege – Straßen nach dem heutigen Begriff gab es ja nicht – nicht selten in bedenklichem Zustand gewesen sein. Die Gemeinde ließ einfach „frohnen“. „Manns- und Fraunamen“ wurden aufgeboten; man ließ „Steine klaben“, diese beiführen und schlagen. In dieser Weise wurde nach einer Rechnung vom Jahr 1794 der „Ulmer Weg“ verbessert, ebenso die Heusteige und der Bollingerweg. Im Sommer 1813 wurde auf oberamtlichen Befehl die Vicinalstraße nach Themmenhausen „chausseemäßig“ hergestellt. Dies geschah in der Frohne. Die dazu gehörigen Steine haben 3 Bauern um den Lohn gebrochen, welchen laut dekretierter Zettel 72 fl. 54 kr. bezahlt wurde.“ „Feldwege“ wurden anders nicht unterhalten, und Neuanlagen von Feld- und Waldwegen wurden nicht anders ausgeführt als durch Frohnen; so 1840, 1860. Nicht selten kam es vor, daß man die schon für die Unterhaltung der Wege bestellten Wegknechte wieder entließ, weil man hoffte, durch Frohnarbeit Besseres zu erreichen. Entschieden besser wurde die Fürsorge für die öffentlichen Wege die Vicinalstraßen unter württembergischem Regiment. Die Herstellung der Straße nach Themmenhausen wurde oben erwähnt. In demselben Jahre (1813) wurde auf oberamtliche Anordnung die Steige nach Asch mit Schranken versehen mit einem Aufwand von 103 fl. 6 kr. und 2 Brücken um 80 fl. erstellt. Bermaringen zahlte daran 40 fl. In der Rechnung 1813/14 ist zu lesen: An

der Herstellung der Vizinalstraße nach Asch, welche sich vermöge allgnädigster Dekretur der Kgl. Sektion der Kommunverwaltung d.d. 22. Juli 1814 auf 1723 fl. 5 kr. belaufen, hat der hiesige Ort 3/16 zu übernehmen mit 323 fl. 18 kr. 4 Heller.“ Die Verbesserung dieser Straße verursachte der Gemeindekasse wiederholt nicht unbedeutende Kosten. 1853 war eine Herstellung der durch starke Regengüsse ruinierten Mezlersteige nötig. 1855/56 mußte wieder auf oberamtliche Anordnung eine Korrektur

-47-

dieser Steige durchgeführt werden. Einer am 4. Dezember 1871 durch das Oberamt Blaubeuren verfügten, mit großen Kosten verbundenen Korrektur dieser Steige und der Straße nach Asch wurde durch eine Vorstellung an die Kgl. Kreisregierung begegnet. So harrt denn heute noch dieser Verbindungsweg mit der Oberamtstadt „der Erbauung zu einer breiten und bequem fahrbaren Straße“. Die Bermaringer „müßet halt nach Blaubeure; si ganget nach Ulm.“

Der Ulmer Weg mußte wiederholt verbessert werden. Schon 1854 wurde nach langen Verhandlungen zur Korrektur der „Herrlinger Steige“ seitens der Kollegien ein Beitrag von 230 fl. verwilligt. Gegen eine im Jahre 1869 vom Kgl. Oberamt angeordnete Verbesserung des Wegs nach Herrlingen setzten die Kollegien in wiederholten Beschlüssen am 18. Mai und 27. Dezbr. beharrlichen Widerstand entgegen. Am 19. Januar und 7. Februar 1870 erboten sie sich, die auf der Markung Bermaringen-Hohenstein unter 16 Fuß breite Wegstrecke zu erbreitern. Am 9. März 1870 wurde aus besondern Gründen die Verakkordierung der Bauarbeiten nochmals verschoben. Infolge oberamtlicher Verfügung wurde dieselbe ausgeschrieben; am 28. April wurden die Arbeiten vergeben; aber erst im November 1870 wurde mit den Vorarbeiten begonnen. Die Ausführung kam der Gemeindekasse auf 1800 fl. zu stehen. Trotz dieser Verbesserung läßt die Straße noch heute zu wünschen übrig und es bleibt eine Korrektur der Herrlinger Steige zur Erleichterung des Verkehrs für schwere Frachtwagen oder für eine zu erhoffende Postfahrt ein dringendes Bedürfnis.

Verkehrswesen.

Auf die Verbesserung des Verkehrs haben die Gemeindebehörden von alten Zeiten her ihr Augenmerk gerichtet. Schon in der Rechnung 1790/91 ist einem „Ulmer Boten“ ein Gehalt von 20 fl. ausgesetzt. In der Rechnung 1814/15 findet sich der Posten: „an der regulierten Belohnung des von den Orten Asch, Themmenhausen, Scharenstetten gemeinschaftlich aufgestellten Amtsbotten, welcher wöchentlich zweimal nach Blaubeuren geht und alle amtlichen Briefe und Paquete hin- und hernimmt, traf es heuer: laut Anlage vom 23. April 1815 dem Georg Kröll von Scharenstetten bezahlt 19 fl. 4 kr.“ 1824 wird durch Beschluß dem Amtsboten als Belohnung für die Beförderung schwerer Packete 1 fl. 30 kr. verwilligt. Mit der Einführung der Landpostboten gieng wöchentlich 3mal ein Bote von Scharenstetten aus

-48-

über Themmenhausen und Bermaringen nach Blaubeuren. Im Jahre 1868 wurde diese Verkehrseinrichtung dahin erweitert, daß neben diesem Boten alle ander Tag ein fahrender Bote die Postsachen beförderte. Im Jahre 1889 wurde dann eine tägliche Postverbindung zwischen hier und der Amtstadt durch einen fahrenden Boten eingerichtet und hiezu wurden von

der Gemeinde jährlich 20 *M* Beitrag geleistet. Vom Jahr 1887 bis 1891 fand

noch ein täglicher Nebenbotengang nach Lautern statt. Als eine wesentliche Verbesserung des Verkehrswesens wurde im Jahr 1891 die Einrichtung einer Postagentur am 23. April und die Einrichtung einer Telefonanstalt am 15. Juli freudig begrüßt. Eine Erweiterung des Postverkehrs folgte gleichzeitig durch den Anschluß der hiesigen Postagentur an die Linie Tomerdingen - Beimerstetten durch einen täglichen Botengang von Tomerdingen aus über Themmenhausen hierher am 27. April 1891. Mit der Weiterführung der täglichen Botenfahrten von Tomerdingen nach Themmenhausen wurde Bermaringen durch einen täglichen Botengang nach Themmenhausen an diese Linie angeschlossen, am 20. Februar 1893. Am 1 März 1900 durfte die Gemeinde ihren Wunsch

nach einer Erweiterung und Verbesserung des Postverkehrs damit erfüllt sehen, daß die Botenfahrt nach Beimerstetten nun, anstatt von Themmenhausen aus täglich morgens 9 Uhr von hier aus zur Ausführung kommt.

Medicinalwesen.

Wohl auf keinem andern Gebiet tritt der Unterschied zwischen Einst und Jetzt, der guten alten Zeit und der Gegenwart, so stark hervor und zugleich die Thatsache, daß die Gegenwart die bessere Zeit ist, als auf dem Gebiet des Medicinalwesens und der öffentlichen Gesundheitspflege. Da ist doch in früheren Zeiten gar vieles im Argen gelegen: in der Gegenwart längst schon an bessere Einrichtungen gewöhnt, begreift man es kaum noch, daß es auch einmal anders gewesen sein konnte. Zur Mitarbeit auf diesem Gebiet berufen haben die Gemeindegremien Werke von bleibendem Segen mit schaffen helfen. Eine kaum glaubliche und in ihrem Verlauf jedenfalls recht heitere Geschichte ist die Wahl einer Hebamme im Jahr 1793 gewesen. Die am meisten dabei interessierten Weiber versammeln sich zur Wahl auf dem Rathaus und wählen unter Leitung des Richterkollegiums die ihnen zusagende Person. Dieselbe kommt nun nach Ulm zur Ausbildung durch einen Arzt und bleibt daselbst genau eine Woche. Damit ist die Hebamme fertig. Nun kommt

-49-

der Kostenaufwand. Der Arzt erhält für seinen Unterricht 6 fl., die Hebamme für 7 Tage, welche sie in Ulm gewesen, an Zehrungs- und Reisekosten pro Tag 24 kr = 2 fl. 48 kr., die Richter und der Amtsknecht, die bei der Wahl funktionierten, 3 fl. 15 kr. und die „Weiber allhier deßwegen“ auf 44 Personen 2 fl. 56 kr. Derselbe heitere Fall wiederholt sich im Jahre 1828. Es wird wieder eine Hebamme gewählt. In der Gemeinde-Rechnung liest man über den Kostenaufwand bei dieser Wahl: „Nach alter Observanz erhalten die wahlfähigen Weiber aus der Gemeindegasse pro Person bis 9 oder 12 Kreuzer. Beschlossen: für diesmal einer jeden 6 kr. auszubezahlen, thut pro 51 Stimmen - : 5 fl. 6 kr.“ Ja, diese „Fraunamen“ waren damals emanzipierter als heute. Im Jahre 1812/13 werden der Hebamme angeschafft: ein Gebährstuhl, der nach damaligen Preisen mit 30 fl. 30 kr.

teuer genug zu stehen kam; auf „allerhösten Befehl“ ferner noch: eine Klistirmaschine mit Kästle und eine Kinderklistierpritze. Diese mit teurem Geld bezahlten instrumenta sind teilweise noch als „Altertümer“ auf der obersten Bühne des Rathauses zu sehen. Durch Beschluß vom 26. September 1853 wird eine zweite Hebamme angestellt und im Jahr 1873 deren anfängliches Wartgeld von 17 fl. auf 20 fl. erhöht. Schon im Jahre 1426 war mit der Errichtung einer Badstube ein „Bader“ angestellt. Als Gehalt diente ihm der Ertrag der Söld, welche zur Badstube gestiftet worden war, wie oben erzählt ist. Der erste Bader war Hans Beck von Leipheim. Unter dessen spätern Nachfolgern in Amt und Würde des Chirurgus sind genannt: Hans Wegst 1617, Georg May 1687, David Mohn 1720, Jakob Friedrich Fetzer 1777, Melchior Bühner 1783, Christof Wimmer 1788.

Im Jahre 1860 wird dem hier practicierenden Wundarzt Schöttle, einem wegen seines Geschickes in der Einrichtung von Arm- und Beinbrüchen weithin gesuchter Mann, ein Wartgeld von 25 fl. verwilligt. Im Jahre 1866 wird das Wartgeld auf 100 fl. erhöht. Nach dem Tode Schöttle`s wird ein Wundarzt Beck angestellt. Nach dessen Tod im gleichen Jahre 1866 wird ein Wundarzt Seyfert berufen, welcher bei der Errichtung einer Privatentbindungsanstalt 1872 den Willen der Kollegien gegen sich hat. Nach seinem Wegzuge im Februar 1879 tritt Wundarzt Munz an seine Stelle. Da derselbe eine passende Wohnung nicht findet, und seine vorläufige Unterbringung im neuen Schulhaus auf die Dauer unmöglich erscheint, entschließen sich die bürgerlichen Kollegien am 2. Juli 1879 zum Bau eines Wohnhauses für den hiesigen

4

-50-

Wundarzt. Dasselbe soll auf dem Platz in der Kappelgasse erstellt werden, wo das frühere Armenhaus gestanden. Am 4. August 1879 werden die Bauarbeiten vergeben, am 30. August 1879 wird das Richtfest gefeiert, Ende November dieses Jahrs wird die Wohnung von dem Wundarzt

bezogen. Die anfänglich zu 180 \mathcal{M} festgesetzte Miete wird später auf 100

\mathcal{M} ermäßigt. Der Bau dieses Wohnhauses, welches als einstockiges

Gebäude aus Backstein mit Schieferdach aufgeführt wurde und welches einer nicht großen Familie hinreichend Raum bietet, verursachte der

Gemeinde eine Ausgabe von 6615 \mathcal{M} 86 \mathcal{J} . Der Bauaufwand blieb hinter

dem Kostenvoranschlag von 7000 \mathcal{M} zurück. Am 26. Februar 1893

kündigte Wundarzt Munz seinen Dienst. Die Gemeindeglieder beschlossen nun einen geprüften Arzt anzustellen mit einem Wartgeld von

500 \mathcal{M} und freier Wohnung im „Doktorhause“. Als erster praktischer Arzt

wurde am 2. Mai 1893 Dr. Hugo Hartung aus Viernau berufen, welcher am 24. März 1895 das hiesige Bürgerrecht sich erwarb und 1898 als Arzt nach Schelklingen übersiedelte. Sein Nachfolger wurde im Juli 1898 Adolf Losch, praktischer Arzt. Nach dessen Ableben am 20. Februar 1900 wurde Dr. Gustav August Straub von Warthausen Assistenzarzt am städtischen Krankenhaus in Ulm, zum Arzt hier gewählt.

Wasserversorgung.

Ein eigenes Blatt in der Chronik des Orts gebührt der Geschichte seiner Versorgung mit Wasser. Hier ist des Interessanten Manches zu berichten. Die Ausführung der Wasserleitung in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts ist das größte Verdienst, welches sich die bürgerlichen Kollegien um ihren Ort erworben haben, und ist des höchsten Lobes wert. Dieses Verdienst der bürgerlichen Kollegien wurde in der Ehrung des Ortsvorstehers, Schultheißen Tränkle gewürdigt, dem in Anerkennung seiner großen Mühen um das Zustandekommen dieses Werks am 10. Mai 1875 die goldene Civilverdienstmedaille eigenhändig von S. M. dem König Karl übergeben wurde. Wer dieses Werk recht verstehen und in seiner segensreichen Wirkung schätzen will, der muß in der Geschichte des Orts einige Blätter zurückschlagen und nachlesen, wie's in früheren Zeiten um die Versorgung des Orts mit Wasser bestellt war. Die Geschichte ist auch hier die beste Lehrmeisterin, welche den Unverständigen zur Einsicht bringen kann. Sie zeigt das Einst und Jetzt, zeigt Not und Mangel in früheren Zeiten und den Ueberfluß in

-51-

der Gegenwart. Jetzt sind die Brunnen meist zugefüllt, die einst bei jedem Hause waren, in welchen das Regenwasser von den Strohdächern aufgefangen wurde, welches Menschen und Tieren diente. Und wie war dieses Wasser beschaffen, wenn es monatelang in diesen Brunnen stand und keinen frischen Zufluß erhielt! Neben den Brunnen waren die Hülen (Hülben), die großen „Wasserställe“ im Orte, die noch besonders zur Viehtränke dienten. Wenn nun hier das Wasser zu Ende ging, welche unsägliche Mühe kostete es, das Wasser aus dem Lauterthal beizuführen! Wie viel Zeit wurde dabei verbraucht zum Schaden anderer dringender Geschäfte! Und wie viele Unfälle sind dabei zum Schaden für Vieh und Menschen passiert! Auch die Brunnen und Hülben haben ihre Geschichte. Das jetzige Geschlecht und kommende mögen sich davon etwas erzählen lassen, um die Wohlthat der jetzigen Wasserversorgung zu schätzen. In der Rechnung vom Jahre 1794 findet sich die Notiz: „wegen öfters eintretenden Wassermangels wünschte die Gemeinde, daß der alte ganz ruinierte Gemeindebrunnen wieder hergestellt werden möchte. Vermöge Reser. ven. de 4. Juli 1794 wurde auch dieses Brunnenbauwesen vorzunehmen

gnädigst gestattet. Es verursachte einen Kostenaufwand von 177 fl. 56 kr.“ Dieser und andere Gemeindebrunnen sind im Lauf der Jahre wiederholt ein Gegenstand der Sorge für die Gemeindeverwaltung geworden. Am 31. Juni 1832 faßten die Kollegien den Beschluß: „den unlautern Wasserbrunnen neben dem Radbrunnen beim Schulhaus zu einem lautern Brunnen einzurichten und zu diesem Zweck eine Lettenwand zwischen der Wasserhüle und dem Brunnen einzuschlagen, damit das Wasser nicht mehr von der Hüle hereindringen kann. Zur Speisung des Brunnens mit reinem Wasser solle eine Rinne von dem Rathaus hineingeführt werden.“ Am 18. Juni 1837 muß der Radbrunnen beim Schulhaus repariert werden. Das Holzwerk ist ganz „bresthaft“; dessen Erneuerung kostet 15 fl. Zwei Jahre darauf, 27. April 1839, muß wieder der Gemeindebrunnen mit Letten ausgeschlagen werden. Mit der Unterhaltung dieser Brunnen war aber nur notdürftig für Trinkwasser für die Haushaltungen gesorgt; für das liebe Vieh im ganzen Dorfe das nötige Wasser zu bekommen, war noch die größere Sorge. In den Hülben wird das im Orte zusammenlaufende Wasser angesammelt. Sie mußten „eingeschränkt“ werden; nicht selten waren die Schranken zu erneuern. Die Einfassungsmauern bedurften der Ausbesserung; die Seitenwände mußten mit Lette fest vermacht werden. Waren sie in trockenen Sommern leer, mußten sie gereinigt werden,

4*

-52-

damit nicht die Ausdünstung des angesammelten Schlammes eine Gefahr für die Gesundheit der Ortsbewohner wurde. In früheren Zeiten hatte der Ort 3 solcher Hülen; die untere, die größte beim Rat- und Schulhaus; die mittlere, in welche sich gegenwärtig das Abwasser der Molkerei und der Brauerei zum grünen Baum ergießt, nicht gerade zur Vermehrung der Reinheit der Luft und zur Erhöhung ihres Aromas in dieser Gegend; sodann die obere Hüle in der Kappelgasse, über welche früher ein Steg als Fußsteig führte. Diese obere Hüle ist jetzt ganz ausgefüllt und an ihrer Stelle ein hübscher mit Linden und Kastanien bepflanzter freier Platz angelegt, welcher auch als Turnplatz für die Schuljugend diente. In den trockenen Jahren ging der in diesen Hülben angesammelte Wasservorrat rasch zu Ende. Es mußte auf Abhilfe gedacht werden. Am 5. Mai 1834

wurde von dem Bürgerausschuß eine Eingabe eingebracht: „noch mehr Brunnen und noch eine Wasserhüle zu machen, weil bereits wieder Wassermangel eingetreten und die vorhandenen Hülen und Brunnen nicht im stande seien, das Ort mit Wasser zu versehen; auch seien die Wasserställe zu wenig. Daher wir vom größten Teil der Bürgerschaft aufgefordert wurden, den Gemeinderat zu bitten, daß neue Wasserbehälter im hiesigen Orte gemacht würden, weil es sich im Ort gut anbringen ließen“ Der Gemeinderat trat diesem Antrag bei und beschloß, „das Kgl. Oberamt um Genehmigung des Kostenbetrags zu diesem Unternehmen zu bitten, durch einen Sachverständigen im hiesigen Orte diejenigen Stellen aufsuchen zu lassen, wo ein solches Unternehmen den besten Erfolg hoffen läßt und das Kgl. Oberamt zu bitten, einem durch Kenntnisse und Proben bewährten Sachverständigen dieser Art den Auftrag zu geben, hiesigen Orts Wasser aufzusuchen und zur Anlegung einer Wasserhülben einen schicklichen Platz auf der Gemeinde auszumitteln.“ Am 19. Mai 1834 wird Kreisbaurat Bruckmann erwartet, um die Stellen auszumitteln, auf welchen Brunnen und Hülben im hiesigen Ort angelegt werden können. Am 25. Mai d. Js. wird sodann ein Platz $\frac{3}{8}$ Morgen auf Valentin Ruhlands Acker vor dem Dorf zur Anlegung einer Wasserhülben um 125 fl. angekauft. Die Ausführung ist in diesem Jahre unterblieben. Am 3. Juni 1835 wird wieder beschlossen, die Hüle ausgraben zu lassen. Allein andere Angelegenheiten sind hindernd der Ausführung entgegengetreten und noch Jahre vergingen, bis endlich 1839 die Verakkordierung der Hüle erfolgte. Sie soll 90 Quadratschuh groß und 8 Schuh tief werden. Im März 1858 sahen sich die Kollegien abermals genötigt, „wegen drückenden,

-53-

Monate anhaltenden Wassermangels“ einen neuen Wasserstall anzulegen: Die Hüle auf der Gemeindewiese im Bock. Die Kosten sind auf 600 fl. veranschlagt.

Inzwischen war ein findiger Kopf auf den Gedanken gekommen, auf der Alb „artesische Brunnen“ anzulegen. Auch der Gemeinde Bermaringen war schon 1831 der Vorschlag gemacht, damit einen Versuch zu machen. Am 24. Januar 1831 einigten sich die Kollegien auf den Beschluß: „wenn 20 Gemeinden zusammentreten zu diesem Unternehmen, ebenfalls

beizutreten und nach diesem Maßstab zur Anschaffung der erforderlichen Bohrmaschinen zu konkurrieren, das Unternehmen aber nicht durch einen Spekulanten sondern durch einen Sachverständigen durch- und ausführen zu lassen.“ Die Sache ruhte aber noch geraume Weile; erst im Jahr 1834 wurde das Werk in Angriff genommen. Am 12. Juni 1834 wurde von Kreisbaurat v. Bruckmann empfohlen, auf dem Laich bei Zimmermann Erhard's Haus einen Bohrversuch zu machen. „Mit 100 Fuß Tiefe könne man fließendes Wasser bekommen,“ lautete des Sachverständigen glückverheißender Ausspruch. „Der Kostenaufwand der Bohrung könnte etwa 200 fl. betragen.“ Die bürgerlichen Kollegien säumten nun nicht, die Ausführung sofort zu beschließen und das Kgl. Oberamt zugleich um Verwendung für einen Staatsbeitrag zu bitten. Schon am 17. Juni d. Js. wurde mit einem Bergmann Uhl ein Akkord wegen Grabens des Brunnens auf dem Laich abgeschlossen. Er sollte pro Arbeitstag 1 fl. 12 kr. und pro Sonntag 36 kr. erhalten. Die Arbeit währte im Ganzen 150 Tage bis 9. Januar 1835. Von Erfolg war sie nicht gekrönt, wohl aber von Mißgeschick begleitet. Am 4. Dezember 1834 brach der Bohrer. Ein „Graf von Mandelsloh“ kam zur Untersuchung der Sache am 11. Dezember. Hierauf wurde vom Oberamt angeordnet, daß das Geschäft eingestellt werden müsse und nur noch ein Versuch zur Herausnahme des Bohrers gemacht werden dürfe. Dies geschah unter Aufsicht eines Sachverständigen, des Sohnes von Kreisbaurat v. Bruckmann am 16. Dezbr. 1834. Ende nächsten Monats am 29. Januar 1835 beschließt der Gemeindegemeinderat, Herrn Kreisbaurat v. Bruckmann in Ulm „das Gestäng und sonst hier befindlichen artesischen Brunnenapparat anheim zu stellen.“ Am 6. Juli 1835 wurde sodann die „Bohrhütte“ auf den Abbruch verkauft und im Oktbr. 1835 wurden die von der Gemeinde angeschafften 2 Bohrer dem Herrn Kreisbaurat um 4 fl. 48 kr. käuflich überlassen. So endete dieser hoffnungsvoll begonnene, mit großen Opfern unternommene Versuch, einen

-54-

laufenden Brunnen zu bekommen, mit einer bitteren Enttäuschung. Kein Wunder, daß die Gemeinde völlig entmutigt, auf weitere Versuche sich nicht mehr einlassen wollte, da wiederholte Gesuche um einen Staatsbeitrag zu den Kosten des mißlungenen Bohrversuchs abgewiesen wurden. Am 3.

Juni 1835 erhielt die Gemeinde den Trost, daß wenn im benachbarten Merklingen der Bohrversuch gelinge, auch in Bermaringen ein solcher ganz auf Staatskosten ausgeführt werden solle. Im folgenden Jahr am 22. April wird die Zustimmung zu einem neuen Bohrversuch auf Trinkwasser von den Kollegien erteilt unter dem Vorbehalt, daß der Staat auch das Grundstück kaufen müsse, wenn der Versuch auf einem Privatgrundstück gemacht werden müsse, nachdem am 20. April durch Erlaß des Kgl. Ministeriums des Innern dieser Bohrversuch angeordnet war. Am 5. Mai 1836 wurde das Bohrgestäng in Merklingen abgeholt. Ueber den weiteren Fortgang der Sache berichten die hiesigen Akten nichts. Nur eins ist sicher: Wasser wurde nicht gefunden. Doch auch mit diesem erneuten Mißerfolg konnte die Frage der Wasserversorgung des Orts nicht zur Ruhe kommen. Eine Lösung derselben wurde in anderer, großartiger Weise in den 60er Jahren angeregt durch Zuleitung der Quelle im Lauterthal und durch Bildung der Albwasserversorgungsgruppe IV.

Am 9. Oktober 1868 hatten sich die hiesigen Kollegien mit diesem Projekt einer Wasserleitung beschäftigt und den Ortsvorsteher als Vertreter zu einer in dieser Angelegenheit in Stuttgart abgehaltenen Versammlung delegiert. Die Sache kam aber nicht gleich in Fluß. Am 28. April 1871 wurde beschlossen durch eine Kommission wegen billiger Erwerbung der Wasserkraft verhandeln zu lassen und zugleich die Gemeinden Tomerdingen, Themmenhausen, Scharenstetten zum Beitritt einzuladen. Am 5. Februar 1872 wurde die Wasserkraft um 37 000 fl. erkaufte und es wurden mit den genannten Gemeinden weiter Unterhandlungen wegen des Beitritts gepflogen. Im Jahre 1873 wurde die Angelegenheit ernstlich in Angriff genommen und energisch und rasch zu Ende geführt. Am 20. Juni 1873 hat sich die Albwasserversorgungsgruppe IV konstituiert: Bermaringen mit Hohenstein, Themmenhausen, Scharenstetten, Tomerdingen, Weidach, Bollingen, Böttingen und Dornstadt. Mit der Ausführung des Werks wird Oberbaurat v. Ehmman in Stuttgart betraut, dessen Name durch die Albwasserversorgung für alle Zeiten in der Geschichte Württembergs ein Ehrenblatt gesichert ist. Das hiesige Ratszimmer schmückt das Bild dieses genialen Technikers. Schon

am 8. Oktober 1873 konnte die Verakkordierung der Arbeiten stattfinden. Am 18. Dezember 1873 erfolgte zur Freude der beteiligten Gemeinden das Königliche Dekret, welches einen Staatsbeitrag von 20 % der Werkherstellungskosten zusicherte. An Weihnachten 1874 ergoß sich zum erstenmal das köstliche Naß durch die weitverzweigten Leitungsröhren ins Dorf, in jedes Haus. Welch ein Jubel der Ortsbewohner! Nun war die Sorge, das unentbehrliche Wasser zu bekommen, ein für allemal behoben. Nun brauchte man nicht mehr das in den Hülen und Brunnen beim Haus aufgefangene Wasser zu benützen; wie oft mußte dieses noch vor dem Gebrauche gereinigt und gekocht werden. Nun brauchte man nicht mehr in Winterszeit zu Thal zu fahren, um unter Gefahr für das Fuhrwerk, für Fuhrmann und Thiere aus der Quelle bei Lautern das Wasser herbeizuführen; nun brauchte man nicht mehr sommers während der Ernte kostbare Stunden mit Wasserbefuhr zu verlieren und dringende Erntegeschäfte zu verabsäumen. Nun hatte man das Wasser im Hause, in der Küche, im Stalle. Der Gesunde, der sich noch vor Schlafengehen einen gesunden Trunk holen wollte, hatte ihn zur Stelle; der Kranke hatte sofort den Labtrunk, um sich in der Fieberhitze die Zunge zu kühlen. Je länger die Orts- und Hauswasserleitung ihre segensreiche Wirkung zeigte, desto mehr verstummt auch die früher dagegen laut gewordenen Stimmen. Nur ein blinder Unverstand konnte dagegen sich ereifern, welcher nur den hohen Kostenaufwand ins Auge faßte, nicht aber den Gewinn für alle spätere Zeiten.

Die Ausführung des Werks hat die hiesige Gemeinde eine große Summe gekostet, welche sie nur durch Aufnahme einer auch heute noch nicht ganz gedeckten Schuld bestreiten konnte.

In der Kostenberechnung zur Ausführung der Albwasserversorgungsgruppe

IV finden sich folgende Zahlen. Gesamtaufwand 595 497 \mathcal{M} , ohne

Staatsbeitrag 479 055 \mathcal{M} , Staatsbeitrag 116 442 \mathcal{M} . Allgemeine

Bauausführungskosten 445 990 \mathcal{M} . Besondere Kosten der einzelnen

Gruppen für Grund- und Wasserkrafts-Erwerbungen und der

Wasserleitungen innerhalb der Ortschaften; 124 834 \mathcal{M} . Die Erwerbung der

Wasserbetriebskraft am Ursprung der Lauter kostete allein 37 000 fl. = 63

428 \mathcal{M} 57 \mathcal{R} . Die Kosten der im Anschluß an die Hauptleitung innerhalb des

Orts beschlossenen Seitenleitungen betragen für den hiesigen Ort ca. 10

000 . \mathcal{M} . Der Kostenbeitrag, welchen die Gemeinde Bermaringen zu leisten

hatte: 67 391 fl. Am 10. Dezember 1873 wird beschlossen, zur Bestreitung der Kosten der Wasserleitung ein Kapital

-56-

von 50 000 fl. aufzunehmen und in 38jährigen gleichen Annuitäten heim zu zahlen. Am 28. Juli 1876 wird dieser Beschluß dahin abgeändert, an der auf

100 000 \mathcal{M} angewachsenen Schuld jährlich 2300 \mathcal{M} zu tilgen, so daß die

ganze Schuld in 50 Jahren gedeckt sein wird. Welch ein großartiges Werk, womit sich der Meister ein Denkmal seines künstlerischen Schaffens gesetzt hat! Die Druckwerke bei der Pumpstation heben täglich im Durchschnitt 2460 Hektoliter nach einer Anzahl von Reservoirs auf die Höhe von 142, 166, 192 und 240 Meter. Die Gesamtlänge der Druck- und Verteilungsröhrenleitungen beträgt rund 30 Kilometer.

Man kann sich ja wohl die Freude vergegenwärtigen, welche bei der Uebernahme des Werks am 3. Juni 1875 herrschte. Man begreift, daß diese zu einem Feste sich gestaltete, wobei die Freude über die erlangte Wasserwohlthat reichlich mit Wein besiegelt wurde von den Vertretern der Gruppe IV. Es mögen hier die Worte noch eine Stelle finden, mit welchem Oberregierungsrat v. Rüdiger bei dem Festakte auf dem hiesigen Rathaus das Werk den beteiligten Gemeinden übergeben hat: Es möge dieses mit bedeutenden Opfern sowohl von Seiten des Staats als der beteiligten Gemeinden hergestellte große gemeinnützige Werk zum Wohl der Altbewohner für immer erhalten und noch in fernen Zeiten von der Nachwelt mit derselben freudigen Stimmung begrüßt werden, wie sie heute von allen Seiten und selbst von früheren Gegnern des Unternehmens kund gegeben wurde. Es soll Zeugnis geben von der Einigkeit der hier versammelten Gemeindevertreter und von dem Segen, der aus vertrauensvollem Zusammenwirken von Regierung und Volk entspringt. Wie das vollendete Werk die Bedenken aller Widersacher gehoben hat, wird auch das heute herrschende Gefühl der Freude in künftigen Geschlechtern fortleben und der Dank der Nachwelt den thätig gewesenen Gemeindegliedern gesichert sein.“

Im Jahre 1878 wurde von der Gruppe IV das Bühler'sche Mühlenwesen um

11 850 \mathcal{M} angekauft. Im Jahre 1895/96 wurde zur zeitweiligen

Unterstützung der Wasserkraft der Lauter zur Hebung des Wassers in die Hochreservoirs ein liegendes doppelwirkendes Pumpwerk sowie ein Benzinmotor zum Betrieb desselben aufgestellt. An den

Anschaffungskosten mit 18 265 \mathcal{M} beteiligte sich der Staat durch einen

Beitrag seitens der Brandversicherungsanstalt mit 2000 \mathcal{M} . Der Anteil der

hiesigen Gemeinde betrug 4125 \mathcal{M} . Die Inbetriebsetzung dieses Motors bei

niedrigem Wasserstand der Lauter verursacht der Gruppe IV jährlich nicht unbedeutende Kosten.

Seitdem die Wasserleitung im Betrieb ist, versieht die Stelle des Wasserwärters Jakob Schmid von hier – kurzweg „Wasserschmid“ genannt. Er hat seine Wohnung neben dem Wasserhaus in der alten Mühle. Sein Hausgärtchen ist im Sommer ein Schmuckkästchen – voll prächtiger Blumen und duftender Rosen.

Feuerlöschwesen.

Die älteste Notiz über eine Feuerwehr hier findet sich in der „Renovatio des Amts Bermaringen“ vom Jahr 1742. Da ist in der Beschreibung des

Schulhauses gesagt: „worinnen auch hiesigen Fleckens Große und kleine Feuerspritzen verwahrt sind.“ Andere Notizen scheinen darauf hinzuweisen, daß unter Ulmischer Herrschaft im Amtsort B. eine Feuerwehr organisiert war, daß sie bei Brandfällen in Ulmischen Landorten aufgeboden wurde. Auch die beiden Feuerspritzen scheinen für die übrigen zum Amt B. gehörigen Ortschaften mit bestimmt gewesen zu sein. Eine dieser Feuerspritzen kam 1804 nach Mähringen. Nach einem langen Prozeß mit den beteiligten früher Ulmischen Orten vom Jahr 1834 ab kam schließlich am 9. Februar 1840 ein Vergleich zu stande, wonach Bermaringen diese Feuerspritze erhielt, aber den übrigen Orten 260 fl. hinausbezahlen mußte. Die Feuerwehr von B. wurde in der Ulmischen Zeit oft auf weite Entfernungen beordert. 1794 wurde sie 3mal nach auswärts geschickt, bei einem Brand in Arneck, in der „Glocke“ zu Ulm und in Gussenstadt. Bei letzterem Brandfall kam die hiesige Feuerwehr nur bis Lonsee; „des schlechten Wegs wegen.“ So kehrte sie wieder um und auf dem Heimweg stärkte sich die Mannschaft in Luizhausen und erhielt nachher 7 fl. 45 kr. für den Trunk aus der Gemeindegasse vergütet. Gewöhnlich war die Spritze, welche nach auswärts befohlen wurde, von 2 Spritzmeistern bedient und 3 Bauern mit 6 Pferden leisteten den Vorspann. Dafür wurden zusammen 4 fl. bezahlt.

Die Fürsorge der Kollegien für das Feuerlöschwesen beschränkte sich in späteren Jahren auf die nötige Reparatur der Spritzen, sowie auf die Erhaltung, Ergänzung und Verbesserung der verschiedenen Löschgerätschaften. Ein Beschluß des Gemeinderats vom 6. August 1832, an die Gemeindegasse „einen Schlauch aus 4 Abteilungen mit 80 Fuß Länge“ machen zu lassen, stieß auf den Widerstand des Bürgerausschusses,

-58-

welchem die Ausgabe von 80 fl. hierfür zu hoch erschien. 1833 ging aber der Antrag durch und die Schläuche wurden angeschafft. Am 16. August 1846 wurde die Anschaffung von 25 Feuereimern beschlossen. 1864 wurde die alte Feuerspritze mit einem Saugapparat versehen. 1865 wurden weitere 200 Fuß Schläuche angeschafft, 1876 3 Hydrantenstandrohre, 10 Meter Normalschläuche und 5 Säcke zum Fluchten der

Gemeinderegistratur. 1886/1887 wurde wiederum der Bestand an

Feuerwehrrequisiten durch Neuanschaffungen im Wert von 601 *M* 5 *g*

ergänzt. Die Regelung der Belohnung für die Dienstleistungen der Mannschaften hat die Gemeindegollegen in verschiedenen Jahren beschäftigt; so 1860, 1862, insbesondere 1877 bei Durchführung der neuen Feuerlöschordnung. Im Jahr 1863 war die freiwillige Feuerwehr ins Leben getreten. Die Montierung der Steigerabteilung und die Ausrüstung derselben mit Messinghelmen, Gurten und Haubeilen wurde auf die Gemeindegasse übernommen. Eine weitere Feuerspritze wurde bestellt. Im Jahr 1877 erhielt die Steigermannschaft „Trillmonturen“. Mit der Einführung der neuen Feuerlöschordnung im Jahre 1877 ist anstelle der freiwilligen Feuerwehr die Pflichtfeuerwehr getreten. Kommandant war bis 1897 Ochsenwirt Schlaiß. Nach dessen Tod wurde Maurer Mayer zum Kommandanten gewählt. Der Steigerabteilung sind 15, der Bedienung 111 Mann zugeteilt; die Rettungsmannschaft zählt 20, die Wachmannschaft 10 Mann.

Bemerkenswert ist noch, daß früher jeder Bürgersohn, welcher sich im Ort verheiratete, für einen Feuerwehrreimer 1 fl. 40 kr. bezahlen mußte.

Schule und Volksbildung.

Die Geschichte des Schulwesens ist ein Stück Kulturgeschichte. Hier zeigt sich der Fortschritt der Zeit im hellsten Lichte. Wie wenig wurde noch anfangs des 19. Jahrhunderts unter der württembergischen Regierung von den Volksschulen verlangt! Und dieses Wenige war schon ein Fortschritt gegenüber dem vorhergehenden Jahrhundert. Wie groß sind gegenwärtig die Anforderungen, welche an einen 13- und 14jährigen Volksschüler gestellt werden! Der begabte Volksschüler hat jetzt, wenn er die Volksschule verläßt, einen besseren Schulsack als der Lehrer am Ende des 18. Jahrhunderts, der das Schulamt vielfach nur als Nebenamt betreibt, und dem es nicht darauf ankam, die liebe Schuljugend auch einmal sich selbst zu überlassen, wenn ihm ein anderes Geschäft in seinem

Beruf wichtiger oder nötiger däuchte. Doch soll von diesen Lehrern alten Stils keineswegs gering gedacht werden. Sie entbehrten alle der Ausbildung an Schulung für ihr Amt, und was sie leisteten, das leisteten sie aus sich selbst. Da wird auch die nach heutigen Begriffen geringere Leistung zu einem Erfolg, welcher den Meister lobt. Wie wenig Interesse wurde in jener Zeit der Schule und ihrer Bildungsaufgabe entgegengebracht! Wie wurde selbst die kurze Zeit, welche die Jugend sommers und winters in der Schule zubringen mußte, als eine der nötigen Arbeit in Hof und Feld verlorene Zeit betrachtet! Heute ist es anders; der Bauer auf dem Lande sieht ein, daß ihm für den Konkurrenzkampf mit Handel und Gewerbe eine tüchtige Bildung nötig ist. Er schätzt heutzutage ganz anders als ehemals die Fertigkeit im Lesen und Schreiben, die Kunst des Rechnens, die Kenntnisse in Geschichte und Geographie, in Naturlehre, Landwirtschaftslehre, Haushaltungskunde, welche die Volksschule und Fortbildungsschule darbieten; er unterschätzt auch nicht den Wert des Zeichnens und des Turnens für das spätere Leben, und der Vater ist stolz auf den Sohn, welcher sich in der Schule durch Kenntnisse und Fertigkeiten hervorgethan und seinen geistigen Horizont erweitert hat.

Doch nun zurück zur Geschichte. Wer im Orte möchte nicht erfahren, wie es vor 100 und 200 Jahren um das Schulwesen bestellt war? Die Anfänge der hiesigen Volksschule lassen sich nicht mehr nach Jahreszahl und Datum feststellen. Ueber die Zeit, wann die hiesige Volksschule errichtet wurde geben Akten keinen Aufschluß. In unserer Zeit ist es anders. Da wird die Errichtung einer Schulstelle mit allen vorausgehenden Verhandlungen aktenmäßig festgestellt. Vor der Reformation gab es im hiesigen Ort eine Schule sicher nicht. In den in die vorreformatorische Zeit zurückreichenden Büchern (cf. oben) ist nur ein „Mößner“ genannt. Wenn die Angabe eines Pfarrberichts aus den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts richtig ist, so hätte die Reichsstadt Ulm für das Schulwesen in ihren Land- und Amtsorten nicht viel gethan. Daß aber der Rat von Ulm nach der Durchführung der Reformation die Fürsorge für die Jugend sicher angelegen sein ließ und besonders für die Errichtung von Volksschulen gesorgt hat, beweist ein Visitationsrezeß vom 6. Mai 1577, welcher für den damaligen Pfarrherrn

nicht gerade schmeichelhaft war. Derselbe lautete: „dem Pfarrer von Bermaringen ist auf die eingebrachte Klage mit Ernst auferlegt, daß er in allen seinen Predigten geflissener sein Und umb der Jugend

-60-

willen auch zu gelegener Zeit, wie andere Kirchendiener auch Christliche underweysung vom heiligen Abentmal tun wolle. So soll er auch die Jugend in der Schuol getrewlich und etwas Empsiger Im Catechismo underweißen.“ Der Rat hat sich zunächst damit begnügt, den von dem Ortsgericht gewählten Schulmeister zu konfirmieren. Pfarrer, Amtmann und Richter hier hatten das Vorschlagsrecht.

In den ersten Jahrgängen der Kirchenbücher, welche bis zum Jahre 1569 zurückreichen, ist ein Schulmeister mit Namen nicht genannt. Erst im Jahr 1604 ist erstmals unter den „Gevattern“ der Schulmeister verzeichnet. 1606 ist er als „Hans Heferlin“, später abwechselnd mit „Hans Hafner“ eingetragen. 1611 meldet das Taufbuch, daß er durch die Geburt eines Zwillingspärchens beglückt wurde, bei dessen Taufe der Amptmann und die Altpfarrerin zu Gevatter standen. 1614 wird die Geburt und Taufe eines Sohnes Jacob als freudiges Ereignis berichtet und hierbei dem Vater Schulmeister ein ehrendes Zeugnis gegeben: „dem erenhafften und furnemen Herrn Joan Hefferlin, Schulmeister und seiner Herzgeliebten Margaretha von Gott ain Sohn bescheert.“ Nach dessen Tod im Jahr 1625 wird sein Nachfolger im Schulamt Georg Kölle. Bei der Taufe dessen erster Tochter 1629 und des einzigen Sohnes 1638 hat die Pfarrfrau die Patenstelle übernommen. Bis zu seinem am 30. April 1667 erfolgten Tod hat er sein Amt geführt. Sein Sohn Hansjörg ist an des Vaters Stelle getreten. Schon am 3. April 1675 meldet das Totenregister seinen frühen Tod: „Hansjörg Kölle, Weber und Schulmeister, 36 Jahre alt.“ Sein Nachfolger ist ein Tobias Blöst; diesem folgt ein Hans Christoph Blöst aus Ulm; er verwaltet das Schulamt 40 Jahre bis zu seinem Tod am 14. November 1726. Ihm folgt in der Würde des Schulmeisters ein Johannes Mayer, ein Ortskind, welcher bis zum Jahre 1755 neben seinem Schulamte eine nicht kleine Söld baute, ein Erblehen aus dem Jahr 1607, Acker und Mad im Tiefental 4 ½ Jauchart. Er wurde am 2. August 1755 vom Blitz erschlagen: „fulmine ejectus obiit“.

Im Jahr 1750 war im hiesigen Schulwesen eine bemerkenswerte Aenderung vorgegangen. Ein Fortschritt zum Bessern wurde gemacht. Neben dem Schulmeister ist ein „Provisor“ angestellt, welchem zugleich die Mesnerei übertragen ist. Als erster Provisor ist genannt ein Wilhelm Weidlen, Sohn des damaligen Amtmanns Weidlen, „ein gelernter und gereister Goldschmied; Ulm, Augsburg, Straßburg, Heilbronn 13 Jahre, 34jähriger Schuldiener, Provisor 1750, Schulmeister et

-61-

ludimoderator 1755“ – so lautet sein Nachruf im Totenregister 1784. Neben diesem Wilhelm Weidlen amtet als Provisor Johann Georg Mayer, Sohn des 1755 verstorbenen Schulmeisters bis zum Jahr 1775. Ihm folgt auf kurze Zeit ein Provisor Daniel Weidlen, 1776, den ein Johannes Mayer, Sohn des vorgenannten Provisors ablöst, bis ihm 1784 die Schulmeisterstelle zufällt. Bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1820 hat er das Schulamt bekleidet. Altershalber ist er zurückgetreten und hat als Pensionär mit 67 fl. 30 kr. Gehalt noch bis zum Jahre 1825 gelebt. Als Provisor wirkte neben ihm Ulrich Schüle, eines Lehrers Sohn von Gerhausen, 1785-1820. Von da ab bekleidete er das Amt des Knabenschulmeisters bis zu seiner Zuruhssetzung im Jahre 1828. Im folgte der seit 1820 als Provisor angestellte Georg Klingler, welcher bis zu seinem Abzuge 1844 die Stelle des Knabenschulmeisters inne hatte.

Verschiedene Gestalten aus früherer Zeit sind an uns vorübergegangen. Sehen wir uns nun auch die Schule jener Zeiten an. Das Schulhaus ist wohl zur gleichen Zeit gebaut worden, als der erste Lehrer bestellt wurde. Man hat es aber nicht bloß für Schulzwecke sondern zugleich für andere Gemeindebedürfnisse eingerichtet. Ob es bei den Verwüstungen des Orts im 30jährigen Kriege auch in Feuer und Flammen aufgegangen und nachher wieder aufgebaut worden ist, läßt sich nicht sagen. Genug, daß uns eine Beschreibung aus dem Jahre 1742 und ein Bild aus dem Jahre 1818 erhalten ist. In der schon erwähnten Renovatio des Bermaringer Amts ist folgendes zu lesen: „das Schulhaus steht ganz alleinig mit im Dorff nächst der untern Hühlen, worinnen auch hiesigen Fleckhens Große und kleine Feuerspritzen verwahrt sind, zu beid seiten zwischen der Gemeind, auch vornen und hinten auf die Gemeinde stoßend.“ Wie es von außen

hergesehen hat, zeigt ein Bild aus dem Jahre 1818; wie es innen war, mag die Schilderung sagen: „Unten her eine einzige Schulstube, in welche die Thüre von der Gasse führt;“ drinnen der deutsche Ofen, der für den nicht großen Raum behagliche Wärme spende; nur wenige Fenster gewähren nicht hinreichend Licht. Oben her ist eine kleine Remise für den Blockwagen dessen Vermietung der Gemeinde alljährlich einige Gulden eintrug; daneben eine größere Remise für die beiden Feuerspritzen. Ueber diesen Gelassen ein Bühne als „Heuraum“. Dieses Gebäude, natürlich mit obligatem Strohdach versehen, war mit der Zeit „wacklich“ geworden. Wir verstehen es, wenn in den alten Schulberichten von 1811-1820

-62-

der Stoßseufzer über diesen Bau wiederkehrt: „das Schulgebäude ist sehr alt und schlecht beschaffen. Schulmeister und Provisor lehren in einer Stube, welche eng, finster, niedrig und schadhaft ist. Beide Geschlechter können wegen des Stands des Ofens nicht wohl durch einen bretternen Verschlag von einander getrennt werden. Es ist daher zu wünschen, daß der schon lang beabsichtigte Bau und die wiederholt dargebrachte unterthänigste Bitte um Verbesserung des Schulgebäudes und der Schulstube realisiert werde.“ Wir, die wir heutzutage geräumige, hohe, helle Schullokale gewöhnt sind, verstehen es nicht, wie in jener Zeit die beiden Lehrer, welche die Knaben und Mädchen in allen Jahrgängen zu unterrichten hatten, ihrer Aufgabe gerecht geworden sind trotz der täglichen und stündlichen Störung, welche der Unterricht des einen dem des andern notwendig bereiten mußte. Lehrfächer waren: Lesen, Schreiben, (Orthographie und Kalligraphie) deutscher Sprachunterricht als Anleitung zu richtigem Lesen und Schreiben, Verstandesübungen, Rechnen, Religions- und Sittenlehre, Singen in Begleitung der Schulorgel mit 3 Registern, Naturlehre, Erdbeschreibung, Naturgeschichte und Geschichte. Hieraus werden beim Lesen und Schreiben die nötigen Kenntnisse beigebracht*). Im Schulhaus war eine Wohnung für die Lehrer nicht. Der Knabenschulmeister hatte eine Amtswohnung „von der Gemeinde gebaut“, in der Bockgasse. Der Provisor, Mädchenschulmeister, Organist und Mesner zugleich, mußte sich selbst für eine Wohnung sorgen. So stand es um das Schulwesen bis zum Jahre 1820. In diesem Jahr ging es einen

Schritt vorwärts. Das alte Schulhaus wurde abgebrochen und auf dem Platz ein neues errichtet. Dieser Neubau welcher nach mehr als 2jährigen Verhandlungen über einen zweckmäßigen Umbau des alten Schulgebäudes und über die Platzfrage zustande kam, wurde zugleich als Rathaus eingerichtet. Im untern Stock wurde eine Remise für die Feuerspritzen und ein Viehstall rechts vom Hauseingang angebaut; links daran ein großes Schullokal erstellt, welches durch eine Zwischenwand abgeteilt wurde, und so als Lehrzimmer für die Knaben- und Mädchenklasse diente. Im zweiten Stock wurde die Wohnung für den ersten Lehrer und verschiedene Gelasse für das Rathaus eingerichtet: Sitzungslokal, Arrest. Dieser Teil hat in den 30er Jahren einen Umbau erfahren. Das Arrestlokal wurde an das im Jahre 1836 mit einem Aufwand von 532 fl. neuerbaute Backhaus angebaut, sodann wurde ein

*) Die genannte Schulorgel wurde 1828, weil einer Reparatur nicht mehr wert, dem Orgelbauer Schäfer um 6 fl. überlassen.

-63-

Amtszimmer für den Ortsvorsteher, eine Registratur und ein großer Sitzungssaal hergestellt, welcher letzterer bei allen wichtigen Amtshandlungen der Gemeinde- und Bezirksbeamten, sowie für die militärische Musterung benützt wird. Die großen Bühnenräume dienen zu Holzplätzen und als Aufbewahrungsort für Kästen mit alten Akten und für abgängige Gerätschaften aus alter Zeit – eine Art Museum für Altertümer. Die Baukosten dieses Schul- und Rathauses betragen für die Gemeinde in barem Gelde 2871 fl. 40 kr. 3 Heller; die Gemeinde lieferte dazu das Eichenholz aus den Gemeindewaldungen. Daß der Zimmermann, welcher den Bau übernommen und den Akkord heruntergeschlagen hatte, durch dieses Bauwesen finanziell ruiniert wurde, kann nicht wundernehmen. Das Schul- und Rathaus ist ein stattlicher Bau, zweistöckig, im untern Stock Steinbau, im obern Stock Fachwerkbau mit Ziegeldach. Es ist malerisch an der großen Hülle gelegen und ist im schmucken Gewande eines neuen Verputzes eine Zierde des Orts.

Mit der Pensionierung des Knabenschulmeisters Schüle im Jahre 1828 trat für ein Jahrzehnt eine Aenderung in der Organisation des Schulwesens ein. Die Gemeindegollegien sahen sich damals auf Sparen angewiesen und sie

ergriffen gerne die Gelegenheit dazu, als ihnen die Abnahme der Schülerzahl die Abschaffung der zweiten Schulstelle nach den gesetzlichen Bestimmungen gestattete. Schullehrer Klingler erbot sich die ganze Schülerzahl in Abteilungen zu unterrichten. So wurde denn 1828 die trennende Wand im Schullokal herausgenommen und ein großes Lehrzimmer hergestellt. Diese Aenderung dauerte aber nicht lange. Am 26. September 1839 wurde die Gemeinde durch Verfügung der Oberschulbehörde zur Wiederanstellung eines Provisors angehalten. Gemäß den Bestimmungen des Schulgesetzes von 1836 wurde die Anstellung eines Provisors beschlossen. Das große Schullokal wurde wieder durch eine Zwischenwand in zwei Lehrzimmer abgeteilt; dem unständigen Lehrer wurde das gegenwärtige zur Registratur eingerichtete Zimmer im Rathaus zur Wohnung bestimmt. Als erster ist Seminarist Kirschmer eingezogen. Doch auch diese Einrichtung genügte auf die Dauer nicht mehr infolge stetiger Zunahme der Schülerzahl in den 50er und 60er Jahren. Die Schulgesetznovelle vom Jahr 1858, ebenso die im Jahre 1865 folgende, machte die Errichtung einer zweiten ständigen Schulstelle und die Erbauung eines zweiten Schulhauses notwendig.

Wenn man erwägt, wie die Gemeinde durch die Zehentablösung überbürdet wurde, wie infolge der Notjahre von 1850-55 der Wohlstand

-64-

der einzelnen Gemeindeglieder zurückgegangen war, wird man es den bürgerlichen Kollegien nicht verübeln, wenn sie gegenüber der wiederholt an sie ergangenen Aufforderung zu einer Aenderung der Schulorganisation die Politik des „Hinziehens“ und einen zähen Widerstand in Anwendung gebracht haben. Die Verhandlungen in dieser Angelegenheit haben sich ein Jahrzehnt hingezogen, bis endlich die Geduld der Oberschulbehörde erschöpft war, und dieselbe einfach die Errichtung einer zweiten ständigen Schulstelle und den Bau eines zweiten Schulhauses anordnete. Nicht ohne Interesse ist es zu erfahren, welche Projekte von den Kollegien beraten, beschlossen und auch wieder fallen gelassen wurden, um die Sache in die Länge zu ziehen und einen günstigeren Zeitpunkt abzuwarten. Im November 1858 wurde wegen Ueberfüllung der Schulstuben eine Erweiterung derselben in Aussicht genommen. Nach dem dieser Beschluß

über ein Jahr im Schoß der Kollegien geruht hatte, wurde 1860 beschlossen, einen Techniker zu berufen. Am 12. Februar 1861 folgte ein Beschluß, die Remise für die Feuerspritzen in ein Schullokal zu verwandeln und ein eigenes Spritzenhaus zu bauen. Dieses Projekt kam der Kosten wegen nicht zur Ausführung. Der empfohlene Abteilungsunterricht wurde zuerst abgelehnt, aber 8. Juni 1861 doch beschlossen. Im Dezember 1861 wurde vom K. Oberamt ein Bericht über den Erwerb eines Bauplatzes zu einem zweiten Schulhaus verlangt. Neue Verhandlungen wurden gepflogen und die Beratungen in die Länge gezogen. Das Projekt, ein neues Spritzenhaus zu bauen, tauchte wieder auf, wurde aber 1862 abgelehnt; es wurde nun eine Erweiterung des Abteilungsunterrichtes angestrebt. Hierauf ruhte die Sache wieder 4 ganze Jahre. Anfangs September 1866 kam eine neue Aufforderung an die Kollegien wegen Errichtung einer zweiten Schulstelle und Erbauung eines zweiten Schulhauses. Von beiden wurde Umgang genommen. Am 22. Oktober 1866 erfolgte eine neue Verfügung der Oberschulbehörde. Die Kollegien beschlossen nun, es solle ein weiterer Stock auf das Schul- und Rathaus gebaut und dieses entsprechend umgebaut werden. Obwohl höheren Orts dieses Projekt abgelehnt wurde, beharrten die Kollegien darauf, am 30. Novbr. 1866. Am 27. Dezbr. wurde ein diesbezüglicher Plan mit einigen Abänderungen von ihnen genehmigt. Diesem Projekt wurde aber wiederholt die Genehmigung versagt. Im Januar 1867 wurde wegen eines Bauplatzes zum Neubau eines Schulhauses mit Paulus Mann verhandelt. Am 19. Februar wurde ein solcher von Georg Walter, Dreher, um 800 fl. erworben.

-65-

Die weiteren Verhandlungen und Beschlüsse folgten sich nun schnell: 25. April 1867 Genehmigung des Bauplans durch die Kollegien, 17. Juni durch das Oberamt; 8. Juli Vergebung der Bauarbeiten; 9. Oktober Feier des Richtfestes; 19. November nachträgliche Genehmigung eines Blitzableiters; 20. Januar 1868 Bewilligung eines Brunnenschachtes vom 18 Fuß Tiefe und 11 Fuß Weite. Am 25. September 1868 war der Bau fertig gestellt, so daß die Schulkale und die Lehrerwohnung bezogen werden konnte. Am gleichen Tage wurden die Subsellen für die Unterklasse vergeben. Am 10. November 1868 wurde das Schulhaus von dem neuangestellten

Schullehrer Flad mit seinen Schülern bezogen. Im alten Schulhaus wurde nun die Scheidewand zwischen den beiden bisherigen Schullokalen entfernt und aus beiden bisherigen Schulen ein großes helles Schullokal gewonnen.

Oberamtsbaumeister Weil in Blaubeuren hatte diesen Neubau ausgeführt. Der Gemeinde erwuchs durch diesen Bau ein Kostenaufwand von 11 739 fl. 9 kr. Dieses Schulgebäude hat im ersten Stock ein großes geräumiges helles Schullokal für die Unterklasse und ein etwas kleineres Schulzimmer, welches für den Zeichenunterricht und die Abhaltung der Fortbildungsschule genützt wird. Der zweite Stock enthält die Wohnung für den zweiten Lehrer: 4 geräumige, hohe helle Zimmer nebst Küche und Speisekammer, außerdem ein Zimmer für einen etwaigen Hilfslehrer. Im Dachstock befinden sich weitere Bühnenräume. Dieses neue Schulhaus, aus Backsteinen solid aufgeführt und architektonisch schön gehalten, ist eine Zierde des Orts und wird noch späteren Generationen Zeugnis geben von dem Interesse, welches die jetzige Generation dem Schulwesen und einer guten Volksbildung entgegenbrachte. Die Kollegien sind stets mit der Zeit fortgeschritten und haben dem wachsenden Bedürfnis auf dem Gebiet der Volksbildung Rechnung getragen. Schon im Jahre 1857 wurde zur Fortbildung der Söhne eine Winterabendschule eingeführt mit Bewilligung vom 20 kr. für den Unterricht eines Abends. 1894 wurde die Zeichenschule errichtet und deren Kosten auf die Gemeindekasse übernommen. Wiederholt haben die Kollegien ihr Interesse für dieselbe durch Anschaffung neuer Vorlagenwerke und Modelle bekundet.

Im Jahre 1867 wurde die Volksbibliothek gegründet mit Gewährung von 50 fl. und 1873 ward ihr eine weitere Unterstützung durch Bewilligung von 10 fl. zuteil. Die Volksbibliothek ist jetzt auf die stattliche Anzahl von über 400 Bänden angewachsen und gewährt

5

-66-

für die langen Winterabende der Jugend wie den Erwachsenen Belehrung und Unterhaltung in Fülle.

Für die Oberklasse wurden 1874 neue Subsellien angeschafft mit einem Kostenaufwand von 363 fl. 54 kr. 1876 wurde die Erhebung eines

Schulgeldes von 2 \mathcal{M} pro Schüler beschlossen.

Im Juli 1883 wurde der Turnunterricht eingeführt. Als Turnplatz wurde der Platz bei der Friedenslinde bestimmt. 60 Turnstäbe, Leiter und Sprunggeräte wurden angeschafft. 1899 wurde eine waagrecht liegende Leiter zu weiteren Uebungen und ein Wurf- und Handball zu Turnspielen bewilligt. Im Jahr 1891 war eine Belohnung für Erteilung des Turnunterrichts bewilligt worden.

Eine Arbeitsschule für die Mädchen wurde im Jahre 1884 errichtet und es wurden für die Ausbildung einer Arbeitslehrerin in Blaubeuren die Kosten eines Kurses auf die Gemeindegasse übernommen.

Der Schulfonds ist arm und reicht kaum hin, die Kosten für Anschaffungen der stets notwendigen neuen Lehrmittel zu bestreiten. Die Rechnung pro 1898/1899 weist einen Kapitalbestand – Anlage bei der Oberamtsparkasse

– von 140 \mathcal{M} , Einnahmen von 83 \mathcal{M} 75 fl , Ausgaben von 69 \mathcal{M} 52 fl auf.

Statistische Notizen.

Schülerzahl: 1814: 113; Knaben 59, Mädchen 54.
1850: 150; Knaben 61, Mädchen 89.
1870: 161; Knaben 82, Mädchen 79.
1900: 124; Knaben 67, Mädchen 57.

Zahl der Fortbildungsschüler pro	1899/1900: 14.
Zahl der Sonntagsschülerinnen pro	1899/1900: 38.
Zahl der Zeichenschüler pro	1899/1900: 12.

Reihenfolge der in Bermaringen angestellten Lehrer.

I. Schulstelle.

Hans Heferlin 1600.
 Georg Kölle 1625.
 Hansjörg Kölle 1667.
 Tobias Blöst 1675
 Hans Christof Blöst 1686.
 Johannes Mayer 1726-1755.

II. Schulstelle.

1. Provisoren
 Wilhelm Weidlen 1750.
 Johann Georg Mayer 1755.
 Ulrich Schüle, 1785-1820.
 Georg Klingler, 1820-1828.
 Kirschmer 1839.

-67-

Wilhelm Weidlen 1755-1784.
 Johann Georg Mayer 1784-1820.
 Ulrich Schüle 1820-1828.
 Georg Klingler 1828-1844.
 Schulamtsverweser Schlotterbeck 1845.
 Gottfried Jakob Zoller 1846-57.
 Johann Georg Heß 1858-69.
 Tobias Finkbeiner 1870-1886.
 E. G. W. Loos 1886-1892.
 K. Fr. Renner 1892-1900.
 ihm beigegeben als Hilfslehrer
 W. Vogel 1898.
 M. Freitag 1899.

Biermann 1845.
 Burkhardt 1848.
 Soldner 1850.
 C. Bauer 1852.
 Albeck 1853.
 Vogel 1858.
 Banzhaf 1861.
 J. Flad 1868.
 2. ständige Lehrer
 J. Flad 1869-7.
 Amtsverweser Bär 1878.
 J. G. Reyer 1879-1884.
 F. Mayer 1884-1894.
 E.T. Knödler 1894.

Die Kirche.

So lange noch im Orte Bermaringen jeden Sonntag und Festtag der Pfarrer einer gut besetzten Kirche sich freuen und zu einer zahlreich, oft auch vollzählig versammelten Gemeinde sprechen darf, ist gewiß auch das Interesse für die Kirche lebendig und man wird sich freuen, etwas davon zu hören, wie in früheren Zeiten die kirchlichen Verhältnisse gewesen sind, wie

sie sich im Lauf der Zeiten gestaltet haben; Aufschluß darüber zu erhalten, wann die jetzige Kirche gebaut worden ist, und welche Veränderungen dieses Haus im Laufe von mehreren Jahrhunderten erfahren hat, und was dergleichen Fragen mehr sind. In unserem Zeitalter des Dampfes, der Elektrizität und all der staunenswerten Wunderwerke, über die man im nächsten Jahrhundert wieder hinaus sein wird, wird einer mitleidig belächelt, welcher nicht über seinen Kirchturm hinausgesehen hat. Mehr noch scheint aber der zu bedauern zu sein, der nicht einmal den eigenen Kirchturm kennt. Wie viel könnte der hiesige erzählen von dem, was er alles gesehen und erlebt, wenn er reden könnte. So mögen denn die alten Urkunden für ihn sprechen und künden, was von der Kirche zu erzählen ist.

Die Frage, wann die Nachkommen des Alemannen Bermar, von welchem der Ort seinen Namen hat, und seiner Sippe Christen geworden sind, läßt sich nicht beantworten. Möglich ist, daß durch fränkische Sendlinge das Christentum in die hiesige Gegend gekommen ist. Der Umstand,

5*

-68-

daß die hiesige Kirche dem Heiligen Martin, dem Schutzpatron der fränkischen Kirche geweiht wurde, läßt einen sichern Schluß nicht zu. Die Entscheidung dieser Frage ist für die Chronik nicht so wichtig, daß sie sich darüber sollte in Vermutungen ergehen, und für den Bermaringer Leser der Chronik bleibt doch die Hauptsache, daß er Christ ist. In welchem Jahrhundert und woher das Christentum in seine Gegend gekommen, dünkt ihm mehr Nebensache zu sein. Also nur frischweg durch die Nebel der Vermutungen hindurch zum Licht der Geschichte!

Es hat hier eine Kapelle zum Heiligen Bernhardt bestanden; urkundlich nachgewiesen anfangs des 15. Jahrhunderts. Aus dem Jahre 1409 stammt eine Entscheidung über einen Streit des Pfarrers in B. und des Pfarrers von Lautern wegen der Einkünfte in Bermaringen. Dieser Pfarrer von Lautern war „Frühmesser“ an der St. Bernhardtskapelle von Bermaringen. Diese war eine Filiale der Kirche zu Lautern „unserer lieben Frauen.“ Diese war die Mutterkirche; jene die Tochter. Der Meßpriester an der Kapelle ist in der genannten Urkunde als „ein ewiger Kaplon“ bezeichnet. Die Kapelle St.

Bernhardt war eine Frühmeßkapelle. Das Vogteirecht darüber, d. i. das Recht den Pfarrer zu ernennen, stand wie über die Kirche in Lautern der Deutschordenskommande in Ulm zu, an welche es Hainrich von Hörnigen laut Urkunde vom 10. August 1317 abgetreten hatte. Als Gründer derselben „fundatores primarie ville bermeringen“ sind in dem Salbuch von 1430/81 „Otto, Berchtold, Rudolf de Hornigen“ genannt (siehe oben.) Neben dem Kaplan an der Kapelle ist in der genannten Entscheidung von 1409 und in dem renovierten Salbuch von 1430/81 der Pfarrer ville Bermeringen genannt. Hatte dieser seinen Dienst an der gleichen Kapelle St. Bernhardt? Hatte er nicht vielmehr daneben seine eigene Kirche St. Martin zu versehen? Das Salbuch 1430/81 nennt den Heiligen St. Martin an erster Stelle, den Heiligen St. Bernhardt erst in zweiter Linie. In diesem ältesten Salbuch sind auch Aecker „in der Kirchgassen“ verzeichnet. Dies läßt mit Sicherheit darauf schließen, daß eine Kirche in dieser Gegend gestanden ist, wie der Name „Kappelgasse“ auf die Kapelle hinweist, die dort in der Nähe gestanden sein muß. Diese Annahme wird über allen Zweifel erhaben durch die Notiz in der Urkunde von 1409, daß es den Leuten freigegeben sei, ob sie sich in Lautern oder Bermaringen wollen begraben lassen. So hat es bei dieser Kirche einen Begräbnisplatz, den Kirchhof gegeben. Es ist wohl derselbe

-69-

Platz, wo noch heute Kirche und Kirchhof sich befinden. Die weitere Folgerung ist dann diese, daß anstelle der alten nicht mehr genügenden Kirche im Jahr 1461 eine neue, die noch jetzt stehende Kirche erbaut worden ist. Die Urkunde vom Jahr 1409, welche den Streit wegen der Einkünfte des Kaplans von St. Bernhardt und des Pfarrers von St. Martin schlichtete, ist später von dem letzteren nicht mehr beachtet worden. Es scheint, daß derselbe alle Gefälle aus Kasualien, Hochzeiten und Leichen, an sich gezogen und den Kollegen von St. Bernhardt benachteiligt hat. Deshalb wurde im Jahre 1524 auf Beschwerde des Kaplans hin der Vertrag von 1409 feierlich wieder aufgerichtet; es wurde gemäß dieses Vertrags der frühere Gebührenbezug festgesetzt und dem damaligen Pfarrer Jacobus Diel bzw. dessen Erben eine Buße von 30 fl. Römisch auferlegt, als Ersatz an die Kirche zu Lautern. Bezeichnend für das damalige Geld- Schuld- und

Zinswesen ist die weitere Bestimmung, daß für diese 30 fl. jährlich 4 fl. Zins bis zur Heimzahlung des Kapitals zu entrichten seien.

Über die kirchlichen Verhältnisse jener Zeit geben die Aufzeichnungen der oben beschriebenen Salbücher von 1430/81 und 1487 Aufschluß. Hofstätten, so ganz gen Bermaringen pfarrig sind, waren es 37. Hofstätten, so halb gen Bermeringen und halb gen Luteren pfarrig sind, waren es 33, und solche, so gen Luteren pfarrig sind, waren es 26. Das kirchliche Leben der Gemeinde verlief in sehr enger Bahn, wie sich auch ihr kirchliches Bedürfnis auf ein geringes Maß beschränkte. Die Dokumente aus jener Zeit geben davon ein anschauliches Bild. Den Gemeindeangehörigen war es darum zu thun, den Segen und die Weihe der Kirche zu erhalten für Ehe und Haus. Darum opferten Sie bereitwillig bei den Hochzeiten, bei welchen der Pfarrer den Hochzeitszug in die Kirche führte, nicht wie jetzt, wo eine weltliche Musik den Hochzeitsreigen eröffnet. So berichtet die Urkunde von 1409. Die ganze Sorge der Leute konzentrierte sich ferner auf eine selige Abfahrt. Darum wurden das „Weglesen“ d. i. das kirchliche Geleit der Leiche zum Grabe und die Seelenmessen für die Verstorbenen durch besondere und reiche Vermächtnisse und Opfer an die Kirche dotiert. Die Urkunde von 1409, welche 1524 erneuert wurde, nennt die Opfer bei Hochzeiten und Beerdigungen und die Stiftungen für Jahrtage; besonders das am „Jahrtag St. Bernardi“ fallende Opfer. Von solchen Stiftungen für Seelenmessen mag ein Beispiel aus dem Salbuch von 1487 hier stehen: Es ist zu wissen, das Caspar Graefemiller vo Lutre hant gemacht

-70-

un gestiftt ain jartag gen Lutre zu unser frowe uss aine acker, der lyt ze bermeringe zu Kirchgasse, zwische peter boschen un peter burkhussen, und Dien acker hant Hans Waselen Jun, Und gyt jerlicht Zinss 6 schilling heller, werdend dem pfarrer 3 schilling unser frown 2 schilling dem messner 1 schilling h. dar vo sol er messe un opferen Un die jarzyt sol ain pfarrer begon jaerlich uff den Donstag vor Sant thomastag vor dem Cristag mit vigili un selmess, och sol ain pfarrer Jr all suntag gedenken an der Kantzel mit namen Caspar graefemiller's un siner husfrown anne und sines vater's und muter und aller siner Kind. (hat ietz Cuntz Keem). Wenn uns heute die Befriedigung des religiösen Bedürfnisses in dieser Art auf einen Mangel an wirklicher Religiosität zu deuten scheint, liegt darum kein Grund vor zu bezweifeln,

daß das damalige Geschlecht in solcher Bethätigung seines Glaubens seine Befriedigung gefunden hat.

Die beiden Kirchen im Ort, die Kapelle zu St. Bernhardt wie die Kirche zu St. Martin hatten ihren eigenen „Heiligen“ – später kommt hierfür der Ausdruck „Kirchenfabrik“ vor – d.i. eine eigene Kasse, in welche die Gefälle, Stiftungen und Bezüge „der Pfarr“ flossen. 2 Heiligenpfleger für die Heiligen besorgten die Geschäfte der Verwalter und Rechner. Diese standen unter Aufsicht des Pfarrers und der „tutores“.

Als ältester Frühmesser ist in Stiftungsurkunden aus den Jahren 1370 und 1371 „der priester Ernst Häting von Mündrechingen“ genannt. Als solcher („Kaplo“) ist später im Salbuch von 1430/81 ein Kaplo „Schmid“ genannt. Als ältester Pfarrer von Bermaringen ist in dem Salbuch von 1430/81 ein „Hans Schlecht“ mit Namen angeführt, nach ihm Jacobus Diel, welcher dieses Buch renovierte, und während dessen Amtszeit die jetzige Kirche 1461 erbaut worden sein soll. Als dessen Nachfolger erscheint 1505 „Meister Bartholome“ und 1535 ein „Hans Geßler“. Diese früheren Pfarrer scheinen nur die Ministranten gewesen zu sein, welche der „Kirchherr der Kirche zu Bermaringen“ hierher gesetzt hat. In Prozeßakten des Klosters Söflingen 1303 und 1304 ist ein „Dekan“ von Bermaringen aufgeführt. In der Vergleichsurkunde von 1362 ist „der Kirchherr“ der Kirche zu Bermaringen genannt. Nach der Urkunde vom 12. Juni 1366 erscheint als dieser Kirchherr der „Pfaff Dietrich“, welcher seinen Wohnsitz in Ulm hatte.

Einen Wendepunkt in der Kirchengeschichte des Ortes bezeichnet als

-71-

für die Zukunft bedeutsamstes Ereignis die Einführung der Reformation. In welchen Jahren dieses Werk begonnen und durchgeführt wurde, läßt sich nicht feststellen, da hierüber urkundliche Nachweise fehlen. Dagegen beweisen eine Reihe vorhandener Schriftstücke, daß die Durchführung der Reformation bei dem Kloster Urspring, welches noch den Kirchensatz besaß, einem hartnäckigen Widerstande begegnete und erst nach einer Jahrzehnte andauernden Fehde erfolgte. Aus dem zwischen dem Kloster Urspring und dem Rat von Ulm geführten Schriftwechsel geht hervor: von Seiten des Klosters versteifte man sich auf sein „verbrieftes“ Recht, bei dem Verkauf an Ulm anno 1512 vorbehaltenen Kirchensatz, das Vogteirecht über die Kirche; während der Rat von Ulm auf seine durch diesen Kauf erworbene Landeshoheit sich berief. Mochte anfangs der Rat sich der Hoffnung hingeben

haben, an der Macht der reformatorischen Ideen werde sich der Widerstand des Klosters von selbst brechen, und darum der Sache den Lauf lassen, dessen gewiß, daß die Reaktion dem gewaltigen Geisteswehen der Reformation erliegen werde, so sah er sich später genötigt, den weltlichen Arm zu gebrauchen und der Politik des Klosters, welche nur auf eine Hintertreibung des Werks gerichtet war, mit Gewalt ein Ende zu machen.

Folgen wir dem Gang der Ereignisse zunächst in den dreißiger Jahren. In der Reichstadt Ulm war schon am 3. November 1530 durch die Bürgerschaft die Reformation angenommen worden. Im Mai 1531 wurde sie durch die Prediger Butzer, Dekolampad und Blarer durchgeführt. Am 19. und 20. Juni 1531 hatte im Münster und den übrigen Kirchen der Stadt ein „Bildersturm“ stattgefunden. Am 16. Juli 1531 war in Stadt und Land die Messe verboten worden. Wie wurde dieses Verbot und eben damit die Änderung der Religion in dem hiesigen Ort durchgeführt? Aus dem Jahr 1531 ist hierüber nichts bekannt. Zweifelhaft ist, ob in diesem Jahre oder erst später der „Bildersturm im Kleinen“ hier ausgeführt wurde, wegen dessen das Kloster Urspring 1536 beim Magistrat in Ulm Beschwerde erhoben hat. Die Messe ist erst Jahrzehnte hernach mit der gewaltsamen Vertreibung des Urspringischen Pfarrers hier in Abgang gekommen. Wenn die Angaben in späteren Schreiben der Meistrin des Klosters der Wahrheit entsprochen haben, ist anfangs hier ein nicht kleiner Teil der Gemeinde mit der Neuerung nicht einverstanden gewesen. Die Meistrin schließt das „arm katolisch Völklein zu Bermaringen“ besonders in ihr Gebet ein.

-72-

Die zwischen Urspring und Ulm wegen der Religionsänderung sich entspinnde Fehde, die vielfach auf beiden Seiten mit Heftigkeit geführt wurde, so daß man sich gegenseitig bei aller Freundschaft und Nachbarlichkeit recht zweifelhafte Komplimente machte, entbehrt des Interessanten nicht. Die „Maistrin“ des Klosters, Magdalena von Berg, wie auch Ihre Nachfolgerin Beatrix Späth waren, in unserer heutigen Sprache zu reden, resolute und schneidige Damen und in der Politik wohl bewandert. Die erstere, Magdalena von Berg schrieb 1536 dem „Fursichtigen, Ersamen und Wysen Rat“ zu Ulm, daß er sich eines Vertragsbruches schuldig gemacht habe, weil auf Befehl des Rats der Amtmann in Bermaringen dem dortigen Mesner verboten habe, dem vom Kloster eingesetzten Pfarrer bei seinen kirchlichen Funktionen zu assistieren, weil der Rat an der Pfarrkirche einen Prädikanten

angestellt und dadurch den rechtmäßigen Pfarrer an der Ausübung seines Amtes verhindert habe. Diese Neuerung sei ein Einbruch in ihre Kirche gewesen. Ferner hielt sie dem Rat entgegen, es sei ein Bruch des gemeinen Rechtes gewesen, daß man in der Kirche bei Tafeln, Bilder, Meßgewänder und das hochwürdige Sakrament hinweggenommen, das Sakramenthaus geöffnet und zersprengt und die Bildnisse Christi, der Maria und des Johannes zerschlagen habe. Sie bitte ironisch den Rat, seinen Brief und sein Siegel nachzusehen und verlangt, die Kirche wieder in den vorigen Stand setzen zu lassen. Die Antwort des Rats auf diese ziemlich umfangreiche Beschwerdeepistel vom 1. Septbr. 1536 ist sehr höflich und kurz ablehnend abgefaßt. Der Rat erbittet sich am 8. Septbr. 1536 einfach seinen „Brief“ oder eine „kollationierte Kopy“ aus; dann werde er Antwort geben. Die Meistrin antwortet noch im selben Monat, schickt dem Rat eine Abschrift des Kaufvertrages von 1512, worinnen ihr Recht auf die Pfarr und Pfarrkirche von Bermaringen verbrieft sei, wiederholt ihre Beschwerde über den gewaltsamen Einbruch in ihre Kirche und läßt durchblicken daß sie genötigt sei, bei der K. Röm. Majestät Klage zu führen, wenn nicht der alte Zustand wiederhergestellt werde. Die Antwort des Rats, welche hierauf Ende September erfolgt läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Er beruft sich auf seine heilige Christenpflicht. Als „Oberhirt“ in Bermaringen habe er dafür sorgen müssen, den Unterthanen in B. „die schon lange nach christl. leer und evangel. warheit Verlangen getragen haben.“ Einen evangel. Prediger zu geben. Er sei schuldig, die Unterthanen „so wie an dem Leib und dem Zeitlichen also auch an der Seel und dem Ewigen zu

-73-

schützen und zu erhalten. Zudem habe sich der Pfarrer, den das Kloster nach Bermaringen gesetzt habe, eines ganz ärgerlichen, leichtfertigen und unpristerlichen Lebenswandel befließigt, wie solchen der Rat bei seinen Unterthanen nicht gestatten oder dulden würde“. Es wird darum an das Kloster das Ersuchen gerichtet, „den von Ulm verordneten Prädikanten von der Pfarr Nutzung, Gefäll und Einkommen zu versolden und zu unterhalten oder einen ehrbaren Mann, der das Wort Gottes und die Lehre des heiligen Evangeliums rein, satt und on erdichtete Menschensatzung predige, lehre und fürtrage, und sich eines christlichen Lebens befließige, als Prediger aufzustellen.“ Dieses Ansinnen wird von Meistrin und Convent abgelehnt mit Berufung auf ihr Vogteirecht über die Kirche: sie sprechen ihr Bedauern aus, daß der Pfarrer zu Bermaringen wegen seines Wandels zu solchen Klagen Anlaß

gegeben habe. Übrigens habe man denselben auf die Empfehlung der Ulmischen Herrschaftspfleger Bernhard Besserer und Sebastian Benz selig angestellt. Wegen jeder Entziehung der Zehnten oder andern Einkommens werde man sich im Beschwerdeweg an die K. Regierung in Insbruck wenden. Im Jahre 1538 ist der Ton eines Schreibens des Klosters an den Rat schon etwas milder. Man habe den Schirmherrn des „Gotzhuses“ Ritter Conrad von Bemelberg, Inhaber der Herrschaften Schelklingen, Ehingen und Berg mit einer weiteren Verhandlung beauftragt, derselbe sei aber bisher krankheitshalber verhindert gewesen, diesen Auftrag zu erfüllen. Welche Umstände schließlich zusammengewirkt haben, daß das Kloster in einem Vertrag 1544 sich dazu verstanden hat, den evangelischen Prädikanten anzuerkennen und im sogar eine Besoldung auszuwerfen, kann, da die Akten fehlen, nicht gesagt werden. Am 21. Juli 1544 kam unter Vermittlung des Abts Wolfgang von Kempten, des Paters Hans Adam v. Stain zu Wetingen, Johannes Hornstein zu Döffingen, Hans v. Rechberg von Hohenrechberg zu Aichen ein Vergleich zwischen Ulm und Urspring zustande folgenden Inhalts: 1) Maistrin und Convent zu Urspring treten das in doppelt ausgefertigtem Register verzeichnete Einkommen an einen evangelischen Pfarrer in Bermaringen auf 15 Jahre ab. 2) Dem Magistrat in Ulm wird das Recht eingeräumt, den evangelischen Pfarrer in B zu ernennen. Dagegen ist er verpflichtet, dem Kloster den großen Zehnten u. die Einkünfte aus dem Widumhof ungeschmälert auszufolgen. 3) Sollte in der Zwischenheit eine Begleichung in Religionssachen oder eine Reformation durch ein Concil oder einen Reichstag erfolgen, so soll dieser Vertrag „gefallen, auch tot

-74-

und ab sein“ und beide Teile sollen sich der Entscheidung eines solchen Concils oder Reichstags unterwerfen. 4) Kommt innerhalb dieser Zeit eine Begleichung in Religionssachen nicht zustande, so bleibt dieser Vertrag bestehen; nach Ablauf der Vertragszeit wird derselbe unter den gleichen Bedingungen erneuert, bis „eine christliche Reformation“ zustande kommt. 5) Durch diesen Vertrag soll weder dem Kloster Urspring an seinem Vogtei- und Lehensrecht, noch dem jetzigen ursprünglichen Pfarrer „an seinen Fugen, Rechten und Gerechtigkeiten nichtzit derogiert noch benommen sein in dheinerlei Weis noch wege.“ In den nächsten 23 Jahren ruhte die Fehde zwischen Urspring und Ulm. Erst im Jahr 1567 brach wieder der Streit mit neuer Heftigkeit aus und verursachte einen lebhaften Briefwechsel zwischen dem Rat der Stadt und Meistrin und Convent von Urspring. In einem

Schreiben vom 6. Mai 1567 führte der Magistrat der Meistrin zu Gemüht, daß auf Grund des Religionsfriedens vom Jahr 1555 das Recht habe, in Bermaringen die evangel. Lehre einzuführen, „in macht unserer daselbst habenden hohen und niedern Oberkeit.“ Er bitte höflich, das Kloster möge in Ausübung seines jus collaturae einen evangel. Prädikanten bestellen und ihm ein Einkommen laut Kompetenz festsetzen, daß er mit Weib und Kind leben könne. Wenn es in kurzer Zeit nicht geschehe, so werde der Rat von sich aus einen evangel. Kirchendiener anstellen und ihm von der Pfarr und Lehenschaft zugehörigem Geföll und Einkommen gebühlich Kompetenz und Unterhaltung verschaffen. Aus der Antwort der Meistrin Beatrix Späth ist ersichtlich, wie sie durch passiven Widerstand die Entscheidung hinzuhalten suchte. Sie berief sich wie früher geschehen, auf den Kaufvertrag, auf das Vogteirecht; bezweifelte, daß die Bestimmungen des Religionsfriedens auf diesen Fall zutreffen, und versah sich einer guten freundlichen und nachbarlichen Gesinnung seitens des Magistrats. Im Juni darauf kam es zu einer weiteren Korrespondenz zwischen dem Kloster und dem Rat. Die Antwort desselben auf die Weigerung des Klosters fiel nun so aus, wie sie ausfallen mußte: kräftig und energisch. Der Meistrin wurde in deutlicher Belehrung auseinandergesetzt, daß der Religionsfriede dem Magistrat Recht u. Pflicht gebe, einen christlichen evangl. Prädikanten Augsburger Konfession im Dorf Bermaringen wie in den übrigen ulmischen Orten anzustellen und für dessen Unterhaltung die Einkünfte der Pfarrei in Anspruch zu nehmen, und es wurde hierfür auch eine Entscheidung des Kardinals und Bischofs von Konstanz angezogen. Ohne viele Umschweife wurde dann

-75-

weiter erklärt, daß der Rat auf seinem Schreiben vom 6. Mai beharre und die darin angedeuteten Maßregeln zur Ausführung bringen werde. Das Kloster antwortete am 26. Juli 1567 wiederum ausweichend wie früher schon, bestritt die Ausführung des Rates als zutreffend und versicherte denselben schließlich seiner guten Gesinnungen. Im Jahre 1568 spann sich der Streit in gleicher Weise fort. Am 15. Januar richtete die Meistrin eine Beschwerde an den Rat, weil ihrem Hofmeister Hans Stenglin in Bermaringen der Einzug der Zehentfrucht und des Gefölls verboten worden sei und ihr Pfarrer angewiesen worden sei, auf nächsten Quatterember abzuziehen, „vielleicht der Meinung, einen Prädikanten daselbst und davon zu unterhalten.“ Die genannten Einkünfte wurden für das Kloster bzw. für den ursprünglichen Pfarrer requiriert, zugleich wurde dem Rat angedeutet, daß er kein

Recht habe, den letzteren seines Amtes zu entsetzen, da er selbst in der Stadt Ulm den „alten katholischen und christlichen Stand und Gottesdienst halten lasse.“ Die Antwort des Rats am 3. Februar 1568 wies die Einwendungen des Klosters gebührend zurück, beharrte auf dem durch den Religionsfrieden dem Rat zugestandenem Recht bezüglich einer Religionsänderung in dem der ulmischen Herrschaft unterstehenden Ort Bermaringen und erinnerte an die Pflicht des Klosters, aus dem Einkommen der Pfarrei dem vom Magistrat bestellten Prediger Augsburgischer Konfession den nötigen Unterhalt zu gewähren. Der Rat werde seines Rechtes und seiner Pflicht sich bewußt, die nötigen Anordnungen treffen, wenn das Kloster sich dessen weigere. Das ziemlich umfangreiche Antwortschreiben des Klosters suchte die Rechte auf die Pfarrei Bermaringen zu wahren und die Berufung des Magistrats auf die Abmachung des Religionsfriedens als hinfällig darzustellen und gab die Folgen einer Beschwerde bei der K. Majestät zu bedenken. In seiner Antwort hierauf vom 10. Mai 1568 gab nun der Rat einfach zu verstehen, daß er sein Recht und seiner Pflicht gemäß in dieser Sache weiter handeln werde. Schon vorher im April 1568 hatte sich das Kloster mit einem Herrn Stefan Burger, beider Rechte Doktor in Biberach in Verbindung gesetzt und ihn gebeten, doch Schritte zu thun, um einer Vertreibung des ursprünglichen Pfarrers „auf Pfingsten“ wirksam zu begegnen. Im August 1568 richtete die Meistrin an den genannten Herrn „Erwürdiger hochgelerter Sünder, lieber herr docktor“ eine weitere Bitte, die Sache des Klosters gegenüber dem Ulmer Rat nach Kräften zu betreiben. Da dies ohne Erfolg blieb, so richtete das Kloster durch den genannten Doktor Burger am

-76-

14. Mai 1569 eine Klag- und Beschwerdeschrift an den Erzherzog Ferdinand von Oesterreich. Manches für die Geschichte der Reformation im Flecken Bermaringen Wichtige ist darinnen enthalten. Es wurde hervorgehoben, nach dem schmalkaldischen Kriege habe der Rat in Ulm den Prädikanten in Bermaringen selbst abgeschafft und die Pfarr sei über 20 Jahre mit einem feinen katholischen Priester besetzt gewesen. Erst 1567 habe die Stadt Ulm verlangt, das Kloster solle seinen Pfarrer abschaffen und einen „Sectischen Predikanten von Jnen uffnehmen“. Es wurde weiter Klage geführt, Ulm habe „den Zehenten verpotten und dem Pfarrer gepotten, daß er Bermaringen raume und abziehen auf die Fronfasten nach Invocavit.“ Die Bitte an den Rat in Ulm, die Neuerung nicht einzuführen, sei damit begründet, daß „das gemein Volk“ meistens noch gut katholisch sei.“ Weiter wird

geklagt: die Ulmer haben einen „Sektischen Predikanten aufgestellt, welcher am Palmsonntag gotteslesterlich und greulich gegen die Heilig meß und sacramenta gepredigt und blasphemieret, daß es erschreckenlich zu hören;“ sie verlangten, dass der Pfarrer zwischen Ostern und Pfingsten abzuziehen habe. Der Ulmische Amtmann verbiete dem Mößner Kelch, Ornaten, Meßgewand und anderes in die Sakristei zu bringen, und gegen den Willen des christlichen Volkes verbiete er, zu beichten und zu kommunizieren; darumb der Pfarrer in höchster Gefahr und Unsicherheit sei. Den Ulmern wird dabei ein nicht beabsichtigtes Lob gespendet: „was sy in solchen föhlen einmal vorgenommen, daß sy davon nit bald abgewichen.“ Dem Haus Oesterreich wurde - propter captationem benevolentiae - das Kompliment gemacht, daß es zur Erhaltung der katholischen Religion selbst gnädigst eingetreten sei, darum sei zu hoffen, daß es auch hier dafür eintreten werde. Zum Schluß wurde die demütigste Bitte vorgebracht, den Prädikanten auszuweisen, den Pfarrer zu erhalten, das Kloster gegen eine Schädigung an Zehenten und Geföllen zu schützen: „um Gottes und des armen katholischen Völkleins zu Bermaringen Seelen Hayl willen.“ Durch diese erste Klag- und Beschwerdeschrift war die Angelegenheit vom Kloster in ein neues Stadium überführt worden: eine höhere Instanz sollte entscheiden. Diese Schrift ist etwas ausführlicher wiedergegeben worden, weil sie typisch geworden ist für alle nachfolgenden. Die Antwort, welche hierauf aus der Kanzlei des Erzherzogs zu „Innspruck“ am 21. Juli 1569 erfolgte, war für das Kloster wenig erfreulich. In erster Linie wurde darin ausgeführt, daß auf grund des anno 55 aufgerichteten und anno 59 bestätigten

-77-

Augspurger Religionsfriedens die von Ulm das Recht haben, in ihrem Gebiet die Religionsänderung einzuführen vermöge der „Hoch- und Nieder Obrigkeit“ in Bermaringen. Es wurde der Vorschlag gemacht, zu einer gütlichen Verhandlung zusammenzutreten, wozu Ulm und Urspring Vertreter abordnen sollten. Zum Ueberdruß wurde dem Kloster der Vorwurf nicht erspart, es wäre besser gewesen, man hätte sich gleich anfangs an die Kanzlei des Erzherzogs gewendet, anstatt sich in langes Hin- und Herschreiben mit denen von Ulm einzulassen. Man sehe einer Mitteilung entgegen, ob das Kloster geneigt sei, in eine solche gütliche Vergleichsverhandlung einzutreten. Anfangs August wurde zwischen dem Kloster und seinem Advokaten in Biberach lebhaft korrespondiert wegen einer Abordnung, welche bei dem nächstem in Günzburg erwarteten Erzherzog vorstellig werden

solle. Am 9. August wurde sodann eine neue supplicatio an den Erzherzog eingereicht. In aller Demut und Unterthänigkeit wies das Kloster darauf hin, daß man sich von einer solchen gütlichen Vergleichsverhandlung mit Ulm wenig verspreche, vielmehr nur eine Benachteiligung besorge und befürchte, daß die von Ulm auf einen Ankauf des Vogteirechts über die Kirche in Bermaringen antragen werden. Es wurde darum der Erzherzog ersucht, als des Klosters Schirmherr, dessen Sache selbst kräftig zu führen. Am 26. August 1569 wandte sich auch der Rat von Ulm in einem Schreiben an den Erzherzog. Er schrieb, der Rat sei bereit, mit der Meistrin von Urspring in gütliche Verhandlung zu treten in allen Sachen, welche nicht die Hohe und Niedere Obrigkeit des Rats im Dorf Bermaringen betreffen. Er gab weiter eine Darstellung der mit dem Kloster seither gepflogenen Verhandlungen. Der Rat habe wiederholt die Meistrin von Urspring gebeten, ihr Kollaturrecht auszuüben, einen evangel. Prädikanten zu bestellen; dieselbe sei aber dieser Bitte stets ausgewichen, und so sei dem Rat nichts anderes übrig geblieben, als in Ausübung seiner Landeshoheit einen evangel. Prediger in Bermaringen anzustellen. Der Erzherzog wurde ersucht, den wohl erworbenen Rechten des Rats und der Stadt Ulm Rechnung zu tragen. Man bekommt von diesem Schreiben den Eindruck: mit Würde tritt der Rat von Ulm den Winkelzügen des Klosters entgegen durch Betonung seines Rechts. Dieses Schreiben des Rats von Ulm wurde von der Kanzlei des Erzherzogs am 1. Novbr. 1569 dem Kloster Urspring mitgeteilt mit der Versicherung, der Erzherzog als Schirmherr des Klosters sei geneigt, in dieser Angelegenheit eine weitere Mitteilung des Klosters entgegenzunehmen. Die Antwort

-78-

des Klosters vom 28. Novbr. 1569 ist genau im Sinn und Wortlaut der Beschwerde vom 14. Mai 1569 abgefaßt und schließt mit der Bitte, da man mit Ulm sich ohne Schaden nicht vergleichen könne, so möge der Erzherzog von seinen Räten etliche zu einer Verhandlung mit Ulm abordnen. Einer Aufforderung des Rats vom 14. März 1570, zu der auf 17. April 1570 anberaumten Tagsatzung in Ulm behufs gütlicher Vergleichung einen Vertreter zu schicken, erwiderte das Kloster am 22. März 1570 ausweichend und ablehnend, nachdem zuvor am 20. März der Advokat des Klosters in Biberach um Verfertigung einer neuen supplicatio an den Erzherzog ersucht worden war. Man schrieb nach Ulm: das Kloster müsse die Entscheidung des Erzherzogs, deren Eintreffen man täglich entgegensehe, abwarten. Im übrigen stehe

auch ihr der Meistrin und des Convents Sinn dahin, die Sache in freundnachbarlicher Weise zu erledigen.

Hierauf forderte der Rat am 20. März 1570 die Meistrin auf, beim Erzherzog „dessen Resolution ernstlich geflissen und emsig zu follicitieren und anhalten zu lassen“, damit die Sache keine weitere Verzögerung erleide. Dem Pfarrer Petrus Schwaber in Bermaringen wurde dieses Antwortschreiben mit Auftrag zugestellt, dasselbe entweder persönlich oder durch „sichere Pottschaft“ dem Kloster weiter zu geben. Dieses hatte nun Eile. Gleichzeitig am 9. April 1570 wurde ein Bittgesuch im Sinne der früheren an den Erzherzog gerichtet, mit der dringenden Bitte, eine Verfügung an von die Ulm zu erlassen, daß der Pfarrer in Bermaringen bis zum Austrag der Sache in Bermaringen belassen werde, und an den Rat in Ulm, das Kloster nicht zu beschweren, bis der Erzherzog Ferdinand seine Resolution mitgeteilt habe. Am 11. April 1570 wurde auch der Advokat des Klosters in Biberach ersucht, in Ulm noch einen Aufschub zu erwirken, da man gegenwärtig von einem Reichstag rede, auf welchem auch diese Angelegenheit geordnet werden könne. Die Antwort aus der Kanzlei von Innsbruck lautete ganz so wie die im Jahre zuvor, 21. Juli 1569. Der Rat von Ulm sei zu seinem Vorgehen befugt. Das Kloster könne übrigens, wenn es hoffe, „mit Recht viel zu erhalten“, einen Prozeß beim K. Kammergericht anhängig machen; auch sei man bereit, wenn das Kloster gewillt sei, in eine Vergleichshandlung einzutreten und eine Kommission hierzu zu ernennen, welcher dann Bitte und Beschwerde des Klosters unterbreitet werden könne. Eine solche Beschwerde ist nun vom Kloster später eingereicht worden. Ob noch 1570 oder in den nächstfolgenden

-79-

2 Jahre läßt sich nicht bestimmen, da die Kopie dieser Beschwerde kein Datum trägt. Aus dieser Beschwerde geht hervor, daß die Ereignisse dem schleppenden Gang der Verhandlungen vorausgeeilt waren. Der Rat in Ulm hatte, des Wartens und Hinziehens müde, gehandelt. Er hat dem Amtmann Schmalzer in Bermaringen Befehl gegeben, den Pfarrer Petrus Schwaber aufzufordern, binnen Monatsfrist das Pfarrhaus zu räumen und zu verlassen, und ihm zu eröffnen, daß man im Falle einer Weigerung gegen den Widerspenstigen mit Gewalt vorgehen werde. Er wurde denn auch hernach bei seinem Betreten in Ulm auf offener Straße durch Bittel und Stadtknechte „gefänglich angenommen, in des Bittelmeisters Haus in ein Stüblein incarcerated! Die Fenster wurden versperrt und ein Zunftmeister als Wache vor das

Haus gestellt. Sodann wurde ihm zu Gott und den Hailigen laiblich Aydt und Urphed zu schweren zugemutet und teils mit Gewalt abgetrongen, innerhalb 3 Tagen den Pfarrhof zu raumen und abzuziehen, zumal alle Kosten und Azung zu bezahlen“. „Dem Mößner in Bermaringen hatte man Kirche und Sakristei verpotten.“ Der Pfarrer war „de facto vertrieben“, „der Predikant eigen willens eingesetzt“, „die Einwohner vom alten wahren Glauben abgetrieben“, die Pfarrgefehl und einkommen dem Gotzaus entzogen und ihrem undichtigen Predikanten zugestellt“. Solches meldet die Beschwerde an die Kaiserliche Kommission.

Am 4. April 1571 hatte ein „Ratsbescheid“ verordnet: „dem Pfarrer und Frühmesser in Bermaringen nicht weiter zu reichen, sondern was an die Pfarr Lautern gehörig, dem jetzigen Predikanten daselbst, und was dem Pfarrer und Frühmesser gehöre, dasselbe den Herrn Baupflegern, oder wenn sie es verordnen, zu überantworten“. Am 18. Mai 1571 war der Erlaß des Rats an die Kirchenbaupfleger ergangen: „Sollen künftig einen eigenen Predikanten geen Bermaringen verordnen und denselben mit einer Behausung Kaufs- oder Bestandweis versehen u. solle Inen nochmals beholfften sein und verschaffen, damit Inen die Geföll u. Einkommen, so an die Pfarr und Frümeß gehörig überantwort werden. Und welche Undthanen seitens des jungsten Verbots dem Pfarrer oder Frümesser etwas gereicht oder geben, daß Sy Inen daselb doppelt zur straff erstatten.“ Am 9. Juli 1571 erhielt der Amtmann von Bermaringen den Befehl, den Zehnten der Pfarrei Bermaringen einzuziehen. Vom Jahr 1572 liegt eine Zehentbeschreibung für einen Nachfolger vor. Am 26. August 1574 wurde der Zehnten für die Pfarrei geregelt,

-80-

offenbar auf die Bitte des Pfarrers hin, in welcher es u.a. heißt: “Der Pfarrer braucht den Heu- und Ometzehnten für sein Viehbedürfnis.“

Soweit die Akten der Pfarr-Registratur.

Welches ist nun das geschichtliche Bild der kirchlichen Verhältnisse in den Jahren 1530-1571? Zu einer völligen Verdrängung der „alten katholischen Religion“ ist es im Jahre 1536 nicht gekommen. Neben dem papistischen Pfarrer Zimpertus Spengler, welcher in der visitatio vom Jahr 1535 genannt ist, welcher damals den Leuten in Lauterach fürs Geld die Messe las, und welcher noch 1541 als Pfarrer in Bermaringen aufgeführt ist, wirkte in Bermaringen der evangel. Prädikant Hans Bader. Ihm war ein Jahr lang Jörg Scharenstetter als Gehilfe beigegeben, wohl für

die Pastoration von Themmenhausen. Ihm folgte 1536 ein Prädikant Thomas Wiedemann, welcher 1539 gegen eine Belohnung von 20 fl. Themmenhausen versah, das früher zur Pfarrei Tomerdingen gehörte und eine Zeit lang einen eigenen Kaplan gehabt hatte. Infolge des unglücklichen Ausgangs des Schmalkaldischen Kriegs konnte der im Jahr 1544 zwischen Ulm und Ursring geschlossene Vertrag nicht aufrecht erhalten werden. Der evangelische Prädikant mußte weichen, und Zimpertus Spengler war wieder der alleinige Pfarrer im Ort. 1549 wurde sein Nachfolger Georg Blaicher. Der Passauer Vertrag 1552 und der Augsburgische Religionsfriede 1555 versetzten den Rat in Ulm in die Lage, die Reformation im Dorf Bermaringen wieder in Angriff zu nehmen. Nach einer Notiz im Taufbuch II (1761/1810) soll im Jahre 1558/59 durch Pfarrer Johann Günter von Wiensheim die Reformation durchgeführt worden sein. Allein nach der oben genannten Darstellung des Streits zwischen Ulm und Urspring ist damals der ursprüngliche Pfarrer und Frühmesser aus Bermaringen nicht verdrängt worden. Die Meistrin des Klosters, Beatrix Späth setzte der Neuerung energischen und zähen Widerstand entgegen. Sie wirkte mit allen Mitteln darauf hin, daß dem Kloster kraft des Vogteirechts über die Kirche eingesetzten Pfarrer die Einkünfte der Pfarrei ungeschmälert verbleiben, und daß derselbe „unpertubieret“ gelassen wurde. So ist bis 1571 neben dem evangel. Prädikanten der ursprüngliche Pfarrer im Ort. Erst in diesem Jahr -oder 1572 - verschwindet derselbe. -

Welches ist das Schicksal der Kapelle zum Heiligen Bernhard gewesen? Wann ist die Messe bei dieser Kapelle eingegangen? Lautern war schon früher unter württembergische Landeshoheit gekommen und damit

-81-

evangelisch geworden. Der Meßpriester oder Kaplan von Lautern, welcher in früherer Zeit die Frühmesse zu St. Bernhard versehen und eine Anzahl von Familien „gen Lutren pfarrig“ pastoral versorgt hatte, hatte mit der Einführung der Reformation Amt und Brot verloren. Nicht unwahrscheinlich ist, daß der Pfarrer in Bermaringen, der in den Schreiben des Klosters als „Pfarrer und Frühmesser“ bezeichnet ist, den Dienst in der St. Bernhardskapelle bis zu seinem Abzug aus Bermaringen versehen hat. Ob die Kapelle dann gleichzeitig mit der Einführung der Reformation abgebrochen wurde, ob sie erst im 30jährigen Krieg bei einer Verwüstung des Ortes in Asche gelegt wurde?

Seit dem Jahre 1571 sind in Bermaringen ausschließlich evangel. Pfarrer. Als erster ist anzusehen der obengenannte Joh. Günter, welcher 1569 Kirchenbücher anlegte. 1578 ist verzeichnet Leonhard Weidmann, welchem 1579 ein Sohn Hans Jacob getauft wurde. Derselbe ist auch noch Diakonus und Pfarrer von Themmenhauen. Als erster selbständiger Diakonus von Themmenhausen erscheint 1581 Ulrich Guthofer. So geordnet bleiben die kirchlichen Verhältnisse unter Ulmer und Bayrischer Herrschaft, bis das Jahr 1812 eine Änderung brachte. Bis dahin haben in beinahe 2 ½ Jahrhunderten 16 Pfarrer ihres Amtes in Bermaringen gewaltet, während in der gleichen Zeit 63 Diakoni hier gewesen sind. Der häufigere Wechsel auf dieser Stelle erklärt sich aus der geringeren Dotation, welche einem verheirateten Geistlichen kaum die nötigen Mittel für den Unterhalt der Familie bot. Unter den 16 Pfarrern zieht einer wegen seines eigenen Geschickes das Interesse auf sich: Hermann Eisenkrämer 1713. Von ihm berichtet das Kirchenbuch: „dieser stand vorher als Pfarrer in Häunsheim, wo er sich deswegen die Ungnade der damaligen Frau Baronin (Rackwitz?) zugezogen haben sollte, weil er deren verstorbenen Liebeshunde keine Grabrede halten wollte.“ Unter dem Pfarrer Johann Martin Schmid wurde 1812 das Diakonat „supprimiert“ und Themmenhausen zum Filial von Bermaringen gemacht. „In Gefolg allerhöchsten Ratifikations-Rescripti d. d. 26. Mai 1813“ hat sodann das Kgl Kameralamt Blaubeuren das „Helferhaus, ein 2stockiges Wohnhaus nebst Scheuer und „Hofraithen“ um 1055 fl. an Joh. Georg Maier hier verkauft. Im Jahr 1812 wurde auch der Weiler Treffensbuch, welcher früher mit Bermaringen verbunden war, vom kirchlichen Verband mit Bermaringen losgetrennt und der Pfarrei Berghülen zugeteilt.

6

-82-

Im ganzen sind bis 1812 25 Pfarrer und 66 Diakoni gezählt. Vom Jahre 1812 bis 1900 waren hier 9 Pfarrer angestellt.

Das Kirchengebäude samt Turm und mit allem, was es aufweist, hat seine Geschichte. Der Bau hat in der langen Zeit seines Bestehens fast in allen Teilen nicht unwesentliche Aenderungen erfahren; Restorationen und Reparaturen großen und kleinen Stils mußten im Laufe der Jahre vorgenommen werden.

Die Kirchhofmauer befand sich im Jahre 1821 in einer gefahrdrohenden Baufähigkeit; insbesondere bildete das über dem Eingang erbaute Türmchen eine große Gefahr

für die Kirchgänger. Ueber ein Jahrzehnt hat sich die Ausführung dieser höchstnötigen Reparatur hingeschleppt. 1831 wurde vom Stiftungsrat eine dringende Bitte in dieser Sache höheren Orts vorgelegt und dann zur Ausführung geschritten. Im Jahr 1856 verschwand der Holzbau, welcher als Eingang zum Kirchhof gedient hatte. An seiner Stelle wurde eine steinerne Treppe aufgeführt.

Wiederholt verursachte die Herstellung der Kirche und des Turms bedeutende Kosten. Im Jahr 1755 war die Kirche mit dem Turm durch Wetterschlag hart mitgenommen worden. Ebenso wurde im Jahr 1792 die Kirche samt Turm durch Blitzschlag stark beschädigt. Der dadurch entstandene Bauaufwand von 427 fl. 56 kr. wurde von den Zehentherrschaften, dem Stift Wiesensteig und der Deutschordenskommande Ulm gemeinsam bestritten. Im Jahr 1815/16 wurde durch die württemb. Finanzkammer für den Donaukreis die Sakristei neu erbaut mit einem Kostenaufwand von 365 fl. 51 kr. 1817/18 verursachte eine Restauration der Kirche und des Turms eine Ausgabe von 559 fl. 34 kr. 1819/20 wurde auf Versprießung und Verbesserung des Glockenturms 14 fl. 39 kr. aufgewendet. 1848 wird an das K. Kameralamt eine Bitte um Restauration des Kirchturms gerichtet, „welcher ganz verwittert ist.“ 1856 findet eine Reparatur des Kirchendaches und eine Erweiterung der Kirchenfenster statt. Schon 1793 war ein weiteres ovales Kirchenfenster wegen Dunkelheit auf der Emporkirche eingesetzt worden. Die 1748 neu hergestellten Kirchenfenster waren 1793 „bleilos, verdorbenen und abgestandenen“, so daß eine Erneuerung unentbehrlich war. Im Jahre 1858 war eine Herstellung der Außenwände des Langhauses der Kirche notwendig.

Im Innern der Kirche wurde 1838 das Getäfer der Decke mit Silberfarbe gestrichen und der Chor hergestellt mit einem Aufwand von

-83-

296 fl. 48 kr. Infolge der Aufstellung der neuen Orgel im Chor 1846 mußten die hiedurch beschädigten gotischen Bögen des Chors hergestellt werden. Eine Restauration der Seitenwände im Chor fand 1854 statt.

Eine neue Stiege zur Empore kostet 1825 - 8 fl.; die Versetzung des Taufsteins, dessen Abbruch und Neuaufbau 1813/14 - 25 fl. 48 kr. Die Kanzel wurde 1838 renoviert. Dieselbe wurde mit weißer Oelfarbe gestrichen und die Verzierungen wurden vergoldet um 25 fl. Einen neuen Schmuck erhielt die Kirche durch die 1858/59 für die Emporbrüstung von einzelnen Gemeindegliedern gestifteten

Apostelbilder, sowie durch die Bilder des Grafen Albrecht von Ravenstein und des Schwedenkönigs Gustav-Adolf, Luthers und Melanchthons. Im Jahre 1860/61 wurde die Aufstellung eines neuen Gestühls mit einem Kostenaufwand von 933 fl. 57 kr. ausgeführt.

Ein Sorgenkind im besonderen Sinn ist für die Gemeinde die Kirchenorgel gewesen. Im Jahr 1745 war erstmals eine Orgel in die Kirche gekommen. „Da die löbliche Zehentherrschaften ex onere fabricae nichts hiezu beigetragen haben, wurden zur Bestreitung der Kosten teils freiwillige Beiträge von den Ortsbewohnern gesammelt, teils trafen die weiteren Kosten die Corpora des Ortes.“ (Gemeinde- und Heiligenpflege). 1821 kostete eine Reparatur der Orgel durch Orgelmacher Schmahl von Ulm 46 fl. 1828 besorgte ein Orgelbauer Schäfer, von Göppingen einen neuen Klavierkasten für die Orgel. 1836 wurde für eine gründliche Reparatur durch Orgelmacher Schmahl in Ulm die Summe von 160 fl. verausgabt. Am 16. Oktober 1846 wurde mit Orgelbauer Gruel von Bissingen ein Akkord wegen Herstellung einer neuen Orgel mit 12 Registern „ohne Anstrich und Vergoldung“ um 1040 fl. abgeschlossen. Die alte Orgel wurde ihm um 40 fl. überlassen. Anstrich und Vergoldung wurden erst 1848 ausgeführt. Die Kinderstühle wurden auf dem Platz, wo früher die Orgel stand, angebracht. Im gleichen Jahr 1848 kostete die Aufstellung des Altars 66 fl.

Die Kirchenuhr wurde 1759 neugefertigt und kostete 360 fl. „Da das Kloster Urspring und Kommende Ulm als Zehentherrschaften eine Konkurrenz verweigerten, so mußte nach Herrschaftlichem Befehl d. d. 3. Mai 1760 um der von diesen beiden löblichen Zehentherrschaften angeführten Gründen und cessantis fundamanti willen, die Gemeinde die Kosten aufbringen. Im Jahr 1847 wurde die Anschaffung von 2 eisernen Uhrentafeln beschlossen und 1848 mit einem Kostenaufwand von 88 fl. ausgeführt. 1897/98 kostete die Renovation

6*

-84-

dieser Uhrentafeln 115 *ℳ*. Die Reparatur der Kirchenuhr hat wiederholt nicht

unbedeutende Kosten verursacht; so 1818/19 157 fl. 18 kr.

Nun noch auf gefährlichen Treppen und Leitern in den Kirchturm hinauf zum Glockenstuhle und zu den Glocken! Um dem Studium der Geschichte in dieser Höhe obzuliegen, muß der Chronist schwindelfrei sein, auch darf ihn der Staub auf Balken und Brettern, welche hier keine reinigende Menschenhand entfernt sondern nur je und je ein Luftzug aufwirbelt, und der hier hausenden Eulen angesammelte Notdurft nicht abschrecken. Wie, wenn man hier oben photographieren könnte, um die Glocken im Bilde zu zeigen, welche Jahrhunderte hindurch Freude und Leid der Gemeinde mit ihrem Klange begleitet und oft Krieg und Sturm und Friede und Eintracht mit ihrem ehernen Munde angekündigt haben!

Die große alte Glocke trägt am Halse die Inschrift: „anno 1604 Valentinus Allgaier von Ulm gos mich, In Gottes Lob und Ehre braucht man mich“ Darunter befindet sich ein Kranz mit Bildern, abwechselnd das Bild des Gekreuzigten und eine Frau mit Kruzifix in der Hand. Auf der Schweifung sind Medaillons mit den 4 Evangelisten und Wappen.

Die zweite Glocke zeigt am Hals die Inschrift: „Anno 1701 gos mich Thomas Frauenlob in Ulm.“ Auf der Schweifung befinden sich folgende Namen: Gemeindepfleger Michael Söld, Georg Urban, und Wappen mit 3 umgekehrten kleinen Blättchen. In der Rechnung vom Jahr 1790/91 findet sich über diese Glocke folgende Notiz: „Schon vor einigen Jahren bekam die mittlere Glocke einen Sprung und daher einen Mißton. Dieser Sprung wurde damals ausgesägt und also ein Stück aus der Glocke genommen. Der Kunstgießergeselle Josef Dolle aus München bot sich an, diesen Ausschnitt wieder einzugießen und die Glocke wieder brauchbar zu machen, welches ihm auch von Seiten gnädiger Herrschaft zugestanden wurde. vi. Reser. ven. de 7 April 1790 und Ratif. de 26. April 1790. Die Kosten betragen 40 fl. 36 kr. “Die Glocke mußte 2 Jahre darauf dennoch umgegossen werden. Der Umguß kostete 280 fl. 45 kr.

Die dritte Glocke ist die sogenannte Lutherglocke. Dieselbe wurde zur Feier des 400jährigen Jubiläums der Geburt Luthers gestiftet und von Heinrich Kurz in Stuttgart

gegossen. Die Kosten von 1183 *ℳ* wurden teils durch eine Kollekte im Betrag von

762 \mathcal{M} , um welche sich der Kirchenpfleger Dick ein Verdienst erworben, teils durch

einen Beitrag der Gemeindepflege mit 421 \mathcal{M} bestritten. Die Glocke

-85-

trägt am Halse die Inschrift: „Gegossen von Heinrich Kurtz in Stuttgart 1883 zur Feier des 400jährigen Jubiläums der Geburt Dr. M. Luthers den 10. November 1883, gestiftet von den Kirchengenossen in Bermaringen.“ Westlich befindet sich Luthers Bild, darunter die Namen: Pfarrer Rüdiger, Schultheiß Tränkle, Baiker, Wittlinger, Dick, Ruhland, Buck, Geywitz, Bärtele.

Die vierte Glocke, die kleinste trägt kein Abzeichen der Kunst. Vermutlich ist sie unter ihren Schwestern die älteste. Darauf deutet eine Notiz hin, welche sich auf der letzten Seite des von Pfarrer Jacobus Diel renovierten Salbuchs 1430/81 findet: „Jth der main Pfeiger Hant Sanct Martin's Pfeiger (X iij) guldin gelicht da man drei glogen gehenkt hat.“ Nach dieser Notiz würde diese Glocke noch in die Zeit vor 1500 fallen.

Wem lag dann in früheren Zeiten die Baulast an der Kirche ob? „Dem Großdezimator.“ Dieser war vom 15. bis zum 18. Jahrhundert das Kloster Urspring. An seine Stelle ist im 18. Jahrhundert das Kollegiatstift Wiesensteig getreten. Im Gemeinderatsprotokoll vom Jahre 1833 ist hierüber zu lesen: „Pfarrer Magister Rößlin wirkte durch seine Thätigkeit ein Dokument aus, nemlich einen Vertrag vom Jahr 1799 zwischen dem damaligen Kloster Wiesensteig als Großdezimator und dem Amte zu Bermaringen, laut welchem wir von den Kirchenbaukosten (mit Ausnahme der Kirchenuhr, Orgel, Glocken) für immer entbunden sind.“ Die Copie dieser Vertragsurkunde von 1799 ist in der Pfarrregistratur aufbewahrt. Daraus geht hervor, daß das Stift Wiesensteig im Jahr 1799 drei Viertel des Großzehnten in Bermaringen in seinen Besitz gebracht hatte. Die Deutschordenskommende in Ulm hatte ein Viertel, das Stift Wiesensteig muß diese 3 Viertel Großzehnten vom Kloster Urspring

erhalten haben. Dieses hatte vermutlich zu den 2 Vierteln, welche es schon 1446 besaß, das Viertel des Klosters Elchingen durch Kauf hinzuerworben, ob im Jahre 1693? In welchem Jahre der Großzehnten des Klosters Urspring an das Stift Wiesensteig überging, ist hier nicht bekannt, vermutlich im Jahr 1760, in welchem auch der Großzehnten von Themmenhausen an das genannte Stift übergegangen ist. Zwischen dem Kollegiatstift Wiesensteig und dem Magistrat der Stadt Ulm wurde wegen des Kirchenbauwesens in den Ulmischen Orten Bermaringen und Themmenhausen zu Geislingen am 11. September 1799 ein Vertrag abgeschlossen, der durch den Magistrat am 4. Oktober 1799 „mit

-86-

Vergnügen“ genehmigt wurde, „als eine glückliche und für die besagten Gemeinden sowohl als für hiesiges Gemeines Wesen selbst vorteilhafte Berichtigung dieser Angelegenheit.“ In diesem Vertrag verpflichtet sich das Stift Wiesensteig nach Verhältnis seines Zehentanteils zu 3 Vierteln beizutragen 1) zu dem Aufwand für die zersprungene Glocke, für die Reparation der Kirche und des Turms im Betrag von 708 fl. 47 kr. - also 530 fl. 32 kr., 2) ferner für die Zukunft an allen Baulichkeiten, welche das Wesen der Kirchengebäude in Bermaringen und Themmenhausen betreffen, im gleichen Verhältnis beizutragen. Dazu gehören die Unterhaltung des Gemäuers der Kirche nach seinem Umfang, des Dachstuhls, des Getäfers, des Pflasters, der Fenster, der Kirchenthore, der Empore, der Sakristei und des ganzen Turms, ferner auch an Kirchhofmauern, welche der Kirche anhängig und nicht von derselben entfernt ist, dieselben auszubessern oder neu aufzurichten, auch an unumgänglich nötigen Reparationen der Filialkirche mit zu tragen, auch wo das Stift sogenannte „Laienzehnte“ bezieht, bei allen kirchlichen Bauwesen angemessen mitzuwirken; ferner an den Glocken, wenn dieselben umzugießen sind die Hälfte des wirklich erforderlichen Aufwands zu tragen und zu bezahlen. Dagegen ist das Kollegiatstift befreit von der Konkurrenz an einiger Baukostenteilnahme in folgenden Fällen: wo der Heilige oder die Kirchenfabrik hinlänglich Vermögen besitzen, sein Bauwesen selbst zu bestreiten, wenn unbedeutende Reparationen vorkommen, welche die Heilige aus laufenden Mitteln bestreiten kann, bei Reparation von Gegenständen, welche nicht das Gebäude selbst betreffen sondern zu unmittelbarer Ausübung des Gottesdienstes gehören (Kanzel, Altar, Taufstein) oder zu mehrerer Feierlichkeit beim Gottesdienst dienen (Orgel) oder zur Verschönerung oder Zierde des Kirchengebäudes zu rechnen sind (Ausweißnen, größere Fenster, Maler,

Bildhauer, Stuckaturarbeit) oder die Bequemlichkeit oder das Bedürfnis der Gemeinde allein bezielen (Kirchenstühle, Uhren, Totengebein-Behältnisse, Schragenhütte und dergl.). „Das Kollegiatstift verlangt in allen Fällen, in welchen es konkurriert, vorherige Anzeige des Baudefekts, des Kostenüberschlags und das Recht, unter Berücksichtigung Ulmischer Handwerksleute die Arbeiten zu vergeben, ferner Lieferung des Materials und Leistung der Fuhr- und Handfrohen zu örtlichen Preisen; es macht sich auch verbindlich bei einer etwaigen Veräußerung seines Zehnten den Käufer von diesem Vertrag in Kenntnis zu setzen.“

Nach dem Übergang des Orts an die Krone Württemberg hat

-87-

die K. Finanzkammer für den Donaukreis sich an diesen Vertrag gehalten und zu dem kirchlichen Bauwesen, wie oben erwähnt, nicht unbeträchtliche Beiträge geleistet. Nach den Bestimmungen dieses Vertrags wurde auch bei der Zehentablösung verfahren und durch Zuweisung von Ablösungskapitalien für die Unterhaltung wie für den Neubau der Kirche samt Turm und Glocken ein Kirchenbaufonds gegründet. Dieser ist bei Ausscheidung des Kirchenvermögens auf grund des Gesetzes vom 14. Juni 1887 in die Verwaltung der Kirchenpflege übergegangen. Nunmehr hat die Kirchenpflege für alle Kirchenbauten aufzukommen und muß, wenn die vorhandenen Mittel nicht ausreichen, durch eine kirchliche Umlage den Kostenaufwand decken. Eine solche ist erstmals in der Rechnungsperiode 1897/1900 nötig geworden. Nach der Rechnung 1897/1900

betrug das Gesamtvermögen der Kirchenpflege 20,900 *ℳ* 75 *℔*. Daran partizipiert

der Kirchenbaufonds mit 14,357 *ℳ* 15 *℔*. Die Kirchengemeinde steht in nächster Zeit

vor der Aufgabe, eine durchgreifende Restauration der Kirche vorzunehmen. Es wird der jetzigen Generation an der Väter erprobtem kirchlichen Sinn und ihrer

Opferwilligkeit nicht fehlen, um die Kirche in eines Gotteshauses würdigen Stand zu bringen.

Reihenfolge

der **Pfarrer** von Bermaringen.

a) Älteste Frühmesser:

Priester Ernst Häting von Mündrechingen 1370
„Kaplo“ Schmid 1400?

b) älteste Pfarrer vor der Reformation:

1. Hans Schlecht 1400?
2. Udalrich Hofmaier 1404.
3. Jacobus Diel 1430.
4. Meister Bartholome 1505.
5. Hans Geßler 1535.
6. Thomas Wiedenmann 1536, versieht 1539 auch Themmenhausen, hat zum Gehilfen Jörg Scharenstetter.
7. Zimpertus Spengler 1541, erscheint schon in der Visitation 1535 als Pastor in Bermaringen, aber als papistischer, der den Leuten zu Lautrach für Geld Meße lese.
Neben ihm ein lutherischer Prädikant, Hans Bader.
8. Georg Blaicher 1549.

-88-

c) seit der Reformation.

9. Johann Günter 1569. (neben ihm der ursprüngliche Pfarrer Schwaber)
10. Georg Weyenmayer 1572 ist zugleich Pfarrer in Themmenhausen gewesen.
11. Leonhard Weidmann 1578 ist zugleich Pfarrer in Themmenhausen gewesen.
12. Christof Mack (Meck, Meckh) 1588.
13. Johannes Unseld 1607.
14. M. Georg Nuber 1625.
15. M. Christof Ziegler 1662.
16. M. Matthäus Wollaib 1668.

17. M. David Stölzlin 1671.
18. M. Joh. Georg Kindsvater 1683.
19. Elias Frick 1708.
20. M. Johann Matthäus Faulhaber 1712.
21. Hermann Eisenkrämer 1713. „Dieser stand vorher als Pfarrer in Häunsheim, wo er sich deswegen die Ungnade der damaligen Frau Baronin v. Rackwitz zugezogen haben sollte, weil er keine Grabrede dem verstorbenen Lieblingshunde halten wollte; (siehe Weyermann.) Nach andern war dies bei Pf. Christof Ziegler.“
22. Nikolaus Claus 1725.
23. Johann Caspar Mürdel 1743.
24. Erhard Riedlen 1777.
25. Johann David Dietrich 1800.
26. Johann Martin Schmid 1812. Unter ihm wurde Themmenhausen Filial von Bermaringen und das Diakonat in Bermaringen supprimiert.
27. Tobias Abt 1816.
28. M. Christof Heinrich Rößlein 1819, geb. in Heutingsheim 8. Oktbr. 1767. Diak. in Lorch 1794, Pfarrer in Lorch 1800, Pfr. in Bermaringen und Themmenhausen 1819, † 9. Novbr. 1831.
29. M. Friedrich Christian Hörner 1832, geb. in Gaildorf, 3. Septbr. 1778, Pfarrer in Eibach 1803, in Brenz 1815, hier 1832, † hier 25. Novbr. 1837.
30. M. Karl August Gottlieb Zenneck 1838, geb. in Warmbronn, 8. August 1791, Pfarrer in Heutingsheim 1817, in Ueberkingen 1828, hier 1838, † hier 16. März 1869.
31. Johann Jakob Stahl 1869, geb. in Magstadt, 2. Februar 1817, Pfarrer in Biberach, in Großbettlingen, hier seit 5. Oktbr. 1869, † hier 11. Febr. 1871.

-89-

32. Karl Friedrich Rüdiger 1871, geb. in Weil im Schönbuch, 15. Janr. 1827, Pfarrer in Pappelau 1862, hier vom 15. August 1871 bis 2. Janr. 1886, Pfarrer in Waldenbuch 1886, † als Pensionär in Tübingen 1900.
 33. Karl Friedrich Jehle 1886, geb. in Nürtingen, 23. Dezbr. 1844, Pfarrer in Mühlen a/R. 1877/86, hier 1886/96, Pfarrer in Wannweil 1896.
 - 34 Ernst Egerer 1896, geb. in Langenburg, 6. Juni 1856, Pfarrer in Ohrnberg 1881/83, in Orendelsall 1883/96, hier seit 22. Oktober 1896.
-

Reihenfolge

der Diakoni von Bermaringen und Pfarrer in Themmenhausen.

1. Johann Nisaeus, Pfr. in Scharenstetten 1570.
2. Gg. Weyenmayer 1572 zugleich Pf. in B.
3. Leonh. Weidmann 1578 zugleich Pf. in B.
4. Ulrich Guthofer 1581.
5. Christof Asch 1590.
6. M. Michael (Reelshofer?) 1595.
7. Isaac Krämer 1597.
8. David Witz 1598.
9. Ulrich Beckelhaub 1600.
10. M. Rudolf Roth 1605.
11. M. David Görlin 1606.
12. M. Valentin Mayer 1610.
13. M. Joh. Christof Lang 1611.
14. M. Jakob Dürr 1612.
15. M. Stefan Kramer 1633.
16. M. M. Jeremias Bauer 1634.
17. M. Jakob Bauer 1642.
18. Jeremias Adam 1646.
19. M. Joh. Conr. Beesenbeck 1648.
20. M. Christof Ziegler 1649.
21. G. Ludw. Thebart 1651.
22. M. Joh. Seitz 1652.
23. M. Joh. Daniel Schmid 1655.
24. Michael Schmid 1655.
25. M. Rudolf Miller 1656.
26. Matthäus Groß 1656.
27. Joh. Ulrich Nübling 1656.
28. M. Joh. Ludwig Sattler 1657.
29. Joachim Peter Pfautz 1658.
30. Jakob Schühlen 1664.

31. M. Wilhelm Nüßler 1683.
32. Joh. Rau 1684.
33. Matth. Mart. Dettelmann 1686.
34. Joh. Deckinger 1687.
35. M. Joh. Conr. Meyer 1690.
36. Joh. G. Berdott 1891.
37. Joh. Kinkhelin 1701.
38. Peter Feplen 1705.
39. Marx Braun 1708.
40. Joh. Wölflen 1708.
41. Joh. Simon Scheiffele 1710.
42. Joh. Friedrich Kißling 1711.
43. Gotth. Butz 1715.
44. Simon Schneider 1720.
45. Joh. Litzel 1725.
46. Mich. Schöllkopf 1725.
47. Marquard Botzenhard 1729.
48. Joh. G. Seplen 1733.
49. Veit Müller 1736.

-90-

50. Joh. Conr. Bosch 1740.
 51. Joh. Simon Beaupre 1757.
 52. Immanuel Wohlfarth 1758.
 53. Joh. Hemmerlen 1761.
 54. Matth. Abelen 1763.
 55. Abr. Bure 1773.
 56. Joh. Ulrich Greulich 1774.
 57. Jak. Friedrich Kohn 1776.
 58. Joh. Rumpus 1777.
 59. Jer. Herm. Bacher 1780.
 60. Joh. Gottfr. Groschopf 1783.
-

61. Marx Phil. Meyer 1785.
 62. Joh. Andreas Bührlen 1787.
 63. Joh. G. Köhl 1791.
 64. Karl Ludwig Heldbeck 1797.
 65. Albrecht Ludwig Kröner 1802.
 66. Albrecht Weyermann 1805.
-

Hohenstein.

In der mehrerwähnten Renovatio des Amts Bermaringen ist von „Hawenstein“ gesagt: „Der Burg-Stall, so der zyth in einem vor 50 Jahren (1690?) Neuerbauten Hause besteht, dabei auch ein Bauernhof ist, liegt auf einem Hohen Berg oberhalb des württemb. Orts Lautterach und sind sowohl das Burgstall und der daby befindl. Hof it: ein Söld zu Weydach von Ihrer Römisch Kayserl. Majst. und dem Heylig Römisch. Reich ein Lehen“. Von der Geschichte des Hohenstein weiß die Renovatio weiter zu berichten, „daß die vorgenannten Stuckh die Stadt Ulm von denen beeden Gebrüdern Christof und Jörg, denen Schleichern, Burgern zu Ulm am 15. Oktober 1571 an sich gebracht, in Ao 169 aber diese samtl. Stuckh an Ihre Hochadl. Herrschaft Herrn Burgermeister Albrecht Krafft von Dellmensingen mit der landesüblichen Niedergerichtsbarkeit innerhalb Hofzaun Eters verkaufft hat. Wie denn der jetzige Gültmann dieses Hochadl. Krafftischen Hofguts zu Hauenstein Hans Enderlen Bauer ist.“

Im Jahre 1818 ist der „Gültmann“ auf Hohenstein Johannes Baiker, Bauer, Sohn eines Johannes Baiker von Grimmelfingen, Bauern in Bermaringen. Im Jahre 1859 geht das Hofgut Hohenstein ganz in den Besitz „des Gültmanns“ über. Derselbe hat das ansehnliche Gut unter seinen 3 Söhnen verteilt. Dem einen, nachmaligen Schloßbauern, wurde das Schloß mit einem Teil der Güter gegeben; der andere, der jetzige Unterbauer, erhielt den ehemaligen Bauernhof nebst Gütern; dem 3ten wurde an der Straße nach Ulm, bei dem früheren Ziegelstadel, Haus nebst Stadel erbaut und ein Teil der Güter zugeschrieben. Er heißt heute noch der „Ziegelbauer von Hohenstein“.

Die ursprünglichen Bauern auf Hohenstein waren dem Magistrat in Ulm „Reyß-, folg- und Steuerbar“: für Durchzug, Quartier,

-91-

Vorspann und andere Lasten hatten sie ihre Beiträge nach Bermaringen zu leisten. Das „Umgelt“ „falls die Bauern Wein, Bier oder Branntwein wollten auszöpfen“, gehörte dem Magistrat. Den großen Zehenten bezog die Deutschordenskommende in Ulm. „Vom Graß, Opst, Krauth, Klein und Flachs auch Blutzehenten gieng der Zehenden in allen Gattungen den Pfarrern zu Wippingen und Lauterach zu.“ Der Niedergerichtl. Herrschaft hatten die damaligen Bauern 31 Imi Besen, 31 Imi Haber, 4 Hühner, 1 Henne, 150 „ayer“, 3 fl. 40 kr. zu Gült, Küchenspeiß und Rechtnutz zu liefern; im Veränderungsfall den zehnten Gulden deselben Werts. Seit dem Jahre 1810 ist die Parzelle Hohenstein mit der Gemeinde Bermaringen verbunden. Die Leistungen an die Gemeinde sind durch Vertrag vom 18. März 1899 neu normiert.

Früher gehörte der Bauer von Hohenstein „samt Domestiquen in das württemb. Ort Lauterach in die Kirche, wurde auf Absterben in dem dortigen Kirchhof begraben, bei Krankheiten und anderen gefährlichen Zuständen vom Pfarrer in Wippingen seelsorgerlich beraten“. Ebenso gehörte der Hof in den Schulverband nach Lautern. Dieses Verhältnis wurde auf Ansuchen der Hohensteiner Bauern durch die Oberkirchen- und Schulbehörde am 22. November 1838 gelöst und der Hof in den Kirchen- und Schulverband mit Bermaringen aufgenommen.

Malerisch schön ist der Hohenstein auf seinem Felsen über dem Dorf Lautern gelegen und entzückend ist vom Schloß und dem Felsen in der Nähe der Ausblick ins romantische Lauterthal. Ausflügler in Menge zieht Hohenstein im Sommer an, welche sich hier an gesunder Luft und an schöner Natur laben und an dem reizenden Blick ins Thal erfreuen wollen.

-92-

-93-

Jetzt.

-94-

-95-

Wie jeder Mensch, der nicht gedankenlos in den Tag hineinlebt, beim Jahreswechsel in ernster Betrachtung seines Lebens stille hält, so mag die Wende eines Jahrhunderts einer Ortsgemeinde Veranlassung geben, zur Ausschau und Rückschau, um zu prüfen, wie es jetzt ist. So wie das gegenwärtige Geschlecht mit einem nicht unberechtigten Stolz auf die früheren Zeiten zurückblickt, sich rühmend, wie herrlich weit man es gebracht, so wird ein künftiges Geschlecht, das den nächsten Jahrhundertwechsel erlebt, auf unsere Zeit zurückblicken vielleicht mit demselben Staunen, mit welchem wir das vergangene Jahrhundert betrachten, daß noch so gar einfach die Zeiten gewesen sind. Rastlos schreitet die Zeit vorwärts; wer vermag zu sagen, welche Fortschritte auf den verschiedensten Gebieten des Volkslebens nur die nächsten 10 oder 20 Jahre bringen werden! Nicht bloß die Städte zeigen nach Jahrzehnten ein anderes Gesicht, auch die Dörfer mit ihrer den Neuerungen nicht rasch sich anschließenden Bevölkerung machen Wandlungen durch. Würde ein Ulmer, der vor 100 Jahren die Reichstadt gesehen, dieses sein Ulm in der heutigen Gestalt wiedererkennen? Viel gutes Altes ist durch den Fuß der rastlos hinschreitenden Zeit zertreten worden, viel Neues und Besseres ist an seiner Stelle erstanden. Und würde der Hansjörg vom Dorfe, der anno 1799 sein müdes Haupt zur Ruhe niederlegte, heute anno 1901 sein Bermaringen wieder erkennen und Haus und Hof, wo er in einem langen Leben sich müde gearbeitet hatte? So mag eine Chronik, welche von Einst und Jetzt erzählt, welche an die Bilder aus der Vorzeit Bilder aus der Gegenwart reiht, manch einen heute zum Danke stimmen gegen den Höchsten, dessen Wege in der Völkergeschichte wie im kleinen Leben des einzelnen Menschen aus Nacht zum Lichte führen.

Das Bermaringen von heute steht auf demselben Flecke wie vor 4 ½ Jahrhunderten, da die Kirche erbaut wurde mit ihrem schlanken Turme, der, weithin sichtbar, zeigen sollte, daß eben da Menschen wohnen, aber solche, die ohne Gott nicht leben können und wollen. Es ist ein gesegneter Flecken Erde, welchen sich die ausgesucht

haben, welche sich hier zuerst ansiedelten. Nicht Steine giebt's und wenig Brot, wie sich heute noch viele drunten im Unterlande die Alb vorstellen die noch nie dahin einen Fuß gesetzt haben. Nicht ein rauher Boden ist's, welcher nur kümmerlich die Bewohner ernährte und ihre Mühe und Arbeit jahraus

-96-

jahrein mit magerem Ertrage lohnte. Nein, der Boden ist fruchtbar und die weit ausgedehnte Markung ist eine Kornkammer. Ein Jahrgang wie 1898 zeigt es, was das Land hervorbringt unter Gottes Segen und der Menschen teuer, unermüdlicher Arbeit. Recht malerisch liegt das Dorf an dem Höhenrande des Lauterthals hingestreckt. Freundlich grüßt's hinüber zu der Höhe von Asch, wie verstohlen lugen einzelne Firste und Dächer aus dem das Dorf umgebenden Obstwalde hervor. Wie stattlich präsentiert es sich von dem westlich gelegenen Dauner aus gesehen! In seiner ganzen Breite liegt es da vor dem Auge des Beschauers. Vom Ulmer Weg aus gesehen, steht wie ein kleines Festungswerk das Reservoir mit seinem schmucken Häuschen da, und weit hinab, durch Obstbäume fast verdeckt, zieht sich zur Linken die Reihe der Gehöfte, bis das Auge an dem Turm der Kirche wieder einen Ruhepunkt findet.

Ja, schön liegt das Dorf Bermaringen, und welche herrliche Aussicht genießt man da oben! Im Norden zieht der bewaldete Bergrücken der Scharenstetter Höhe hin. In einer Mulde eingebettet, an den Berg angelehnt, winkt Themmenhausen herüber zum Mutterort. Über Tomerdingen und Dornstadt hinweg erspäht das Auge noch die weißen Rauchwölkchen der ins Unterland führenden Bahn; über die Ziegelhütte weg wird Bollingen sichtbar; rechts seitlich tritt der Hohenstein aus dem Walde hervor und neben ihm erscheint die Spitze des Münsterturmes wie ein aufgehobener Finger gen Himmel weisend. Den das Lauterthal begrenzenden Höhen entlang sieht ein scharfes Auge weit über die schwarzroten Grenzpfähle hinaus ins Bayerland hinein. Glänzendweiße Punkte deuten auf Türme, Häuser, Dörfer – hier ein unbekanntes Land. Gegen Süden präsentiert sich bei klarem Himmel die Alpenkette vom Säntis bis zur Zugspitze, im Westen schließt die Rundschau ab mit einem Blick auf Asch, Berghülen und die Suppinger Höhe.

Ja, fürwas macht denn der Chronikscheiber so viele Worte? Aus zwei Gründen. Mancher draußen, der davon hört, kommt auf den Gedanken: will doch mal die Aussicht da oben schauen und kommt auf der Ulmer Straße angeradelt oder vom Lauterthal herauf angeschnauft und nach reichlichem Naturgenuß denkt er auch an

seinen Magen und trinkt sein Schöpplein im Ochsen oder in der Geiß oder wie die Erquickungsstätten sonst noch heißen, die ein wildes oder zahmes Tier in Schilde führen. Zu solcher Erquickung entschließt sich besonders,

-97-

wer seine Leber auf der Sommerseite hat und bei solcher Tour merkt, daß man da oben der Sonne etwas näher ist. Nun aber – und das ist der zweite Grund: der Jörg und der Jakob und der Christe und wie sie noch heißen, die so gemütlich neben ihren Gäulen und ihrem Güllenfaß hingehen, sollen über die qualmende Pfeife weg einen Blick ins Weite thun. Das weitet auch das Herz aus und macht es froh, zieht den Blick ab vom Alltäglichen und lenkt die Gedanken auf die schöne Gotteswelt; bringt ihnen auch zum Bewußtsein, wie schön der Heimatort liegt und macht ihnen die Heimat um so werter. Vor 2- und 300 Jahren hat man das alles noch nicht gesehen, wo die Fernsicht noch durch Wälder ringsum verdeckt war und das Ulmer Münster statt der hochragenden Turmspitze noch die alte Zipfelmütze trug.

Jetzt aber in's Ort hinein! Es kann sich wohl sehen lassen. Eine schöne breite Hauptstraße führt durchs Dorf; einige Seitengassen zweigen rechts und links ab und vergabeln sich wieder in Gäßchen. Verirren kann man nicht, man findet bald wieder auf den breiten Weg zurück und findet sich wieder zurecht. Unten im Dorf heißt die Hauptstraße Kirchgasse – von wegen der Kirche. Am Adler biegt sie links ab im rechten Winkel; es ist ein scharfes Eck. Hier weicht das Forstgäßle rechts aus, am Forsthaus als Sackgasse endend; von dieser zieht sich eine Gasse in südöstlicher Richtung gegen Lautern: „das Kindswegle“ – so geheißen, weil auf diesem Wege die Kinder etlicher Häuser vom Ort in die Kirche nach Lautern zur Taufe getragen wurden. Von der Hauptstraße seitwärts gegen Norden führt die Werrengasse: am Anfang derselben zweigt die Bockgasse in norwestlicher Richtung ab, sie berührt den „großen“ und den „kleinen“ Bock. Am Scheideweg steht eine schöne Linde, die zwar nicht so gar alt an Jahren ist, doch schon manchen Sturm erlebt hat und viel erzählen könnte von früheren Zeiten. Der Platz bei dieser Linde heißt der „Ruckebank“. Die Linde ist mit Planken eingeschränkt, welche die spielenden Kinder zur Ausführung von allerlei Turnkünsten einladen, welche aber auch manchem Weiblein welches vom Kräutern mit schwerer Last heimkehrt, zum Abstellen und Ausruhen dienen. Von hier aus geht die Hauptstraße ostwärts gerade fort; rechts zuerst das Backhaus mit angebautem Ortsarrest, in welchem schon mancher Fechtbruder durch die schneidige Ortspolizei ein unfreiwilliges Asyl gefunden;

daneben das Rat- und Schulhaus. Weiter oben, an der Hüle, welche durch das Abwasser der Molkerei gespeist wird, zieht sich eine Seitenstraße südöstlich; „im

7

-98-

Gäßle“ wird sie genannt. Am grünen Baum „der Geiß“ vorbei führt die Hauptstraße – die lange Gasse – bis zu einem Kreuzungspunkt im oberen Dorf. Von hier biegt die Kappelgasse, die wegen ihrer Breite die Königsstraße von Bermaringen heißen könnte, in rechtem Winkel gegen Norden ab, Themmenhausen zu: in gerader Richtung ostwärts führt die Straße auf den Laich am Reservoir vorbei der Ziegelhütte und Bollingen zu; rechts seitwärts, südöstlich mündet sie in den Ulmerweg. Diesen Weg geht der Bermaringer gerne. Nach Ulm weist ihn ja die Geschichte seines Orts; nach Ulm geht heute wie einst sein Handel und Verkehr; nach Ulm zieht ihn auch sein Herz. Er hat etwas von der Art der alten Reichstädter in seinem Blut. Fragst du einen Bermaringer auf diesem Weg: wohin? So lautet die Antwort kurz: „I gang nach Ulm.“ Triffst du aber einen etwa auf dem Aschersteig und fragst wohin? Gibt er kurz zur Antwort: „I muß nach Blaubeura“. Das schreibt sich seit der Zeit her, da Bermaringen 1810 vom bayrischen Amt Söflingen an Württemberg kam und dem Oberamt Blaubeuren zugeteilt wurde. Es wird auch noch so lange lauten, als die Bermaringer Manns- und Fraunamen auf dem Amtsweg zur Oberamtsstadt auf dem Ascher Steig in Gefahr sind, die Füße zu brechen oder auf der Metzlersteige, die steil und jäh ins Thal hinabführt, fürchten müssen, kopfüber mit Roß und Wagen die Steige hinunter zu kommen. Davon weiß der alte Männer auch ein Stücklein zu erzählen, der täglich die Post von und nach Blaubeuren hin und herbringt, und dessen Rappe doch so gescheit und vorsichtig ist, die Straße im Zickzack und langsamen Schritt zu nehmen.

Doch von dieser schlüpfrigen und gefährlichen Stelle führt die Chronik den Leser gerne wieder in das Dorf zurück, um hier die Sehenswürdigkeiten zu zeigen. Manch stattliches Haus steht rechts und links an der Straße, zweistöckig, mit Schiefer oder Waiblinger Platten gedeckt; daneben neugebaute geräumige Stadel; der dazu gehörige Hof wird nicht klein sein. In bunter Abwechslung folgen sich noch einstockige Häuser und kleinere Gehöfte; die Dächer sind mit Stroh gedeckt. Polizeiwidrig! denkt der Städter im Vorübergehen. Freilich ein solches Strohdach kann bei einem Schadenfeuer recht gefährlich werden. Ein solches strohgedecktes Haus, auf dessen First die Hauswurz fröhlich emporstrebt macht aber auch einen

recht anheimelnden Eindruck. Die unter einem solchen Dache wohnen, wissen es zu schätzen, wie es im Winter warm giebt und im Sommer gut kühl hält. Hat freilich solch

-99-

ein Strohdach lange nicht mehr die ausbessernde Hand des Strohdeckers gesehen, dann kann sein Besitzer auch ohne Blitzschlag und Feuer sein Leidwesen dran erleben. Ein kräftiger Windstoß wickelt das Dach auf, daß Sonne u. Mond schmollend in die Bühnenkammern schauen können. Und wehe, wenn hinter dem Sturm ein Regenguß prasselnd daherfährt. Ob es wohl in 50 Jahren noch Strohdächer geben wird? Schwerlich wohl. Einer nach dem anderen wird dem Fortschritt huldigen und zu einem Plattendach sich bekehren, namentlich wenn er's an seinem Beutel spürt, daß man ein Gebäude mit Ziegeln gedeckt billiger gegen Feuersgefahr versichert. Die Inschriften an den Häusern sind bis auf wenige verschwunden; sie haben der Tünche weichen müssen, mit welcher man in unserer Zeit so meisterhaft umzugehen versteht. Nur eine, welche an einem Hause in der Werrengasse angeschrieben steht, sei erwähnt:

„Wünsch mir jeder was er will,
Geb ihm Gott dreimal so viel.“

Oeffentliche Gebäude sind es nur wenige. Sie können sich ihrem Äußern nach freilich nicht messen mit den Bauten der benachbarten Kreishauptstadt, die Riesensummen gekostet haben; dem Bermaringer sind sie dennoch wichtig; sind sie doch von der „Gmoind“ gebaut und bezahlt, ohne Landtagszuschuß, und mit der Geschichte seines Dorfs und seines eigenen Lebens aufs innigste verwachsen. Das Doktorhaus z.B., in welchem diesem und jenem ein Zahn glücklich gezogen oder eine Wunde zugenäht wurde, behält sein gutes Andenken für Lebenszeit, oder das Schulhaus, wo der Bermaringer das Einmaleins übte, wo er die Kunst des Lesens und Schreibens erlernte und auf allen möglichen Wissensgebieten sich seine Kenntnisse fürs Leben erwarb, ist ihm ein liebes Haus, so wertvoll als dem Städter sein Gymnasium. Aber nicht bloß der Einheimische, auch der Fremde, welcher den Ort besucht, mag sich für solche Gebäude interessieren, welche für die Geschichte und Entwicklung des Orts von Bedeutung sind. So sei denn zuerst das jüngste erwähnt, das Doktorhaus, durch dessen Erbauung sich die Gemeinde den Sitz eines Arztes gesichert hat. Am Ende der Kappelgasse liegt, ein einstockiger Backsteinbau. Ists auch ein kleines Haus, in der nächsten Umgebung hebt es sich

recht gefällig ab. Der Baumeister, welcher es erbaute, hat wohl den Schiller'schen Vers im Kopfe gehabt: „Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar.“ In der Mitte des Orts, an der großen Hüle, liegt das 1820 neu erbaute Schul- und Rathaus. Es ist auch das Centrum des Orts, wo die Fäden des

7*

-100-

öffentlichen Lebens zusammenlaufen und die Entwicklung der Gemeinde auf allen Gebieten neue Impulse empfängt. Der Junge, der im unteren Stock seinen Schulsack mit gediegenem Wissen gefüllt hat, darf hoffen, daß er einmal, wenn ihm Alter und Weisheit dazu ein Anrecht geben, im obern Stock mit raten wird zu der Gemeinde Bestem. Recht malerisch liegt dies Schul- und Rathaus an der Hüle, deren Wasser früher zur Viehtränke diente. Jetzt ist diese Hüle für das liebe Federvieh der gesuchte Tummelplatz von früh bis spät, der Lieblingsaufenthalt zahlreichern Enten und Gänse, deren schnatterndes und kreischendes Konzert nicht selten dem Unterricht in der Schule lästig wird. Aber das Strafgericht ereilt die gefiederten Störenfriede. Zu Weihnachten müssen sie ihr Leben lassen und wandern als erwünschter Festbraten in die Küche der Städter. Als „Ulmer Gänse“, gemästet mit dem vorzüglichen Haber der Ulmer Alb, sind diese Gänse landbekannt. Das neue Schulhaus, von dessen Erbauung in den Jahren 1867/69 erzählt wurde, ist ein massiver Backsteinbau, zweistöckig mit 2 geräumigen Schullokalen im ersten und einer ebenso geräumigen hellen und schönen Lehrerwohnung im zweiten Stock. Dieses Schulhaus liegt etwas abseits von der Hauptstraße in der großen Bockgasse und ist eine Zierde des Orts.

Neben dem Schul- und Rathaus an der großen Hüle steht das Gemeinde-Backhaus mit angebautem Ortsarrest. Die 2 erst neuerdings wieder ausgebesserten Backöfen sind ein Segen für das Ort. Sie liefern das kräftige, meist schwachgesalzene Hausbrot, die Nudeln und Kuchen für die Küche, das schmackhafte Zeltles als Festbäck für Kinder und Gesinde. Wie gemütlich läßt es sich am Ofen plaudern von diesem und jenem! Während das Backwerk im Ofen fertig wird, gehen die Geheimnisse und Neuigkeiten im Ort von Mund zu Mund, von Ohr zu Ohr. Was sonst im Lande der Brunnen ist zur Erleichterung geheimnisbeschwerter Herzen, das ist hier eben das Backhaus.

Abseits vom Wege steht das Forsthaus, ein schloßähnlicher Bau, früher das Amtshaus und der Sitz manches gewaltigen und vielvermögenden Amtmanns im Dienste der alten Reichstadt. Ein hübscher, warm gelegener und wohlgepflegter Garten beim Hause, mit vorzüglichen Obstbäumen und Rosen bepflanzt ist nicht bloß die Freude der Familie des jeweiligen Oberförsters sondern jeglicher Besucher. Wie alt das Gebäude sein mag? Nicht unwahrscheinlich ist, daß es anfangs des 16. Jahrhunderts erbaut worden ist, als der Ort Bermaringen zu dem Gebiet der Reichstadt Ulm kam und zum Amtsort erhoben wurde.

-101-

Im Laufe der Jahrhunderte hat es durch Umbauten manche Veränderungen erfahren. Verschiedene Nebengebäude, ehemals zum landwirtschaftlichen Betrieb des Amtmanns dienend, sind, wie erzählt, teils niedrigerissen worden teils durch Verkauf an andere Besitzer gekommen. So ist auch der ehemals zum Forsthaus gehörige Gras- und Baumgarten nicht zur Freude der einstigen Revierförster an den nächsten Gutsnachbarn, den Kirchenbauer verkauft worden.

Unten im Dorf, hinter der Kirche, liegt das Pfarrhaus, wohl so alt als die Kirche; von dieser ist es durch den Kirchhof getrennt. Viele Wandlungen und baulichen Veränderungen hat es in der Zeiten Lauf erfahren, bis es seine jetzige Gestalt erhielt. Durch einen großen Garten, der auf der Ost- und Südseite das Haus umgiebt, von breiten Wegen durchschnitten, mit lauschigen Plätzen und schattenspendenden Lauben angelegt ist, wird das Pfarrhaus im Sommer zum idyllischen Pfarrsitz. Der Blumen schönste, die Rose, hat hier eine Heim- und Pflegstätte gefunden und entfaltet bis in den Spätherbst hinein ihre Reize. Nicht wenige Obstbäume bieten vom ersten Frühobst bis zum Winterapfel Labung. Fehlt das Frühjahr nicht und schlägt der Sommer ein, wächst auch allerlei Kohl und Grünkraut für die Küche. Warum wohl der kundige Baumeister dieses Haus auf diesen Platz stellte und es dem Lärm der Ortstraße des Verkehrs entrückte? Gewiß in der löblichen Absicht, daß der Pfarrherr Ruhe und Stille habe zum Studium, daß die Nähe des Friedhofs ihm eine stete Erinnerung sei, durch die Predig seine Gemeinde an das Ziel des Pilgerlaufs zu erinnern; wohl aber auch in der Absicht, daß sein Ohr nicht alles höre und sein Auge nicht alles sehe, was vorne im Ort tagtäglich sich abspielt, und seine Predigt bleibe eine gelinde Rede zu der Gemeinde Erbauung.

Hart am Wege, der Kirchgasse, steht die Ortskirche 1461 erbaut und dem Heiligen Martin geweiht. Ein schlichtes Gotteshaus ists und zeigt innen und außen wenig

Schmuck. Die Seitenwände haben auf der Nordseite ovale, auf der Südseite hohe in Rundbögen zulaufende Fenster. Die Kirche liegt inmitten des Kirchhofs, dessen hohe starke Umfassungsmauer einstens in den Drangsalzeiten des 30jährigen Kriegs den Einwohnern Schutz für Leib und Leben, Hab und Gut gegen raub- und mordlustige Kriegshaufen gewähren mochte.

Einfach ist das Haus, welches der Bermaringer bewohnt; meist ist es ein einstockiger Bau, vornen die Wohnräume, hinten die Stallungen

-102-

bergend. Neben der geräumigen Wohnstube befindet sich die Stubenkammer, die als Schlafgemach den Hauseltern dient. Im Dachstock sind die Schlafkammern für Kinder und Gesinde. Wie anheimelnd ist die Wohnstube! Die Wände sind meist getäfert; ebenso die Decke. Breite Fenster geben reichlich Licht; an jedem ist ein kleines Schiebfenster zum Ausguck angebracht. Vorfenster und massive grüngestrichene Läden halten im Winter die Kälte und den schneidigen Wind ab. In der Ecke gegenüber der Thüre steht der große eichene Tisch; der Wand entlang laufen die Bänke. In der anderen Ecke steht die Bruck, die einfache Ruhestatt für den müden Hausgenossen, dem Ruhebedürfnis besser entsprechend als das neumodische Sofa, welches neuerdings da und dort mehr als Zierde und Zeichen häuslichen Wohlstands Aufstellung findet. Einen breiten Raum beansprucht der altdeutsche Ofen, der schon von Großvaters Zeiten herrührt und gewaltige Mengen von Büscheln und Scheitern aufnimmt, um eine oft mehr als behagliche Wärme zu spenden. Das „Raur“ (Bratofen) im Ofen, welches in Winterzeiten den Herd ersetzt läßt durch die ausströmenden Düfte ahnen, mit welchem Gericht jeweils die Hausfrau die Hausgenossen erfreut. In den meisten Häusern ist unter der Wohnstube im Souterrain die Weberstube, „Dunke“ genannt, vielfach einem Kellergewölbe ähnlicher als einer Stube. Von oben führt durch die Fallthüre eine schmale Treppe in diese unterirdische Werkstatt hinab. Hat der Hausvater oder der erwachsene Sohn am Webstuhl das Tagwerk vollbracht, steigt er wie ein Geist auf der Bühne, aus der Versenkung zur Oberwelt empor.

Die Ortsmarkung, welcher oben schon Erwähnung gethan ist, ist weit ausgedehnt. Sie hat mit einem Sacke viel Aehnlichkeit. Sie erstreckt sich von Südost nach Nordwest, bei Hohenstein beginnend und am hübschen Stein, weit oben im Trockenthal der Lauter endend. Der Ort Bermaringen liegt nicht in der Mitte der Markung, sondern in der südwestlichen Ecke, am Rande des Lauterthals. Durch die

weite Entfernung vom Ort ist für einzelne Bürger die Arbeit auf Aeckern und Wiesen sehr erschwert. Haben doch nicht wenige, um ihre Wiesen zu erreichen eine Stunde und mehr zu fahren. Nach der Landesvermessung umfaßt die Markung 5097 $\frac{4}{8}$ M. 23 R. = 1606 ha 20 a 11 qm; nach der Aufnahme vom 20. Mai 1898 - 1605 ha 20 a 62 qm, und zerfällt in 3850 Parzellen. Diese sind auf die einzelnen Kulturflächen wie folgt verteilt: Aecker und Wechselfelder 928 ha 30 a; Gärten

-103-

und Länder 7 ha 6 a; Baumgüter 10 ha 43 a; Wiesen 237 ha; Weide 60 ha 40 a; Waldungen 375 ha 4 a, steuerfreie Flächen 61 ha 13 a. Die Flurbezeichnungen sind dieselben wie im 15. Jahrhundert; nur ist heutzutage bei einzelnen Flurnamen die Aussprache eine andere als ehemals. Die Wiesen liegen im Trockenthal der Lauter, als schmale Streifen den Windungen der Thalsohle entlang sich hinziehend; auf der Höhe im Blumenhau, Tomerdingen zu, sodann gegen Merklingen und Machtolsheim.

Der Ertrag der Felder ist je nach Lage und Bodenbeschaffenheit verschieden. Der Ertrag von 1900 erreichte kaum das Mittel. Der durchschnittliche Ertrag pro Morgen war an Winterfrucht 7 Ctr., an Sommerfrüchten: Gerste 8 Ctr., Haber 5-6 Ctr., mindestens $\frac{1}{3}$ weniger als in einem mittleren Jahrgang. Auf die Bestellung der Aecker, auf Melioration, Düngung wird viel Fließ und Mühe verwendet; Kosten werden nicht gespart. Die Wiesen liefern ein kräftiges Futter. Heu hat es im letzten Jahre nicht viel, Oehmd nur wenig gegeben; pro Morgen 10-12 Ctr. Heu, 20 Ctr. in besseren Jahren, 2-3 Ctr. Oehmd gegen 10 Ctr. sonst. Der Wieswuchs war durch die anhaltende Trockenheit sehr beeinträchtigt; überdies haben die im Jahr zuvor zur Landplage vermehrten Feldmäuse der Grasnarbe viel Schaden gethan. Die Viehbesitzer, unter ihnen in erster Linie die kleinen, welche nicht viel Wiesen besitzen, sind vom ersten Frühjahr an bis in den Spätherbst hinein, so lange noch in den Wäldern und an den Rainen etwas Grünes zu holen ist, aufs Kräutern angewiesen. Vielfach ist diese beschwerliche Arbeit Sache der „Fraunamen“, welche oft kaum im Stande sind, die Last der Bündel und Säcke heimzubringen. Die Sorge, wie bringe ich heuer, wo das Futter „so klemm“ ist, mein Vieh durch den Winter, ist für manche eine drückende. Sein Viehstand ist der Stolz und der Reichtum des Söldners wie des Bauern. Pferdezucht wird nur von wenigen getrieben. Beim Rindvieh wird ausschließlich der Simmenthaler Schlag in schönen Exemplaren gezüchtet. Die Farrenhaltung, bisher vertragsmäßig Privaten überlassen, geht in Bälde in Betrieb und Verwaltung der Gemeinde über, sobald der Farrenstall gebaut

und die projektierte Ausstockung eines Waldteils im Birkenmad genehmigt ist zur Anlegung von Gemeindewiesen. Über Entwicklung und Fortschritt der Viehzucht geben die folgenden Zahlen Aufschluß.

-104-

Vorhanden waren	1790	1830	1870	Viehzählung von	1900
Pferde	50	79	109	Pferde	111
Kühe und Jungvieh	300	442	719	Kühe und Jungvieh	872
Schafe u. Ziegen	200	133	355	Schafe u. Ziegen	27
				Schweine	213
				Gänse	186
				Enten	129
				Hühner	1490
				Bienenstöcke	50

Diese Zahlen reden doch eine beredte Sprache von dem Wachsen des Vermögens, von der gewaltigen Anstrengung jedes einzelnen, trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse, trotz der schlimmen Lage, in welche die Landwirtschaft durch die rasch sich entwickelnde Industrie und das Sinken der Fruchtpreise gedrängt ist, sich zu behaupten. Ueber die Vermögensverhältnisse der einzelnen Ortsbewohner läßt sich nicht berichten. Man kann nicht jedem in seine Karten sehen. Neben dem Bauern, dessen Hofgut 100 und mehr Morgen umfaßt, sitzt der Söldner, welcher nur die Hälfte davon besitzt, oder die Halbsöldner, der nur 20 Morgen und weniger sein eigen nennt, dabei sein Auskommen, wenn auch nicht ein sorgenfreies Leben hat. Das ist immer so gewesen und wird auch in 100 Jahren nicht anders sein. Aber keiner ist zu finden, der sagen müßte, er sei ein Mann ohne Ar und ohne Halm. Wirklich Ortsarme in des Wortes schlimmer Bedeutung, die mit ihrer Familie der Gemeinde zur Last fallen, giebt es nicht, wenn auch die öffentliche und private Wohlthätigkeit je und je Gelegenheit hat, mit einer Unterstützung einzutreten.

Der Umschwung, welcher sich in der Entwicklung des Dorfs im Lauf der letzten 6 Jahrzehnte vollzogen hat, ist ein gewaltiger. Noch in den Jahren 1830-1840 konnte man Bermaringen als ein „Weberdorf“ bezeichnen. Damals war diese Bezeichnung richtig, wie dies auch aus den Aufzeichnungen der Kirchenbücher über die einzelnen Familien ersichtlich ist. Die Handweberei war noch ein blühendes einträgliches Gewerbe, das den Mann und seine Familie ernährte. Der Sohn hat es vom Vater

erlernt und übernommen. Nicht klein war die Zahl der Werber; es mögen ihrer 50 gewesen sein. Geht man durch die Straßen von Haus zu Haus, kann man noch die einstige Weberstube an dem breiten zur ebenen Erde angebrachten, jetzt mit einem Laden verschlossenen Fenster erkennen. Es ist anders geworden. Durch den Fabrikbetrieb ist die Hausindustrie mehr und mehr verdrängt worden. Von den wenigen Webern, die noch auf dem vom Großvater vererbten Webstuhle

-105-

arbeiten, wird meist nur der Bedarf an Leinwand für den Hausgebrauch hergestellt; immer seltener wird es, daß für andere Familien im Ort oder für auswärtige gearbeitet wird. Hat doch die Baumwolle auf dem Weltmarkt die Leinwand verdrängt; bis zum Albort hinauf macht sich dieser Umschwung bemerkbar. Viel weniger als einst wird darum auch jetzt noch Flachs angebaut. Nur selten sieht man im Sommerösch inmitten der Haberfelder in einem schmalen Streifen das satte helle Grün des Leins oder das liebliche Blau seiner Blüte - ein entzückender Anblick! Dafür sorgen umsichtige Hausfrauen, der Töchter und Söhne künftige Aussteuer frühzeitig bedenkend. Ist die Winterfrucht unter Dach, geht man ge Werg liecha, ge Rifflla; nach der Ernte ge Wergsproita, im Spätherbst, ehe es einwintert, ge Werk aufheba. Wie es dann die sonstige Arbeit erlaubt, folgt das Dörren, Brechen, Schwingen, Hecheln des Flachses. Alle diese Arbeiten fallen den Frauen, Töchtern, Mägden zur Last. Reich schätzt sich die Hausfrau, wenn sie so und so viele Stränge in „Buschla“ gebunden, in der Truhe oder Kammer verwahren darf. An den Wintertagen, wenn der Dreschmaschinen Surren und Brummen verstummt ist und die Dreschflegel ruhen, schnurrt dann das Spinnrad in der behaglich durchwärmten Stube. Im eigenen Heim spinnen die Töchter an der Seite der Mutter den Faden oder in der Kunkelstube im Kreise der Gespielen, nicht selten in der Arbeit gestört durch die Unterhaltung und den Schnickschnack der sich zugesellenden Jugendgenossen und stillen Verehrer. Bermaringen ist kein Weberdorf mehr, es ist ein Bauerndorf geworden; die Bevölkerung ist eine vorherrschend bäuerliche, welchen ihren Unterhalt gewinnt aus dem Grund und Boden, den sie bebaut, aus dem Viehstand, welchen sie nachzieht. Seh´, doch einmal einer das Dorf an, wie es im Sommer umgeben ist von wogenden Kornfeldern! Seh´ doch mal einer, wie am Medig und Aftermedig die Metzger von Ulm, von Geislingen, von Urach und woher sonst noch, hereinfahren ins Ort! Bald hört man in allen Gassen begleitet von Peitschengeknall den Ruf: „ Nix foil? nix foil?“

Dieser Entwicklung des Dorfes entspricht es auch, daß sich das Kleingewerbe im Ort ansäßig gemacht hat. Schneider u. Schuster sind da, erstere nur noch 2-3, nachdem der alte Schneidersmichel mit 84 Jahren anno 1899 das Zeitliche gesegnet hat, letztere in starker Konkurrenz vertreten. Schuhwerk braucht der Äbler und zwar gutes! Der Boden ist hart auch ohne Pflaster wie in der benachbarten Reichstadt; im Winter giebts tiefen Schnee, im November Nebel und Regen, im

-106-

Frühjahr Tauwetter ohn Ende, wo die Wege zu Sümpfen werden. Zu rühmen ist die Zukunft, welche die „Suffrohr“ und die „Bandschuhe“ in tadelloser und haltbarer Ware liefert. Eine wichtige Person ist der Seckler. Er fertigt die Lederhosen und macht sich nach jahrelangem Gebrauch wieder neu, indem er Farbe und Glanz wieder herstellt. Das bekannte Wort: „Die Schneider machen die Kleider, die Kleider machen die Leute, also machen die Schneider die Leute“ hier wird's zur Wahrheit; denn der Seckler macht die kurze schwarze Lederhose, an welcher man den Bermaringer von echtem Schrot und Korn im Ulmer Land und weit darüber hinaus erkennt.

Unentbehrlich sind die 5 Maurer. Denn wie beim Schuhwerk, giebts auch bei den Häusern alljährlich manches zu flicken, und das Flickwerk soll auch nicht länger halten als ein Jahr. Die fleißige und emsige Arbeit bei dem Umbau der „Geiß“ hat gezeigt, daß das Sprichwort auch seine Ausnahme hat: „Maurerschweiß ist ein selten Ding.“ Mit ihnen arbeiten 2 Ipser, um Stuben und Küchen von des Rauches hinterlassener Schwärze zu säubern und durch neue Verblendung die Häuser zu verjüngen. Des Stroheckers Arbeit ist überall gesucht, wo noch ein Strohdach als billig und praktisch beliebt ist. Den 3 Zimmerleuten fehlt es das Jahr hindurch an Arbeit nicht. Die Durchzüge in den Ställen werden abgängig. Manches Daches Gebälk verliert an Festigkeit und schiebt sich bedenklich. 4 Schmiede sorgen den Pferden für gutes Beschlag und sichern Tritt, bessern die Schäden an Pflug und Egge aus und reparieren, als Meister geschickt in allerlei Erz und Eisen, wie Thubalkain, die vielen Maschinen, deren es alle Jahre mehr werden. Ihnen arbeiten vor die 4 „Wangler“ geschickt in der Kunst, Wagen und alles, was dazu gehört an Rädern, Leitern und Stangen zu fabricieren und zu reparieren und jeder Haue den rechten Stiel zu geben. 5 Schreiner, in ihrem Handwerk Meister, flicken und erneuern nach Wunsch und Bedarf Böden und Getäfer, Fenster und Läden, liefern den Brautleuten Bettstellen und Wiegen, Kästen und Truhen und anderes Schreinwerk nach den neuesten Mustern; sie schmücken auch der Verstorbenen Gräber mit dem

Gedächtniskreuz das dankbare Liebe stiftet. 2 Dreher verfertigen für Stühle und Tische, Kästen und Kommode kunstvoll die Füße, für Treppengeländer die Säulen und Pfeiler, die Fallen zur Vertilgung der lästigen und schädlichen Mäuse. 1 Spengler fabriciert Rinnen für Dächer, macht neu, was alt geworden, an blechernem Hausrat in Küche und Stall, liefert den Hausfrauen

-107-

Kaffekannen, emaillierte Häfen, Pfannen, Teller und Löffel, Laternen, Leuchter und Lampen und auch allerlei Spielzeug den Kindern zur Kurzweil. 2 Sattler flicken am alten Geschirr für Pferde und Kühe und machen nicht selten ein neues; fertigen Matrazen zur angenehmen Ruhe nach des Tages Mühe und Last und schmücken den Fortschritt huldigend, nach Wunsch die Stubenwände mit dem Kunterbunt billiger Tapeten. 1 Hafner verfertigt Töpfe und Schüsseln jeglicher Facon für den Haushalt, Gefäße der Ehre und Unehre je nach Bedürfnis, Scherben für die „Mil“ und Töpfe zur Blumenzucht. 2 Binder beschaffen die Fässer, den Most zu fassen, Kübel jeglicher Art und die langestreckten, faßähnlichen Behälter, welche die Seele der Landwirtschaft bergen. An Metzgern fehlt es nicht, welche das Horn- und Borstenvieh vom Leben zum Tode bringen; ein Bäcker versorgt täglich den Ort mit den schmackhaften Bauern- und Herrenwecken. Ja, wer zählt die Künstler, nennt die Namen, die alle hier zusammen kamen? Die klopfen und hämmern, graben und mauern, tünchen und weißnen, bessern und flicken und das alles der Gemeinde zu Nutz und Frommen und ihren Mitbürgern zur Hilfeleistung? Es ist anders geworden der Ort als vor 50 Jahren, regsamer, thätiger. Wie wird's in künftigen Zeiten sein? Wird die Hoffnung auf einen weiteren Aufschwung wie ein Traum verfliegen, nur darum, weil die Aussicht auf eine Eisenbahn sich nicht verwirklichte? Werden sich nicht in Jahrzehnten die Verkehrsmittel und Verkehrswege anders und besser gestalten, und wird nicht hiedurch der Wunsch der Bürgerschaft noch seine Erfüllung finden, der alten Reichstadt und baldigen Großstadt näher gerückt zu werden, mit welcher der Ort durch Jahrhunderte hindurch verbunden war? Vorerst wird holdes Bescheiden kein Unglück und die Aufgabe die sein, das nächstliegende Gute zu ergreifen. Eine Bürgerschaft für weiteren Fortschritt ist die Straßenbeleuchtung, welche dem Ort an der Wende des Jahrhunderts noch zuteil geworden ist.

Viel Gutes hat der Ort schon, vor allem eine weiße und kluge Vertretung seiner Interessen in den bürgerlichen Collegien. In dem Wechsel der Jahre öffnet sich hier dem Talent Thür und Thor zur Entfaltung und es wir für den Tüchtigen frei die Leiter

zu Ehren und Würden. Der Ehrensitze und –Ämter giebt es nicht wenige im Dienste der Gemeinde wie der Kirche. Treten die Ältesten ab ihres Amtes müde, weil gebeugt von der Last der Jahre, dann rücken die Jungen auf. Anno 1900 hat Gemeinderat, Kirchenpfleger, Frohvoigt und Fleischhauer Dick im 81. Jahre seine Ämter niedergelegt: gewiß ein

-108-

seltener Fall von Rüstigkeit und Geistesfrische in so hohem Alter. Möge immer der Tüchtigste seinen Platz finden im Rat und Dienst der Gemeinde ihr zum Segen!

An der Spitze der Gemeindeverwaltung steht der Ortsvorsteher Johannes Tränkle, seit 24. August 1866 Schultheiß, mit 71 Jahren noch rüstig und frisch an Körper und Geist. In der Ehrung des Ortsvorstehers und der Anerkennung seiner Verdienste durch Verleihung der goldenen Civilverdienstmedaille durch S. Majestät König Karl ist auch die Gemeinde geehrt worden. Dem Gemeinderat gehören derzeit an: Jakob Ruhland, Gemeindepfleger, Georg Geiwiz, Söldner, Jakob Ruhland, Bauer, Abraham Späth, Kirchenbauer, Daniel Schmid, Söldner, Johann Martin Späth, Adlerwirt, Leonhard Baiker, Hausbauer. Durch den Tod ist im Mai 1900 Michael Wittlinger, Binderbauer ausgeschieden. Die ersten sechs sind auch Mitglieder des Kirchengemeinderats. Im Bürgerausschuß sitzen: als Obmann Christof Scheiffele, Schuhmacher, Kaufmann, Kassier der Darlehenskasse; als Mitglieder: Wilhelm Holder Hasbauer, Abraham Wachter, Bauer, Leonhard Herrmann, Bauer und Sägewerkbesitzer, Vorstand des Kriegervereins; Michael Sautter, Söldner, und die 3 Maurermeister Schuler, Vetter, Mayer, Feuerwehrkommendant. Der Ortsschulbehörde gehören neben dem Ortsgeistlichen, Pfarrer Egerer und Schultheiß Tränkle die beiden Lehrer Renner und Knödler und die Gemeinderäte Geiwiz, A. Späth und Schmid an.

Das Revieramt verwaltet Oberförster Bracher; die Stelle des Orts- und Kassenarztes der Bezirkskrankenpflegeversicherung hat an Stelle des im Februar 1900 verstorbenen Arztes A. Losch prakt. Arzt Dr. Straub inne. Die K. Steuerwache ist derzeit durch Heinrich Karl Mezger vertreten. Post und Telephon besorgt Philipp Geywitz.

Nicht uninteressant ist es, die Bewohner kennen zu lernen und über den Stand und die Entwicklung der Bevölkerung etwas zu erfahren. Die Seelenzahl hat nach der Volkszählung von 1895 844 betragen, darunter 843 evangelischer, 1 katholischer

Konfession. Geboren wurden 1899 33, gestorben sind 30, darunter 12 Kinder, 18 Erwachsene; Ehen wurden 6 geschlossen. Die Bevölkerung hat seit 1790 um 214 Seelen zugenommen. 1790: 630, 1830: 707, 1870: 794, 1895: 844; nach der Volkszählung von 1900 beträgt die Seelenzahl 816, hat somit gegen 1895 um 28 abgenommen. Das Familienregister weist die Namen folgender Familien auf: Baiker, Barth, Bärtele, Baumann, Bletzinger, Böck, Bögel, Bohnacker, Bosch, Bracher, Buck, Bührle, Bunz; Danner,

-109-

Dempel, Dick, Dürner; Egerer, Ehret, Eberhard, Enderle, Erhard; Fetzer, Fink, Frank, Friesinger; Gayer, Gerstenmaier, Geiwiz, Geywitz; Häcker, Hay, Hehl, Heller, Herrmann, Hetzler, Hirschle, Holder, Honold; Kast, Knödler, Köpf, Kohnle, Krapf; Laible, Lehner, Lohrmann, Loser, Ludi; Männer, Mayer, Maurer, Mentz, Mezger, Müller, Munz, Mutschler; Nepper, Nieß, Noller; Oesterle, Oswald; Renner, Renz, Röscheisen, Ruhland; Sachs, Sauer, Sautter, Schäch, Scheel, Scheiffele, Schlaiß, Schmid, Schuler, Schwegler, Seyfert, Sihler, Söll, Späth, Staudenmayer, Stäudle, Straub, Strobel; Tränkle; Urban, Vetter, Wachter, Walter, Weidle, Wittlinger, Wörz; Zanker, Zeh, Zeifang, Ziegler.

Da einzelne Familiennamen mehrmals vertreten sind, so erklärt es sich, daß man zu ihrer Unterscheidung besonderer Hausnamen sich bediente. Bei den Gewerbetreibenden hat das Gewerbe den Hausnamen geschaffen; bei einzelnen Häusern der Name eines früheren Besitzers; bei anderen ein Eigenname. Einige dieser Hausnamen sind Spottnamen, welchen eine Ahne oder Urahnin sich zugezogen hatte. Die Hausnamen sind im Munde der Leute so gebräuchlich, daß Kinder nach dem Namen gefragt, den Hausnamen nennen; ihr Familienname ist ihnen nicht geläufig. Man kann der Hausnamen nie ganz entraten. Hat man doch oft, wenn es gilt von amtswegen den Namen festzustellen bei Wählerlisten oder im Steuerbuch, keine andere Wahl als den Hausnamen beizusetzen. Manche Träger des gleichen Familiennamens haben auch noch den gleichen Rufnamen. Ist es doch Sitte, der Großeltern und Eltern Name in den Kindern und Enkeln fortzupflanzen. Der erstgeborene Knabe erhält den Namen des Großvaters (Nêhle), das erstgeborene Mädchen den Namen der Großmutter (Nêhna); bei den zweiten Kindern werden die Namen der Eltern gegeben, bei weiteren die Namen der Paten. Von Hausnamen sind die bekanntesten; beim Bäcker, beim Metzger, beim Dreher; Schreiner Mayer; beim Jonase, beim Philippe, Hansure, Schneiders Michel, Zimmer Michel,

Zehawangler, Büttelhans, Heuleshans, Hummelhans, Hummelbauer, Binderbauer, Schmidbauer, Hasbauer, Hausbauer, Hülabauer, Steara-Lehrt, Steara-Michel, Steara-Scheiffele, Botawalter, Spatzahans u.a.

Dies die Namen von heute, doch nun die Menschen von heute! Es ist ein arbeitsames Volk hier, thätig von früh bis spät, vom ersten bis zum letzten Wochentag und noch in den Sonntag hinein, und so jahraus jahrein. Der Bermaringer läßt es sich sauer werden in harter Arbeit, um dem Boden möglichst reiche Erträge abzugewinnen.

-110-

Seine Mühe bleibt auch nicht unbelohnt. Dabei ist er überaus genügsam und bescheiden in seinen Ansprüchen ans Leben. Doch ist er ein Freund von Geselligkeit u. verschmäht einen länger dauernden Umtrunk nicht im Kreise gleichaltriger und gleichgesinnter Genossen, wo bei Rede und Gerede, bei Spiel, Gesang und Scherz die Stunden dahingehen. Er ist höflich und freundlich, gefällig und dienstfertig friedliebend und versöhnlich. Nur in seltenen Fällen führt ein in der Hitze des Wortwechsels entstandener Streit zu einem Faustgefecht mit schlimmen Folgen oder gar zu einem gerichtlichen Nachspiele. Die Beweglichkeit seines Wesens ist wohl ein Erbstück aus früherer Zeit von der Verbindung des Orts mit der Reichstadt Ulm. Der rege Verkehr mit dieser mag es mit sich bringen, daß er nicht als Ultrakonservativer zäh am Alten hängt, sondern für den Fortschritt auf den verschiedensten Gebieten ein offenes Auge und eine rührige Hand hat. Die vielen Maschinen, die im landwirtschaftlichen Betrieb verwendet werden, die 2 Dampfdreschmaschinen, welche von Genossenschaften angeschafft sind und im Betrieb erhalten werden, die Einrichtung der Molkerei, die Errichtung einer Darlehenskasse mit Sparkasse – dies alles und noch mehr ist Beweis dafür, daß der Bermaringer nicht hinter seiner Zeit drein gehen will.

Nur in Einem sind bis jetzt die Bewohner, wenigstens die Bauern, konservativ geblieben, in der Beibehaltung ihrer Volkstracht. Diese ist kleidsam, hübsch, entspricht dem kräftigen Wuchs dieser sehnigen und kernigen Menschen, paßt sich dem Klima und den Verhältnissen an, in welchen sie leben und schaffen. Diese Volkstracht macht auf den Beschauer den Eindruck: Das sind noch urwüchsige, gesunde Menschen, nicht die modernen Kulturmenschen, angekränkelt von deren Schlawheit und Nervosität. Zur Sonntagstracht der Männer gehört ein langschößiger blauer Tuchrock; eine dunkle Weste, womöglich mit silbernen Knöpfen besetzt;

schwarze kurze Lederhosen, unter dem Knie gebunden, mit besonderer Tasche für das silberbeschlagene Besteckmesser; schwarze Strümpfe, Rohrstiefel; eine steife, schwarze Tuchmütze (rund, ohne Schild) oder eine seidene Zipfelmütze mit langer Quaste. Beim Kirchgang oder Gang über Feld wird ein weicher schwarzer Filzhut aufgesetzt; bei sonstigen Ausgängen wird über der Weste ein kurzes Wamms oder Blauhemd getragen, im Winter ein dunkler Ueberrock. Am Werktag treten an Stelle der Rohrstiefel die Bandschuhe mit ihren herabhängenden Lappen oder auch Quartierschuhe; an Stelle des Rocks ein Wamms.

-111-

Bei der Arbeit wird von groß und klein das Blauhemd getragen, welches sich als Arbeitsschürze trefflich bewährt. Der als Pfeife früher hoch in Ehren stehende Ulmertopf mit Rehkronen und silberner Kette wird immer seltener. Billige Pfeiffen mit Porzellantöpfen sind meist im Gebrauch. An Sonntagen wird aus Noblesse eine „Rauchrolle“ verpufft, welche im Munde des Volks „Das Cigarr“ heißt.

Die Tracht der Frauen und Mädchen zeigt gegen früher weniger buntes Farbenspiel und Silberschmuck. Zum Sonntagsstaat gehören ein dunkler kariertes Kattunrock, mit breitem Samtstreifen eingefasst, innen mit einem leuchtenden roten Bande besetzt: ein schwarzer geblümter Samtleib, darüber ein kurzes Jäckchen mit Puffärmeln, eine grauschillernde seidene Schürze, weiße Strümpfe, kurze Schuhe oder Stiefeletten, eine niedliche Bandhaube mit breiten über den Rücken herabwallenden Bändern. Als Schmuck wird getragen um den Hals ein Perlennuster oder ein schwarzseidenes Tuch mit weiß eingesticktem Namenszug, eine silberne Kette mit Medaillon oder sonstigem Behäng. Bei festlichen Gelegenheiten, bei Hochzeiten und beim Tanze trägt die weibliche Jugend dunklen Rock, reichverziertes Mieder, weiße und steif gestärkte Ärmel und blendendweiße Schürze. An Werktagen, zur Arbeit, werden getragen ein wollener Rock, dunkles Jäckchen ohne Ärmel, welches die kräftigen Arme bloß läßt, ein Kopftuch aus Wolle, oder Zitz um den Kopf gewunden, Quartierschuhe oder Schnürschuhe.

Ebenso konservativ wie in ihrer Tracht sind die Leute in ihrer Lebensweise, anspruchslos, sich bescheidend mit einer fast rauhen, aber nahrhaften Kost. Reiche Abwechslung bietet die Küche nicht. Mehlspeisen bilden die Hauptnahrung; Fleisch kommt an Sonntagen und zu Zeiten anstrengender Arbeit sommers während der Ernte, im Herbst und Winter während des Dreschens auf den Tisch. Als Frühstück dient der schwarze Brei, aus Musmehl bereitet. „Der hält länger als das läpprige

modere Kaffegesöff.“ Zum Vesper – Brotessen genannt – gibt's Schwarzbrot und Most, zuweilen Braunbier, wenn der Most auf der Neige ist; dazu noch Käse oder einen Radi, welcher in den Krautgärten zu ansehnlicher Größe gedeiht. Das Mittagsmahl bilden Knödel und Kraut, dann und wann mit Salz- oder Rauchfleisch; im Sommer giebt's ein Zugemüse mit „Salat“ welchen Händlerinnen vom Blauthal, von Söflingen und Ulm um ein Billiges liefern, sobald in der Stadt die Salatzeit vorüber ist. Zum Gemüsebau im Wurzgarten finden die Fraunamen keine Zeit. Eine beliebte Speise sind die Nudeln,

-112-

im Gemeindebackofen gebacken. Eine geschickte Hausfrau weiß durch Zuthaten von frischem oder gedörtem Obst den Reiz und die Schmackhaftigkeit dieser Speise zu erhöhen. Auch verschiedene Kuchen als Zwiebel-, Zwetschgen-, Apfelkuchen kommen mittags auf den Tisch. Zum Abendessen giebt's gewöhnlich eine Milch oder Wassersuppe mit Kartoffeln. Wie einfach ist diese Kost! Mancher verwöhnte Arbeiter in der Stadt möchte da nicht mithalten. Aber gerade diese Einfachheit der Nahrung, diese kräftige Kost trägt im Verein mit der gesunden Luft dazu bei, daß nicht wenige ein außerordentlich hohes Lebensalter erreichen. Ein Alter von 70 und mehr Jahren ist bei Männern und Frauen nichts Seltenes. Über 80 Jahre bringt es dieser und jener in körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische.

Wie verläuft ein solches Leben von der Wiege bis zum Grabe? Es mag manch einer, welcher sein Leben in der Stadt zubringt, das Leben des Bauern höchst einfach, ohne Abwechslung, ja eintönig und langweilig finden. Dem ist aber nicht so. Geht man dem Lebenslauf eines Dorfbewohners nach, wird man vieles entdecken, was als ländliche Idylle seinen eigenen Reiz hat, was auch das sonst in gleichmäßigem Gange verlaufende Leben interessant macht.

Hat der kleine Weltbürger das Licht der Welt erblickt, ist er alsbald auch der Gegenstand zarter Aufmerksamkeit für die Verwandtschaft. Die Basen stellen sich ein, ihre Glückwünsche auszusprechen und ihre Bewunderung des wohlgestalteten kleinen Schreihalses auszudrücken. Sie gehen „in die Weisete“ und bringen, wie einst die Weisen aus dem Morgenlande dem Jesuskind, Geschenke für Mutter und Kind. Ist der Neugeborne der Erstgeborene oder ein langerwarteter Bube, ist der Neuankömmling ein mit Sehnsucht erwartetes Mädchen – beide sind gleich erwünscht als künftige Knechte und Mägde – wird wohl auch ein Tauffest gefeiert. Das Kind wird zur Kirche getragen; Haustaufen kommen selbst im strengsten Winter

nicht vor. Bei dem Erstling werden der Weg zur Kirche und die Kirchenstaffel von Kindern mit Stroh bestreut, wofür sie von den Taufpaten mit einem „Nickel“ abgelohnt werden. Der Pflege des Neugeborenen widmet sich mit Eifer die „Nehna“. Mit dem Eintritt ins schulpflichtige Alter findet gewöhnlich die Einkleidung in die Tracht des Orts statt. Ein solch schmucker Bub fühlt sich in seiner Lederhose und Sammetweste als ein wichtiges Persönchen. Die Mädchen mit ihren wundervollen Röcken und kurzen Leibchen sind nicht minder eine liebe Erscheinung. Die Schulzeit ist für das junge Volk

-113-

noch eine Zeit der Freiheit. Werden die Knaben und Mädchen auch schon zur Arbeit in Hof und Feld fleißig angehalten, so bleibt ihnen doch noch Zeit genug, sich im Spiel zu tummeln und mit allerhand Kurzweil zu vergnügen. Mit der Entlassung aus der Schule wird es anders und für beide beginnt nun der Ernst des Lebens mit anstrengender Arbeit. Bei der Konfirmation tragen diejenigen Söhne, welche beim Bauernstand bleiben, die Tracht der Väter, diejenigen, welche ein Handwerk ergreifen, erscheinen in städtischer Kleidung. Die Konfirmanden erhalten fast von einer jeden Familie ein Geldgeschenk, welches als willkommene Beisteuer zur Ausstattung oder als Grundstück für eine Sparkasseneinlage mit Dank hingenommen wird.

Außer der Arbeitszeit sind die jungen Leute sich selbst überlassen. An den Winterabenden gehen die ledigen Burschen ins „Ebahinhaus“, um die Stunden im Gespräch beim Genuß einer Pfeife und eines Glases Bier zu verbringen. Die Mädchen suchen ihre „Kunkelstube“ auf, wo sie mit ihren Altersgenossinnen zusammen sitzen, spinnen und stricken, oder auch mit eindringenden Freunden die Zeit mit Neckereien und Scherz sich vertreiben. Beim Beginn dieser abendlichen Zusammenkünfte wird der „Einstand“ mit Bier und Gebäck gefeiert; ebenso im Frühjahr der Schluß. Es mag vorkommen, daß dabei die jugendliche Fröhlichkeit überschäumt und die Grenzen des Erlaubten durchbricht. Ein besonderes Fest ist auch der „Ausstand“, wenn einer oder eine heiratet, und damit für immer aus dem Kreise der Jugendgespielen ausscheidet. Da geht's hochher und es fehlt nicht an Speise und Trank, an ausgelassenem Scherz und Tanz.

Besondere Sitten und Gebräuche sind mit der Verheiratung verbunden. Meist als gestandene Männer treten die Jungen in die Ehe, wenn die Alten sich ins Stübchen zurückziehen. Der Heiratslustige hat gewöhnlich schon längst seinen Schatz

gefunden. Ist dies nicht der Fall, so sieht er sich in der Nachbarschaft oder in entfernteren Orten um, wo ihm verraten wurde: „do stoht aine“. Ob er als Bewerber angenehm ist, erfährt er schon beim ersten Besuch. Später findet dann ein Besuch der Auserkorenen im Hause des Brautwerbers statt: die „Bseate“. Fällt diese nach Wunsch und Erwarten aus, so findet kurze Zeit hernach der „Heiratstag“, die Verlobung statt. Dabei wird das gegenseitige Beibringen urkundlich festgestellt. Hernach findet ein Essen statt. Im Lauf des Nachmittags und Abend finden sich Verwandte und Bekannte zur Beglückwünschung ein und werden mit Bier, Käse und Weißbrot

-114-

bewirtet. Dies verpflichtet zur Teilnahme an der Hochzeit. Die Einladung erfolgt durch einen Verwandten in Festtracht, welcher eine Einladungskarte überreicht. Am Sonntag vor der Hochzeit, welche gewöhnlich am Dienstag stattfindet, geht man ins „Kauter“ in das Haus der Braut. Die Jugendgespielen behängen die Kunkel mit Kinderkitteln, Häubchen, Lätzchen, Strümpfchen und dergl. Verwandte und Bekannte bringen ihre Hochzeitsgeschenke, in Geld oder Haushaltungsgegenständen bestehend. Am Hochzeitstage begeben sich die Brautleute mit ihren Zeugen vormittags 10 Uhr auf das Standesamt. Nach der Ziviltrauung folgt ein Voessen mit Suppe, Fleisch und Saurem. Hernach bewegt sich der Hochzeitszug unter Vorantritt der Musik zur Kirche. Die Brautleute sowenig als die Brautknechte und –Mägde führen sich. Vorangehend der Bräutigam mit den Brautknechten, der Väter, am Strauß auf der Brust erkenntlich, dann die übrigen „Mannsamen“. Ihnen folgen die Braut mit den Brautmägden, die Mütter, gleicherweise mit einem Strauße geschmückt, hierauf die übrigen weiblichen Gäste, die „Fraunamen“. Nach der Trauung geht der Zug in gleicher Ordnung unter Führung der Musik ins Wirtshaus zurück. Hier findet zuerst ein Tanz statt, darauf folgt das Essen, für welches die Speisenfolge mit Preis pro Couvert zum Voraus festgesetzt ist. Die Teilnehmer bezahlen das Essen aus eigener Tasche. Zwischen den einzelnen Gängen spielt die Musik und vergnügen sich die Gäste am Tanz. Abends erscheinen noch weitere Gäste aus dem Ort oder von auswärts, welche auf eigene Rechnung zehren, sich an der Tanzbelustigung beteiligen und dem Brautpaar noch ein Geldgeschenk verehren. Erst nach Mitternacht trennt sich die Hochzeitsgesellschaft. Das Brautpaar wird von den Brautknechten und –Mägden unter Gesang nach Hause begleitet. Diese Letzteren kehren ins Wirtshaus zurück, um das Tanzvergnügen bis zum Morgen

fortzusetzen. Am andern Tag findet die „Abrechnung“ statt. Nach dieser verstummen die immer unsicherer gewordenen Weisen der Musik und die letzten Gäste ziehen fort, ein jeder in das Seine.

Heiratet ein Mädchen vom Ort nach auswärts, so wird am Tag vor der Hochzeit unter Beihilfe der Brautknechte der Brautwagen mit der Aussteuer geladen, was Neugierige, groß und klein in Mengen herbeizieht. Nachmittags verläßt der mit 4 Rossen bespannte und mit Kränzen geschmückte Wagen, auf welchem die Brautmägde mit der Nähterin Platz genommen, den Ort. Kurze Zeit darauf folgen ihm in geschmückten Chaisen das Brautpaar, die Eltern und nächsten Verwandten in die neue Heimat.

-115-

Bei Unglücksfällen oder Erkrankungen bekundet sich eine herzliche Teilnahme. Die Verwandten und Bekannten stellen sich ein, um zu trösten oder leibliche Stärkung und Erquickung zu spenden. Ist ein Todesfall eingetreten, so wird die Beerdigung von einem Anverwandten in den Häusern angesagt. Vom Trauerhause aus wird die Leiche unter Gesang der Schüler zum Grabe begleitet. Ehe der Sarg eingesenkt wird, nehmen die nächsten Angehörigen noch Abschied, indem sie unter lauter Klage dreimal auf den Deckel des Sarges klopfen. Während des Leichengottesdienstes in der Kirche behalten die leidtragenden Männer den Hut auf. Nach Schluß der Predigt findet ein Umgang um den Altar mit Opfer statt. Nur in seltenen Fällen ist ein Leichenschmaus im Wirtshaus. Die Regel ist, daß die Verwandten im Trauerhause mit Weißbrot, Käse und Bier bewirtet werden. Der Verstorbenen Andenken wird in Ehren gehalten. Wer Sonntags zur Kirche geht, versäumt nicht, am Grab des Verstorbenen ein stilles Gebet zu verrichten. Die Gräber werden sorgsam gepflegt. Die Kindergräber schmückt ein einfaches weißes Holzkreuz, die Gräber der Erwachsenen ein schwarzes Kreuz oder ein Grabstein. Für Setzung eines Grabsteins und einer Grabeinfassung bezieht der Kirchenpfleger eine Gebühr von 3

ℳ, für Uebergehung eines Grabes eine solche von 12 *ℳ*.

Von sonstigen Sitten und Bräuchen ist wenig zu nennen. An den letzten drei Donnerstagen vor Weihnachten ziehen die Kinder groß und klein von Haus zu Haus und sammeln mit dem Rufe: säck, säck! einen Tribut an Äpfeln, Nüssen, Sprengerlen und Lebkuchen ein. Auf Ostern erhält aus der Eichenhofer'schen Stiftung eine Brezel „was Kinder heißt“. Auf Weihnachten wie auf Ostern wird fürs Haus, für Kinder und Gesinde das beliebte „Zeltes“ gebacken. An Fastnacht hält die Jugend einen Umzug mit Papierlaternen. An Weihnachten erhalten die Kinder von ihren Paten eine ziemlich umfangreiche Brezel; ebenso an Ostern eine solche nebst gefärbten Eiern und Zuckerhasen. Die Kichweihe wird von der ledigen Jugend mit dem üblichen Tanzvergnügen begangen; auch an Lichtmeß wird ab und zu ein Lichtmeßstanz gehalten.

An alten Aberglauben erinnert der Brauch, im Stalle einen schwarzen Bock zu halten. Ob derselbe die Hexen abhält? Ob er ein Schutzgeist gegen Krankheiten des Vieh's ist, wer will es entscheiden? So viel ist sicher: so ein schwarzer Bock erfreut sich einer guten Azung und ist, fett geworden, in städtischen Wirtshäusern ein gesuchter

116-

Braten. An besondere Glücksmenschen wird noch geglaubt, welche wider Zahn- und anderes „Weih“, wider Warzen und Aehnliches die Kunst eines heilkräftigen „Blasens“ verstehen. Der Geldbeutel solcher an einem glücklichen Tage geborenen Menschen stellt sich bei dieser Kunst jedenfalls besser als der mit besagten Gebrechen behaftete Leib ihrer Mitmenschen. Daß die Hauswurz, die man auf jedem Dachfirst eines strohgedeckten Hauses sehen kann, als ein guter Schutz gegen Blitzgefahr angesehen wird, erscheint nicht ausgeschlossen. Nicht unwahrscheinlich ist daß von diesem und jenem noch an die unheimliche Macht böser Menschen geglaubt wird, welche mit einem bösen Wunsche schaden können. Als wirksamen Schutz gegen solch unheilvolle Wünsche scheinen findige Erbauer eines Hauses eine entsprechende Inschrift angebracht zu haben. Daß irgendwo „Schätze“ vergraben sein können, die man nur zu heben braucht, um reich und aller Not und Sorge des Lebens enthoben zu werden, hat schon mancher glaubhaft gefunden. Daß aber diejenigen, welche einmal nächtlicher Weile unter großer Angst vor Geisterspuck am hübschen Stein, diesem Zeugen verschwundener Herrlichkeiten, die versunkenen Schätze zu heben suchten, die Hereingefallenen waren, war für die Beteiligten schon um des Gespöttes der Leute willen eine höchst schmerzliche Geschichte.

In der Nähe der Metzlersteige ist ein steil ansteigender Felsen, der unten eine Höhlung hat, durch welche Kinder bequem durchkriechen können. Diese heißt im Volksmund heute noch: „Schneider Anne Kuch“, gewiß früher eine Teufels- oder Hexenküche, in der es gewaltig brodelte.

Daß es an der „Dornengrube“ rechts am Weg nach Themmenhausen, wo früher ein Schloß derer „von Dymenhusen“ gestanden haben soll, nicht sauber ist und Geister umgehen, hat schon manchem späten Heimgänger ein Gruseln und eine Gänsehaut verursacht. Kein Wunder, wenn am hellen lichten Tag eben an dieser Stelle ein Pferdevieh einen Seitensprung sich erlaubt.

Mancher ist schon im „Deinwinkel“ und sonst wo irre geführt worden und hat Hut und Stock verloren beim nächtlichen Umherirren – irregeführt von einem neckenden Kobold. Ein solcher ist der böse dicke Nebel, welcher so oft im Jahre die ganze Gegend in Dunkel hüllt, daß man weder Weg noch Steg findet, welcher Baum und Strauch plötzlich in riesenhafter, erschreckender Gestalt erscheinen läßt. Schon vielen im Nebel oder Schneetreiben draußen Herumirrenden ist der Klang der 9 Uhrglocke, welche durch die Stille der Nacht weithin hörbar ist, zum Retter geworden, hat ihm die Nähe der heimatlichen Hütte verkündet und ihm die Richtung dahin kund gemacht.

-117-

Etliche Beilagen

für solche Leser, welche sich für alte Urkunden interessieren.

21. Dezember 1297.

1). Wir Rudolf von Clingenstain, Wernher min sun und Cuntz min sun und Adelheit min tochter und Margret tun Kunt allen den die disen brieff sehent oder hoerend lesen, das wir mit gesamenter hand hane gegeben zu koffen das gut ze Dimmenhusen und die seld ze Bermaringen den erbern herren des Tuetschen hus ze Ulm umb niun pfund haller, die sie uns darumb gaben, und das gut geben wir in fuer ein fries eigen mit allem recht und geben es uff, das ich Rudolf und mieniu Kind kein recht noch ansprache niemer dar an haben noch kain min erben. Und diu gut

gelten alliu jar zwai immen roggem und zwai immen habern und VII sh. haller und
hundert eier und sehs hunr. (folgen die Zeugen.)

Dies beschach do man zalt von gotes geburt zwelff hundert jar und LXXXXVII jare an
sant Thomas tag des heiligen zwelffbotten.

Vergl. Ulmisches Urkundenbuch I. Seite 246.

1287.

2). Ich grave Ulrich der elter von Helffenstain und min sun grave Ulrich der
jünger von Helffenstain tun kunt allen den die disen brief ansehent oder horent
lesen, daz wir baide mit gemainem rate und mit gesamenter hant haben geben zu
kofend der abbtissin und dem convente ze Söflingen sant Clara ordens die halden ze
Bermeringen, holze und boden zu ainem rechten aigen immer me ze besizende
steterliche mit allem dem recht, als wir sie haben gehabet und min schweher der
grave von Dillingen und des wellen wir beide wehren und schirmer sin an allen den
stetten, da sie es bederfen. (folgen die Zeugen).

Datum Sevelingen anno domini M^oCC^oLXXXVII.

Vergl. Ulmisches Urkundenbuch I. Seite 192.

17. Juli 1368.

3). wir Karl von gotes gnaden romischer Keiser zu allen zeiten Merer des
Richs und zu Behem Kunig Bekennen und tun kunt offenlichen mit disem briue allen
den die in sehen oder horen lesen Daz wir

-118-

haben angesehen stetten getrewen und nutzen dienste des Edlen Berchtoldes von
stain genannt von Clingenstein, unser liben getruen, den Er uns offte getan het mit
allem fleiss und noch tun sol und mag in kumpftigen zeiten Dorumb so tun wir Im und
synen Erben soliche gnade Also das Er und seyn Erben und alle sin nachkommen
ewiklichen haben sollen in Irem markte zu Bermaringe als verre, zwinge und benne
Ehafte geett, gelegen uff der Alben, das gericht und das houpterichte nach rechte der
Stat Rotwil, und och Stocke und Galgen zu richten uber schedliche und ubeltetige
lute mit allen Rechten und nutzen die dauon entsteen und komen muegen Ouch
verlyhen wir In das Sy in demselben markte haben sallen eynen marktage eynen Tag
in der wochen, das sol seyn der Donnerstag mit allen rechten als andere markte
haben die dorumbgelegen sind. Dorumb gebieten wir allen unsern und des heiligen

romischen Ruchs fursten geistlichen und weltlichen, grauen, fryen, rittern, knechten, dienstluten und mannen die nu sind oder in kunftigen zeiten werden wer die seyn und wie man die genennen mag, unsern lieben getruen, das Sy den vorgehen Berchtolden von stain genannt von klingenstein syne Erbe und nachkommen an der obgenannten gnade die wir In von unsr Keiserlichen gnaden getan haben nicht Irren hindern oder beschedigen sollen in dheineweys Als lieb In sy unser Keyserliche hulde und gnade zu behalten Wer aber sulche unser gnade die wir In getan haben als vorgeschrieben stett, uberfahre und dawider tete, wollen wir, das derselb von pus wegen verfallen soll sin vierzig mark fynes und lutres goldes, des halbeteil in unser keyserliche Camere verfallen sin solle und das andere halbteile dem vorgehen Bertholden synen erben und nachkommen on alle widerrede und hindernusse zugehoeren solle. Mit urkund diss briefs versigelt mit unsser keyserlichen maiestat Insigel der geben ist zu Mantow, do man tzalte Cristes geburt Dryzehn hundert Jare und dornach In deme achtund sechzigsten Jar des nebstent montags nach sant margareten tage der heiligen Jungfrowen.

nach der Urkunde im K. Haus- und Staatsarchiv.

Aus dem Salbuch von 1487.

4). Ith Hans Holtzwart von Lutre hat gebn unsrer frowe ze lutre ein Ewige Kuh Da vo gyt er alle jar ain pfund wachs uff Sant thomas tag vo wyhn naechte und die mag er ablesen wan er will alss viel alss mit dry gulde oder mit einer kuw die das geltz wol wert. Anno im1498. Die selbige Ku Hant no jetz paul beck Bader ze Lutre.

-119-

Ith Jacob Hehlin vo Bermaringe ist schuldig unser frown von lutre ain Ewge Kuw, davo gytt er alle jar ain pfund wachs uff liechtmess und die mag er ablesen wand er will, alss vil alss mit dry gulde oder mit ainer Kuw die des geltz wol wert ist.

5). Ith die Hailigen pfleger unser frown von Lutre michel gailhart un russ seslin habnd gelyhn Cuntzn Kaestlin ain halb juchart acker gelegen am Tehn loher weg ain halb an hanss Kneringer anderthalb an den Kaplo Schmid daruss sol er geben

jehrluch zinss XIV schilling hr. unser frown gen lutren und die vogenatn Hailgnpfleger hant gelyhen Cuntzn Kaestlin die vogenaten acker In solicher mass wan unser frown geltz bedarf dass allweg un allzyt die pfleger mugend die acker verkoffn wie ander unser frown gut und acker.

Januar 1446.

6.) Ich Walther ehinger der zite Burgermaister zu Ulme Tun kunt allermenniglich mit diesem brieue Von solicher spenne und zwayung wegen so dane gewesen sind Zwischen den Erwürdigen und gaistlichen Hern Fridrichen abbt des gotzhus zu Elchingen uf ein, Och frow Ursulen von stain maistrin des gotzhus zu Urspring uf die andern Und dem Trissler des tutschenhus zu ulme uf die dritten parthye Von wen und wer gotzhüser als von der zehenden zu Bermaringen wegen, Sölicher wer spenne si aber zu allen parthyen uf mich als in der gütlicheit sie darumbe zu entschaiden kommen sind, und daby gelopt versprochen und verhaissen hand, wie ich si darumbe ussrichten und entschaiden wurd, das öch si zu allen parthyen daby beliben und gnugtun solten und wolten getrulich und one alle geuerde, Also han ich si zu allen parthyen darumbe gnugsamelich verhört und nach irem fürbringen rede und widerrede, och mit Ir alle parthyen willen wissen und gunste si In der gutlicheit entschaiden und zwischen In ussgesprochen, daby es denne hinfüro zu ewigen ziten beliben und bestan sol, In der wyse So hernach geschriben stat, Und zum ersten als von alten ziten die obgenannten dry parthyen und gotshüser uersigelt brieue gegen ainander gehebt, die ussgewiset haben, von welchen ackern In allen eschen ieglich obgennanten parthyen nehmen und nit nehmen solten Solich brieue si alle dry gotzhuser hinweg abtun und untuglich hinfur sin sollen, und hernach zu ewigen ziten sol der gros zehend uf dem uelde glich und one allen uorteil uf allen ackern gesammelt werden dem gotzhus und demem ieglichen abbt zu Elchingen das uierteil, Dem gotzhus und der Maistrin zu Urspring das halbteil Ond dem Tutschenhus zu Ulme und wen amptlütten och ein

-120-

uerteil Und darnach mag iegliche parthye oder wem sie das verkouffen oder verlihen sin teil heym führen Jn einen eigen stadel. Och sol ein ieglicher pfarrer zu Bermaringen zu uoruss nemen den clainen zehenden von holtz und holzmedern, als er denne von alterher genomme hat. Es sol och ein ieglicher abbt des gotzhus zu Elchingen an clainen zehenden och einen uierteil Ein pfarrer zu Lutern och ein

uiertheil Ond besonnder ein pfarrer zu Bermaringen wer der zu ziten ist, den übrigen halbteil sonnder an wicken erweiss und flachss uf dem uelde zu Bermaringen Aber in dem dorff zu Bermaringen sollen die pfarrer zu Lutern und zu Bermaringen den clainen zehenden nehmen als si den von alther genomme habend Darzu sol och dem egenten pfarrer zu Bermaringen der clain zehend uf dem uordern aichberg werden Ond dem pfarrer zu Lutren glich der halbteil des gütlins das der Tutschenheren ist und der Klingler jetzo buwet zu den uorgenten stucken werden und geuallen one der uorgenten parthyen und Jr Jeglichs gotzhus nachkomen und menglichs von wen wegen Jrrung und widerrede Jn allwege und umbe das die vorgenten parthyen und Jr Jeglichs tails nachkomen furbasmer ewiclich und aller Jerlich destebas one spenne und zwayung beliben / Des zu guter urkunde und stätter sicherhait Wan si denne solicher Jrer uorgerürten spenne gütlich uf mich komen sind So han ich uorgenter Walther ehinger Jr Jeglicher uorgerürten parthyen divre brieue einen gelich sagent besigelt gegeben mit mine und darzu mit Jr Jeglicher parthy eigenen angehenktem insigel. Doch mir und minen erben unschedlich. Der geben iss uf Sampstag dem hailigen Obristen tage zu wihennechten Des iars do man zahlt nach Cristi unsers herren geburte tusend uierhundert uierzig und In dem sechssten Jahre /

Die Originalurkunde befindet sich in der Pfarr-Registratur.

7.) Schreiben des Klosters Urspring an den Magistrat in Ulm
vom 2. September 1536.

Fürsichtigem Ersamen und Wysen C. F. U. ssein gegen gott unser diemietigs gebett Und in zeit nachburlich und willig Dienst wie sich unserhalb mit allen eeren zuthon gezimbt mit allem vleiss und getrewe bereit zuuor Gönstig liebe Herren und Nachbauren. Wiewohl in gemeinen Rechten, dem ussgekündten Landfrieden und ander meer gemachter und angenommener des Hailigen Reichs abschieden ssonder fürsehung getan auch zu dem letzten durch die Römisch Kayserlich Majestät unserm Allernädigsten Herrn bewilligt, und im Hailigen Römischen Reich allenthalben publicierten friden und stillstand (: globens und der Religionsachen halb:)

-121-

gemainer Christenheit zu gut und wolfart gegeben one alles vermeinen oder widerssprechen treffentlich und fürkomen ist, das keiner den andern ssonderlich aber

in Religion und globensachen nit vergewaltigen noch des Seinen one Recht entsetzen, daran turbiren, behindern oder spoliren sollen Aber das alles hat sich verschiedener zeit zutragen wie das E. E. U. Amptmann zu Bermaringen us ewern beuelh dem Messner zu Bermaringen verboten, Unssern Pfarr dasselbst nit meer zu den ämptern dessglüchen Vespere und andern Pfarrlichen (gotz)Diensten lyten, sondern ewern vermainten Prediger, den ir in unsser Pfarrkirch uffgestellt, gewärtig sseyne solle Und als unsser Pfarr an Haltung der mess und anderer Christlich Ceremonien verhindert, dass wir befremdend Ewer Herschafftspflegern zur selben Zeit angezaigt, ist von solch Newerung und gewaltigem Einbruch in unsser Kirch zu sten gebetten und hieruff schriftlich Antwort von Jnen begert, die uns aber nit gedyhen mögen. – Zu dem alle, hat E. E. U. oder ander die iren one ermessen auch onbedacht, das E. E. U. dess nit fug oder macht hat, sich unternommen und also mit aygner gewalt one erlangt oder ubwunden Recht unsser und unssres gothus Kirchen zu Bermaringen (: uber die Wir nach usswyssung Jnhalt und Vermögen E. E. U. brieff und Sigel Vogt und Herren seyen :) an Tafflen, bildern och den messgewändern on unsser wissen und willen geendert, ussgeroumt und die hinweg getan. Und das noch beschwerlicher das hochwirdig Sacrament hinweggenommen, das Sacramentus geöffnet und zersprengt auch die Bildnussen unssers Erlösers Marie und Johans darob zerschlagen, Dess haben wir Ersamen Fürsichtige und Wysen Herren, in göttlicher warheit ganz ungerne gehört, hetten uns des och zu aynem Ersamen Rat nit verssehen. Dann es stat ye in ewrer macht oder gewalt nit aynem andern das ssein on und wider recht einzuziehen zu nehmen oder abzutringen. Demnach sso bitten Wir E. E. M. ganz freuntlich und nachburlich Jr wöllen ewer aygen brieff und Sigel aygentlich betrachten erwägen und ermessen Und uns und unssrer Kirchen widerrumb in vorigen Stat, wie wir des vormals und von alterher in gebrauch gewesen, restituiren und einsetzen Und alles das, das us derselben genomen und zerrissen ist, widerumb machen und in die Kirchen ton lassen. Das wöllen Wir gegen gott und in Zeit umb ain Ersamen Rat und ain gemain erbr Statt mit allem willen und in allen eeren gern verdienen. Wo es aber (: als Wir Uns doch dem Rechten und billichait nach in Kaynem weg zu geschehen verssehen :) nit geschehe, So Kinden oder wissen wir nit zu umbgan, ssind das auch göttlicher eer unssern Obern und uns selber unssers gewissens halb schuldig Und disse gewaltsame uber ewer aygen brieff und Sigel anworte und enden und da es ssich zu thun gebürt zu beklagen und uns restituiren anzurufen.

Das wollen Wir aber Ersam, Weis, Herren aus vil Ursache und aynem Ersamen Weisen Rat, meer denn uns selbs, zu gut als die, die ains Ersamen Rats nutz und wolfahrt ganz gern sehen, lieber as unvertragen ssein, Und gemeiner Statt Ulm, dafür allen nachbürlich und guten willen erzaygen Und wiewohl Wir uns Kaynen abschlags versehen, sso bitten wir dannocht E. U. verschribene antwort mit unsserm botten darnach wissen zu richten. Damit bevelhen Wir E. F. E. U. in den schirm gottes allmechtigen.

Dat. Den Sambstags nach Egidy Anno
Magdalena von Berg, Maystrin , Priorin
und gemainklicher Convent dez
gotzhus Urspring.

Diese Copie befindet sich in der Pfarr-Registratur.

8.) Antwort des Magistrats von Ulm
vom 8. September 1536.

Unsser Willig Dienst voran, Erwürdige und gaistliche liebe Frowen! Wir haben ewer sschryben, das datum ssteet Sampstags nach Egidii, Jungst vergangen uns der Pfarr zu Bermaringen halb getan, mit Inhalt abergleichwol one befrembden nit vernommen. Dann wir hätten uns diesses heftigen anzugs gar nit versehen. Aber wie dem Und diewyl Jr euch in berürter ewer sschrift, unsser brieff und sigel zu haben beroumen Und wir dann auch entlich oder sschließlich antwurt one besichtigung dersselben nit zu geben wissen, So gelangt derowegen an euch unser bitt und begere Uns beroumbter unser brieff und sigel ain gloubwirdige und Collationierte copy hiemit oder hernach (: uns darinnen zu ersehen alssdann der gebür zu halten haben :) zuzuschicken.

Datum Freitags Nativitatis Mariae anno 1536.

Burgermaister und Rat zu Ulm.

Der Erwürdigen und gaystlichen Frowen Magdalena Maystrin Priorin und Conuent zu Urspring, unsserer lieben frowen.

Diese Copie befindet sich in der Pfarr-Registratur.

Inhaltsübersicht.

I. Einst.

	Seite
1. Anfänge und Geschichte des Orts bis zum 16. Jahrhundert.	1
2. Die Zeit der Ulmer Herrschaft 1512 – 1802.	14
3. Unter württembergischer Herrschaft.	28
a) Geschichten aus dieser Zeit.	
b) Geschichte aus dieser Zeit. Revieramt. Rat und Gemeinde. Aemterersetzung, Gemeindewald. Landwirtschaft. Obstbaumzucht. Straßen und Wege. Verkehrswesen. Medizinalwesen. Wasserversorgung. Feuerlöschwesen.	
4. Schule und Volksbildung	58
5. Kirche und Kirchengeschichte	67
6. Geschichte Hohensteins	90

II. Jetzt.

1. Lage des Orts	95
2. Gebäude. Öffentliche Gebäude, Privathäuser und Wohnungen	99
3. Ortsmarkung. Äcker und Wiesen. Viehstand.	102
4. Bevölkerung	104
a) Bauern und Söldner; Gewerbetreibende.	
b) Gemeindevertretung. Gemeindeämter.	
c) Einwohnerzahl. Familien- und Hausnamen.	
d) Charakter, Volkstracht, Lebensweise.	

5. Sitten und Gebräuche	111
Taufe; Konfirmation; ledige Jugend; Hochzeiten; Beerdigungen; sonstige Bräuche.	
6. Aberglaube	115
Anhang117
Urkunden aus dem 13. 14. 15. Und 16. Jahrhundert.	

Bildanhang

Dieser Bildanhang wurde dem Heimatbuch
„Bermaringen – Einst und Jetzt“
beim Nachdruck beigegeben.
Es zeigt alte Fotos aus Bermaringen.



Bekanntmachung!

Dorfbüttel

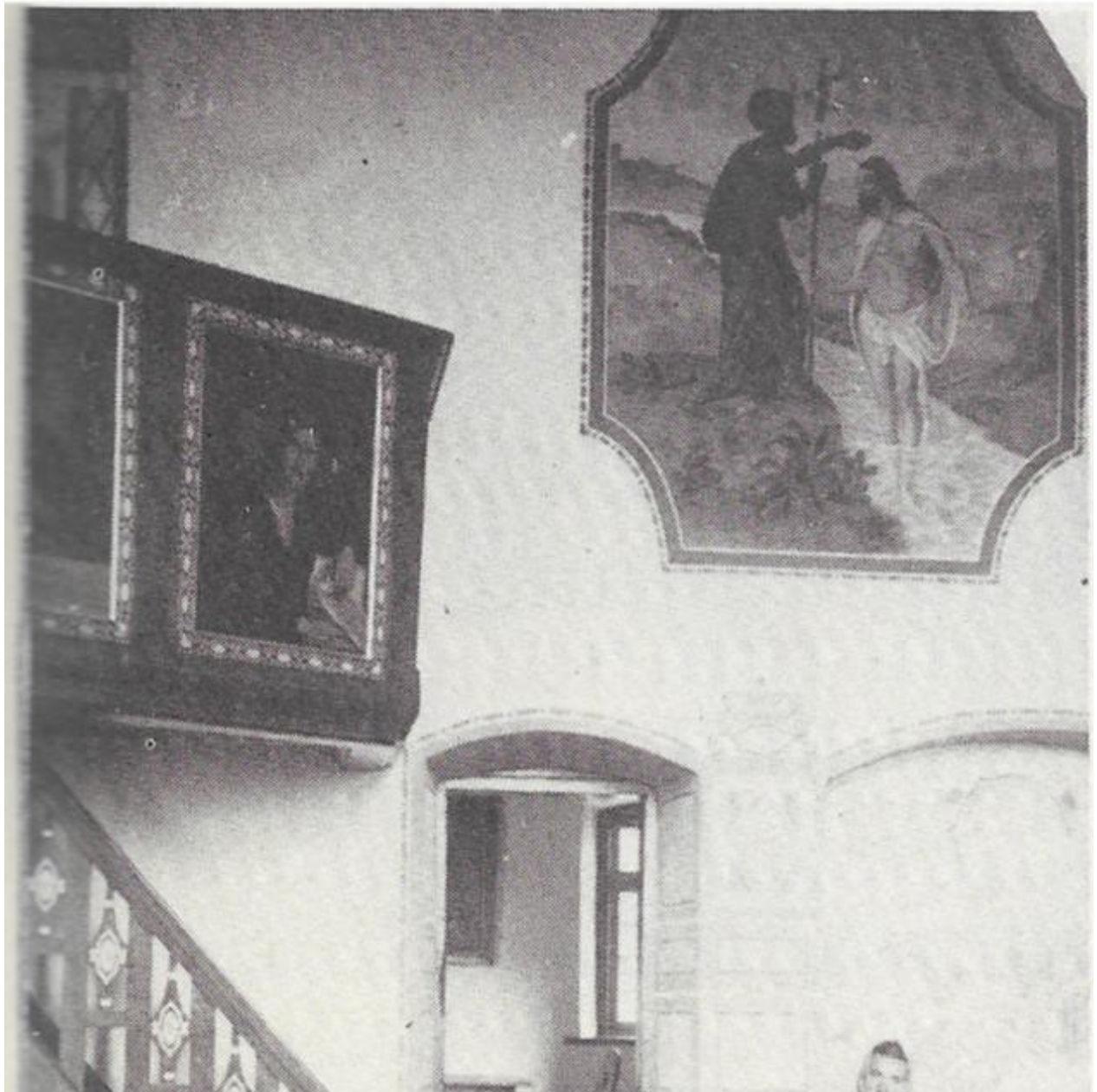
Pfarrer Egerer mit Mesner "Werrenhans"
vor der Kirchentüre



Blick auf die alte Kirche mit Haus Danner

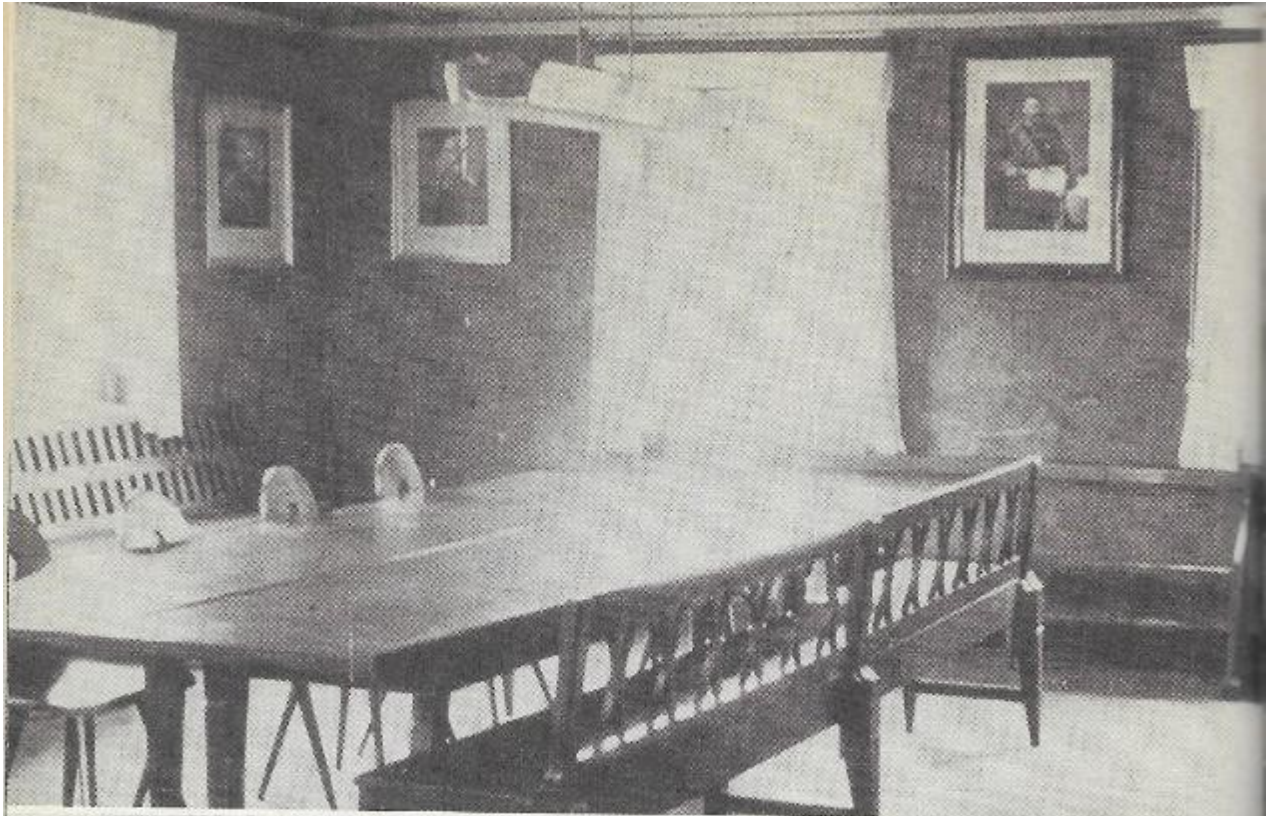


Im Innern der alten Kirche: Bild Jesus und Johannes der Täufer, darunter der Taufstein und Mesmerin (Werrenkätter).



Chor mit Altar und Orgel





Handwritten text in a cursive script, likely a historical document or manuscript. The text is dense and covers most of the page below the photograph. It appears to be a detailed account or a set of instructions, possibly related to the dining room shown in the image above. The handwriting is somewhat difficult to decipher due to its cursive nature and the age of the document.



Land-Ris
 Lüneburger Heide
 Lüneburger Heide
 Lüneburger Heide

Alle diese fünf Landschaften
 werden in diesem Land-Ris
 für die Zukunft festgesetzt
 und die Grenzen derselben
 sind durch die Punkte
 und Linien angedeutet
 worden.

Die Karte ist von dem
 Land-Ris der Lüneburger Heide
 entworfen worden.



1000
 2000
 3000



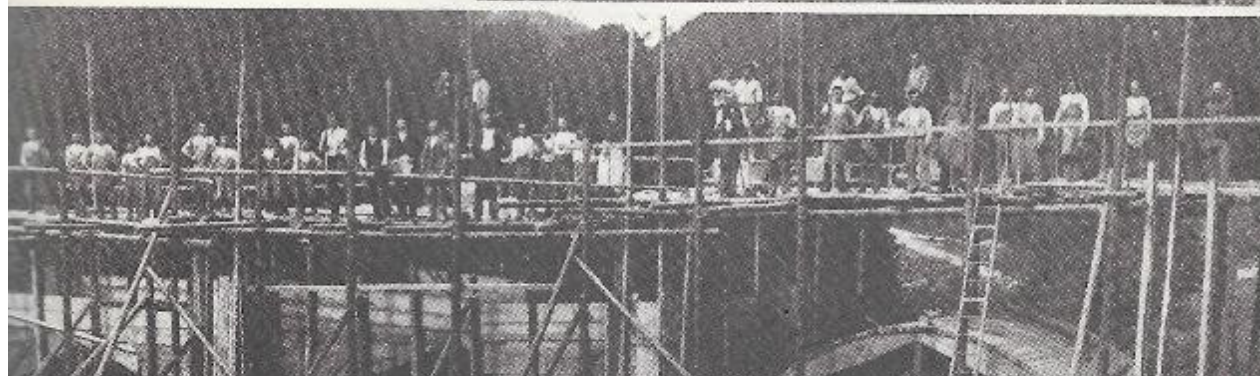
Oben: Schäfer am Barrenplatz.

Unten: Blick auf den Hohen Felsen im Kleinen Lautertal.

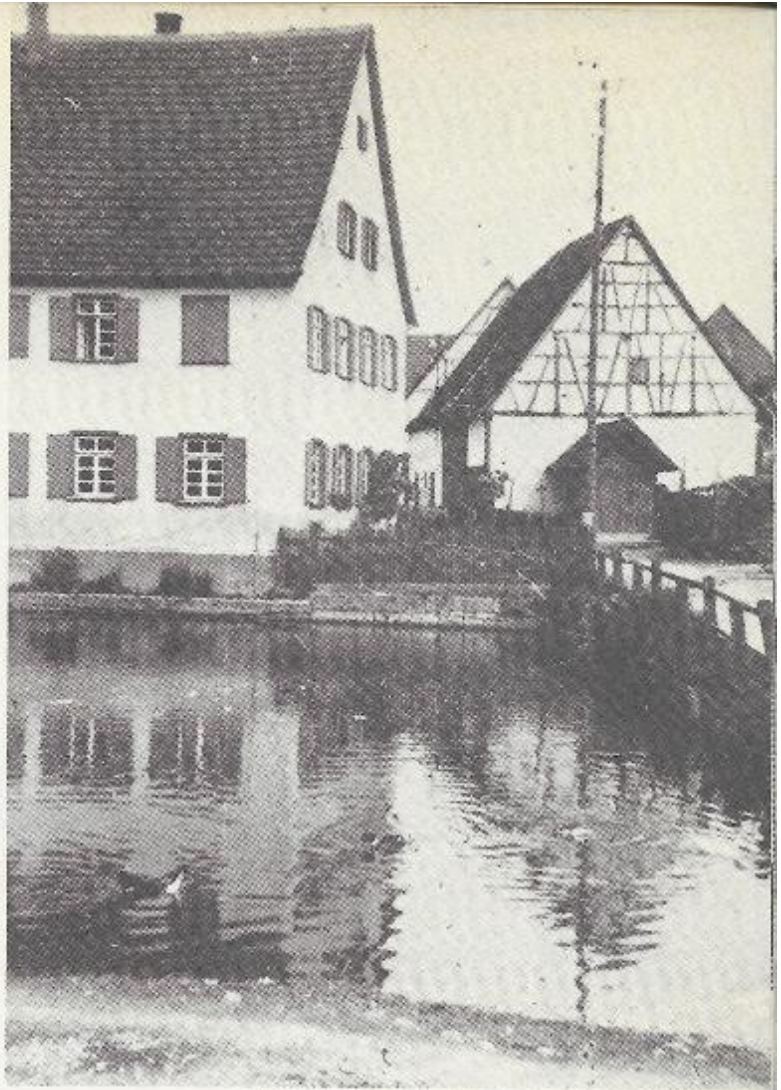


Oben: Blick auf die
Pischekbrücke
(von Pischek,
Württ. Innenminister).

Unten: Bau der
Pischekbrücke 1908.



Dorfansichten



Oben: Schul- und Rathaus
mit „Adlerhüle“.

Unten: Kappelgasse mit
Turnplatz und Brunnen.





Oben: Handlung Georg Scheiffele.

Unten: Lange Straße mit Dorflinde.



Oben: Die Dorflinde,
kurz vor dem Fällen.

Unten: Das ehem. Amtshaus
der Herrschaft Ulm
(jetzt Staatl. Forstamt).





Oben: Gruppe in Äblertracht um die Jahrhundertwende.

Unten links: Schulkinder in Tracht.

Unten rechts: Herrmanns „Nele“ und „Nena“ (Großvater und Großmutter).





Oben links: Bauernstube mit altdeutschem Ofen.
Oben rechts: Bäuerliches Hochzeitspaar (Schmid, Binderbauer).
Unten: Gruppe beim Erntedankfest 1936 in alter Bermaringer Tracht.

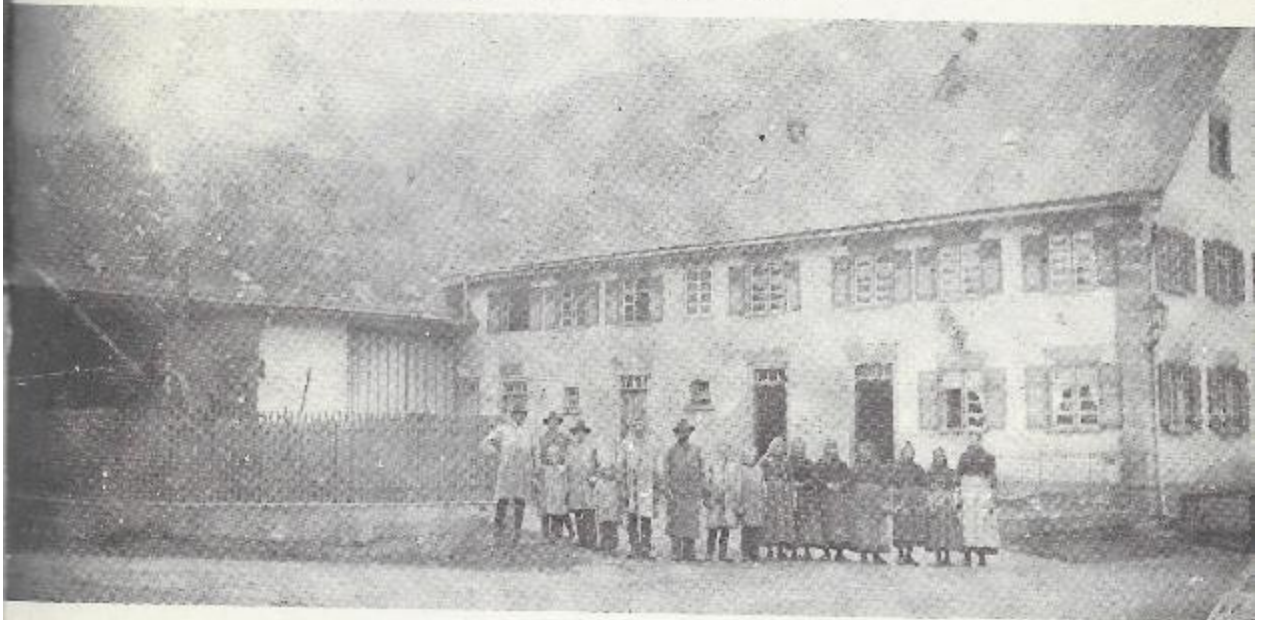




Oben: Veteranen aus dem Krieg 1870/71.

Unten: Festwagen mit ehemaligen Rekruten beim Bezirkskriegerfest in Blaubeuren.



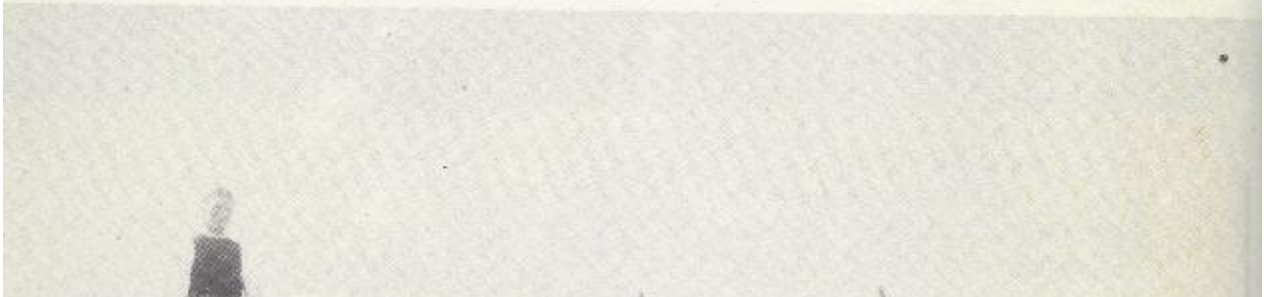


Oben: Laible-Schmiede.
Mitte: Dampfdreschmaschine im Hof Binderbauer. Für den Betrieb wurden
14 Personen benötigt.
Unten: Mechanischer Wagenbau Kast & Cie.



Oben: Kuhgespann (Johann Georg Kohnle).

Unten: Familie Köpf bei der Ernte.





Oben: Festwagen beim Musikfest 1961 mit der ersten Bermaringer Feuerspritze aus dem Jahr 1890.

Unten: Vereinstheatergruppe („Student von Ulm“).
Außer ihrem Gründungszweck bereicherten die Vereine auch durch Theater-
spiel u. ä. das kulturelle Dorfleben.





Oben: Katasterkarte Bermaringen, 1827 (Original Staatl. Vermessungsamt Ulm).

Unten: Blick von Norden auf den Ortskern.



Regesten zur Geschichte von Bermaringen 1908 – 1974

1908

7. Juli Der seit 1866 amtierende Schultheiß Johannes Tränkle tritt mit 78 Jahren in den Ruhestand († 21.12.1909)
10. August Mit 83 von 164 gültigen Stimmen wählen die Bürger den seit 1903 in B. ansässigen Steuerwächter Fr. Wilhelm Dreher zum Schultheißen, obschon er sich nicht um dieses Amt beworben hatte.
21. Sept. In Anwesenheit des württ. Ministers d. Innern Dr. Johann von Pischek werden die neue Steige zwischen Asch und B. und die Brücke über das Lautertal dem Verkehr übergeben. Letztere erhält den Namen Pischek-Brücke.

1909

11. Mai Die Gemeinde errichtet an der Stelle eines älteren ein neues „Doktorhaus“ für den in B. und den umliegenden Gemeinden Temmenhausen, Scharenstetten, Radelstetten, Tomerdingen, Dornstadt und Bollingen praktizierenden Arzt.

1910

Bei der Erneuerung des Innenraums der Kirche kommen spätmittelalterliche Wandmalereien zum Vorschein.

1913

4. Juni Die im Jahre 1912 von der Gemeinde projektierte Versorgung Bs. mit elektrischem Strom wird von den OEW mit der Aussteckung des Leitungsnetzes in Angriff genommen.
29. Oktober Mit der Errichtung elektrischer Hausbeleuchtungen wird im Hause des Schultheißen der Anfang gemacht.

1914

- 1.- 4. Aug. Mobilmachung und Ausbruch des Ersten Weltkriegs: 40 Bermaringer werden sofort zu den Waffen gerufen, zugleich zahlreiche Gepanss- und Pferderequisitionen vorgenommen.
- 18./19. Nov. Erstmals brennt elektrisches Licht im Dorf. Die neue elektrische Straßenbeleuchtung wird eingeschaltet.

1917

2. März Unter dem Vorsitz des Schultheißen konstituiert sich ein Ortsausschuß für soziale Hilfsaktionen.

27. Juni Die „Lutherglocke“ (gegossen 1883 in Stuttgart) wird zum Einschmelzen abgenommen.

1918

2. Sept. Die aus dem Jahre 1701 stammende Taufglocke muß gleichfalls für Kriegszwecke abgeliefert werden.

5. Dez. In den Revolutionstagen nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wählen die Einwohner einen Bauernrat aus 8 Mitgliedern.

1919

12. Januar Bei der Wahl zur verfassungsgebenden Landesversammlung in Stuttgart erzielt der Württembergische Bauernbund mit 284 von 414 gültigen Stimmen den größten Anteil, gefolgt von der DDP mit 97 und der SPD und Württembergischen Bürgerpartei mit je 13 Stimmen.

19. Januar Von den 414 abgegebenen gültigen Stimmen bei der Wahl zur Deutschen Nationalversammlung (Weimar) entfallen auf die Württembergische Bürgerpartei und den Bauernbund mit 315 die meisten Stimmen.

11. Mai An der ersten Gemeinderatswahl in der Weimarer Zeit nehmen von 465 Wahlberechtigten lediglich 143 teil.

5. Nov. Die neugebildete Einwohnerwehr wird mit 40 Gewehren, Seitengewehren und 1500 Patronen ausgerüstet.

1920

18. Sept. Schultheiß Dreher wird mit großer Mehrheit im Amt bestätigt.

1921

11. Sept. Die weltliche und Kirchengemeinde weihen das von Bildhauer Karl Müller (Blaubeuren) gestaltete Kriegerdenkmal an der Kirche ein (1944 zerstört). Die Gemeinde hat 36 Kriegstote und 3 Vermißte zu beklagen.

Juni Auf Anregung des Kaufmanns Georg Scheiffele und Georg Lehnerts gründen junge musikbegeisterte Bermaringer Bürger einen Musikverein.

1922

9. August Die Gemeinde beschafft eine mechanische Feuerleiter.

1923

Juni/Juli Vom Erlebnis des 1. Deutschen Turnfests in München beeindruckt gründen junge Bermaringer mit Unterstützung der Turnvereine in Klingenstein und Herrlingen einen eigenen Bermaringer Turnverein.

1925

3. Juli 11 Sänger und der Chorleiter des seit 1882 bestehenden Gesangvereins „Liederkranz“ gründen den neuen Gesangverein „Frohsinn“.

1926

18. Februar Pfarrer Egerer und seine Familie verabschieden sich von der Gemeinde
15. März Der Kfz.-Halter Bruno Winterer (Blaubeuren) eröffnet eine Kraftwagenlinie von Blaubeuren nach Beimerstetten über Sonderbuch - Asch - Bermaringen - Temmenhausen - Tomerdingen. Das Auto verkehrt zweimal täglich in beide Richtungen.

1927

5. Juni Die Ortsgruppe Ulm der Naturfreunde übergibt unter großer Anteilnahme der Bevölkerung die in dreijähriger Eigenarbeit erbaute Wochenendhütte „Spatzennest“ am Hang des Lautertals ihrer Bestimmung.

1931

24. Februar Der Weiler Hohenstein wird nach B. eingemeindet.
15. März Die Bermaringer Bauernschaft gründet einen Ortsviehversicherungsverein.

1933

14. März Nationalsozialisten hissen auf dem Rathaus die Hakenkreuzfahne.
27. März Die Bermaringer SA besetzt das leerstehende Naturfreundehaus „Spatzennest“.

1934

1. März Der seit 1883 bestehende Kriegsverein wird aufgelöst und in die SA eingegliedert.
6. Juni Der aus Tuttlingen kommende Pfarrer Wolfgang Kappus tritt sein Amt in B. an. Er löst den nach Geislingen versetzten Pfarrer Theodor Keidel (1926 – 1933) ab.

1935

2. Mai Die Gemeinde gründet einen Kindergarten.

1936

14. Oktober Die NSDAP veranstaltet auf dem Turnplatz eine Protestkundgebung gegen Viehankäufe eines jüdischen Händlers im „Grünen Baum“. Bürgermeister Dreher verhindert eine Demonstration vor dem Gasthaus.
13. Dez. Die Gemeinde beschafft für die Feuerwehr eine Motorspritze.

1937

30. Oktober Der Streckenabschnitt Kirchheim/Teck – Dornstadt der Reichsautobahn Stuttgart-Ulm wird für den Verkehr freigegeben.

1938

30. Sept. Bürgermeister Wilhelm Dreher scheidet nach über 30 Dienstjahren aus dem Gemeindedienst aus und tritt in den Ruhestand († 12.2.1957).

19. Oktober Der Bauer Johannes Tränkle wird von dem Beauftragten der NSDAP Dr. Kolb (Ulm) im Beisein des ersten Beigeordneten und von vier Gemeinderäten zum Bürgermeister ernannt.

1939

8. Juni Das neue Backhaus wird aufgerichtet; im darauffolgenden Oktober werden die Öfen eingesetzt.

Aug./Sept. Mobilmachung und Ausbruch des Zweiten Weltkriegs: Zahlreiche Bürger werden zum Kriegsdienst eingezogen.

1940

6. März Im Rathaus wird das Telefon eingerichtet.

4. Dez. Die Gemeinde nimmt das neue Back- und Waschhaus, verbunden mit einer Hauswirtschaftsschule für schulentlassene Mädchen aus B., Asch, Temmenhausen und Tomerdingen, in Betrieb.

1941 und ff.

Kriegsgefangene (zumeist Franzosen) und Ostarbeiter werden im Ort als Landwirtschaftshelfer eingesetzt.

1942

März Auf höhere Weisung stellt die Gemeinde eine Landwacht zum Schutz der Bevölkerung vor entlaufenen Kriegsgefangenen und Ostarbeitern auf.

26. Mai Zwei Kirchenglocken werden für Kriegszwecke abgenommen. Ein Abschiedsgottesdienst hatte bereits am 8. Februar stattgefunden.

1944

24. April Erstmals fallen Bomben auf die Feldmarkung.

21. Juli Kurz nach 10 Uhr überfliegen starke feindliche Kampfgeschwader den Ort. Ein Feindflugzeug läßt seine Bombenlast auf B. fallen. Eine Luftmine reißt die Mauern des Kirchenschiffs auseinander; der Turm wird stark beschädigt, bleibt aber stehen. 3 Scheunen brennen ab, 2 Todesopfer und 3 Verletzte sind zu beklagen. Auch auf der Feldflur werden 11

Trichter mit Durchmesser von 10/10 und 12/14 und Tiefen bis zu 5 Metern gezählt.

1945

- 23./24. April Abends gegen 20 Uhr rückt amerikanische Infanterie mit Panzerunterstützung in B. ein. Ein Mädchen findet dabei den Tod. Tags darauf wird der Ort von Panzern umstellt, das Hissen weißer Fahnen an jedem Haus angeordnet und eine Ausgangssperre von 18 Uhr bis 7 Uhr verhängt. Parteigenossen, Volkssturmänner und Soldaten werden im alten Backhaus eingesperrt.
22. Juni Altbürgermeister Dreher, von den Amerikanern als Bürgermeister kommissarisch eingesetzt, sucht um Entlassung nach.
27. Juni Aus 10 ins Rathaus beordneten Nichtmitgliedern der NSDAP ernennt ein amerikanischer Offizier Christian Schwegler zum Bürgermeister. Der aus Schlesien flüchtige Pfarrer Kilger wird anstelle des im Kriegsdienst stehenden Pfarrers Kappus in die Pfarrei eingewiesen.

1946

27. Januar An der ersten demokratischen Gemeinderatswahl nach dem Zweiten Weltkrieg beteiligen sich 293 von 422 Wahlberechtigte (d.s.73,7 %). 8 Gemeinderäte werden aus einer parteiunabhängigen Liste gewählt.
22. März ff. 145 Ostvertriebene, zumeist Bessarabiendeutsche, treffen teilweise mit Gespannen in B. ein.
28. März Georg Späth, Kirchenbauer, löst Chr. Schwegler als Bürgermeister ab.
März/April Das Ulmer Omnibusunternehmen, Willy Walz eröffnet eine Buslinie zwischen Ulm und B., zunächst über Herrlingen – Wippingen – Asch.
14. Juli Der Kirchengemeinderat beschließt den Wiederaufbau der zerstörten Martinskirche (genehmigt am 3.6.1947)
8. Dez. Der am 23. Oktober zum Amtsverweser eingesetzte Friedrich Mayer wird vom Gemeinderat mit allen 7 Stimmen zum Bürgermeister gewählt.

1947

20. März Der letzte Weber von B., Johannes Zeifang, stirbt im 90. Lebensjahr.
September Nachdem die Tätigkeit des Turnvereins durch den Krieg zum Erliegen gekommen war, rufen junge Leute einen neuen Sportverein ins Leben.

1948

26. April Dank zahlreicher Spenden und großzügiger Bereitstellung von Baumaterial kann mit dem Wiederaufbau der Kirche begonnen werden.

24. Mai Pfarrer Kappus kehrt aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück.
26./30. Okt. Die Kirchengemeinde feiert Richtfest bei der Kirche.

1949

5. Juni Am Pfingstfest findet der erste Sonntagsgottesdienst in der neuerbauten Kirche statt.
14. Aug. An der 1. Bundestagswahl beteiligen sich 427 von 706 Wahlberechtigten. Auf die CDU entfallen 262, auf die SPD 95, auf die DVP 20 und auf die NG 45 Stimmen.
3. Sept. Der letzte Bermaringer kehrt aus russischer Kriegsgefangenschaft in die Heimat zurück. Die Kriegsverluste der Gemeinde betragen bis zu diesem Tag: 45 Gefallene, 21 Vermißte, 5 Tote durch Kriegseinwirkung.
31. Dez. Die Gemeinde erwirbt ein Grundstück zur Anlegung eines neuen Friedhofs.

1952

4. April Zum ersten Male wird auf dem neuen Friedhof bestattet.
19. April Im Zuge der Ortskanalisation wird das alte Backhaus abgebrochen.
11. Mai Der württ. Landesbischof D. Martin Haug weiht die neue Kirche ein.
7. Sept. Die Gemeinde nimmt Abschied von ihrem langjährigen Pfarrer Kappus, der nach Eltingen bei Leonberg versetzt wird.
26. Nov. Der neue, aus Schramberg kommende Pfarrer Karlheinz Manner übernimmt die Pfarrei.
13. Dez. Zum ersten Male findet eine Beerdigung vom neuerbauten Leichenhaus aus statt.

1953

10. Oktober Die Gemeinde begeht Richtfest an ihrem für sozial schwächere Bürger errichtete Wohnhaus auf dem alten Sportplatz.

1954

Jan./Feb. Bei der Bürgermeisterwahl erhält der frühere Bürgermeister Hans Tränkle 260 Stimmen. Bei der notwendig gewordenen Stichwahl liegt er knapp vor seinem Konkurrenten Joh. Georg Sauer und ist damit auf 8 Jahre gewählt.
März Wegen des ungenügenden Wasserdrucks in den Albgemeinden sieht sich die Verbandsversammlung der Albwasserversorgungsgruppe IV genötigt, eine zweite Druckleitung von Lautern zum Hochbehälter Temmenhausen zu bauen.
30. Mai Der Schwäbische Albverein weiht die Weidacher Hütte als

Wanderheim ein.

3. November Die Gemeinde beschließt die Kanalisation der Ortsstraße.
Der Sportverein beabsichtigt, die Tätigkeit des früheren Turnvereins in sein Programm aufzunehmen und ändert seinen Namen in „Turn- und Sportverein“.

1955

22. Januar Die durch die Wirren der Kriegs- und Nachkriegszeit erloschenen Aktivitäten des alten Musikvereins werden durch Neugründung einer Kapelle wiederbelebt.
- August Während der Ernte wird erstmals ein Mähdrescher vorgeführt.

1956

Die im Jahre 1954 projektierte Verlegung einer zweiten Druckleitung zur Steigerung des Wasserdrucks von Lautern nach Temmenhausen und der Bau eines Wasserturms in Scharenstetten kommen zur Ausführung.

1958

17. April Die Spar- und Darlehenskasse ändert infolge einer starken Aufwärtsentwicklung ihren Namen in „Genossenschaftsbank“. Im Keller ihres Lagerhauses richtet sie eine Gefrieranlage mit 34 Truhen ein.
- Sept./Okt. Im Anschluß an die Kanalisation nimmt die Gemeinde umfangreiche Straßenbaumaßnahmen in Angriff: Die Ortsdurchfahrt wird verbreitert und geteert. Ihnen fallen die noch bestehenden Dorfhöhlen und viele Bäume zum Opfer: Die Adlerhöhle wird zugeschüttet, in die Rathaushöhle ein Löschwasserbehälter eingebaut, die alten Kastanienbäume am Rathaus und die unter Naturschutz stehende Linde werden gefällt.
5. Oktober Bürgerliche und Kirchengemeinde weihen das neue, von Bildhauer Wagner (Ulm) gestaltete und dem Grabsteingeschäft Schuler aufgestellte Kriegerdenkmal für die Gefallenen beider Weltkriege auf dem Gelände des neuen Friedhofs ein.

1959

1. Sept. Die Molkerei wird an die Milchversorgung Ulm verpachtet.

1960

26. Mai Die Kirchengemeinde weiht in einem feierlichen Gottesdienst die am 6. Mai in Stuttgart gegossene a-Glocke (Taufglocke). Sie ergänzt die große alte e-Glocke (Betglocke) vom Jahre 1604 und die 1951 erworbene

g-Glocke. Die in ihrer Stimmung mit dem neuen Geläut nicht harmonisierende kleine, angeblich 500jährige Glocke kommt auf das Türmchen des Leichenhauses.
Durch Berufswechsel stellt der letzte Wagner im Ort sein Handwerk ein.

1961

2. Sept. Vizekanzler Ludwig Erhard besucht B. in Begleitung des Ministers a.D. Heinrich Stooß im Rahmen des Bundestags-Wahlkampfes.
7./9. Juli Der Musikverein B. feiert im Rahmen des 6. Bezirksmusikfestes sein 40jähriges Jubiläum.

1962

18. Februar Gemeinderat Johann Georg Sauer wird zum Bürgermeister gewählt.
5. August Der Blaubeurer Dekan führt den neuen Pfarrer Horst Schulze (bisher Mössingen) in sein Amt ein.

1963

3. Mai Der Dachstuhl des Forsthauses brennt total aus: 800.000 DM Sachschaden.
26. Juli Der Bürgermeister vollführt den ersten Spatenstich zum Bau eines neuen Kindergartens im Pfarrgarten.
Sept./Okt. Das Rathaus wird gründlich innenrenoviert.
November Die 90 Ar große Fläche des alten Sportplatzes (Farrenwiese) wird vom Gemeinderat zum Neubaugelände „Am Dorf“ mit 9 Bauplätzen bestimmt. Damit beginnt am Westrand des Dorfes die erste größere Neubautätigkeit.

1964

19. Februar Der Gemeinderat, Vertreter des Flurbereinigungsamts Ulm, der Landwirtschaftsschule Blaubeuren und des Landwirtschaftsamts Ulm beraten über die Durchführung einer beschleunigten Flurbereinigung in B. Der Gemeinderat stimmt ihr zu, sofern die Grundstücksbesitzer sich mehrheitlich dafür entscheiden.
18./20. Juli Die Freiwillige Feuerwehr B. feiert ihr 100jähriges Jubiläum.
14. Nov. Die Gemeinde weiht den neuen Kindergarten ein.
14. Nov. Mit dem Wegzug von Dr. med. Nauck verliert B. endgültig seinen ortsansässigen Arzt.

1965

26. Januar 71 von anwesenden 105 Grundstückseigentümer erklären sich mit

der Durchführung der beschleunigten Flurbereinigung einverstanden, 25 sind dagegen. Am 11. Februar schließt sich auch der Gemeinderat mehrheitlich dieser Entscheidung an.

4. Juni Die Genossenschaftsbank feiert ihr 75jähriges Bestehen.

1966

9. Dez. Mit Beginn des 2. Kurzschuljahres 1966/67 am 1.12. bzw. 9.12. '66 werden Bermaringer Schüler der 9. Klasse erstmals in einer Jahrgangsklasse in Herrlingen (ev. Gemeindehaus) unterrichtet.

1967

14. Januar Der Gemeinderat beschließt den Bau eines neuen Schulhauses nach den Plänen des Architekten Karl Glöckler (Beimerstetten).

21. August Der Dachstuhl der Martinskirche wird erneuert und schiefergedeckt. Gleichzeitig wird der aus Fachwerk bestehende obere Turmteil abgetragen und durch festes Mauerwerk ersetzt.

7. Sept. Mit Beginn des Schuljahrs 1967/1968 werden die Schüler der Oberklassen 5 bis 9 auf die Jahrgangsklassen der Nachbarschulen in Weidach Wipplingen und Herrlingen verteilt.

September Am südlichen Ortsrand nahe des Kindergartens beginnen die Aushubarbeiten für das neue Schulhaus (Grundschule).

1968

8.-10. März Die Ortsgruppe B. des Schwäbischen Albvereins feiert ihr 75jähriges Bestehen.

21. März Die Genossenschaftsbank B. wird in „Raiffeisenbank Bermaringen e.G.m.b.H.“ umbenannt.

21. Juni Die Gemeinden Herrlingen, Bermaringen und Wipplingen gründen einen Schulverband zur Errichtung einer Nachbarschaftshauptschule in Herrlingen.

1969

12. Juli In Anwesenheit des Landrats und des Ulmer Schulamtsleiters wird die neue Grundschule ihrer Bestimmung übergeben.

1. Sept. Der 1968 gebildete, am 2. April 1969 genehmigte Schulverband tritt mit Schuljahresbeginn 1969/70 in Kraft: Die Hauptschule B. wird aufgelöst und in die Nachbarschaftshauptschule Herrlingen einverleibt.

1970

25. Januar Bürgermeister Sauer wird nach Ablauf seiner ersten Amtszeit mit

- großer Mehrheit im Amt bestätigt.
25. Juli Gemeinde und TSV B. weihen den neuen Sportplatz am südlichen Ortsrand ein.
- November Im Neubaugebiet „Westlicher Ortsrand“ sind weitere Erschließungsarbeiten im Gange. 19 Bauplätze werden verkauft.
- 1971**
- 5.-7. Juli Der Musikverein feiert sein 50jähriges Bestehen.
- 1972**
- Januar Eine bei einer Bürgerversammlung beantragte geheime Abstimmung erbringt 95 % für die Erhaltung der Selbständigkeit der Gemeinde B.
- März Ein weiteres 3,41 ha großes Bebauungsgebiet „Wiesacker“ am Westrand des Orts, vorgesehen für 45 Bauplätze , wird erschlossen. Im darauffolgenden Juni sind davon 40 Plätze freigegeben.
20. März Das Haushaltsvolumen der Gemeinde überschreitet erstmals die Summe von 1 Million DM.
- März Der Bau der neuen Turnhalle (12/24 Meter) wird begonnen.
2. Juli Pfarrer Helmut Maurer aus Rosenfeld wird vom Blaubeurer Dekan ins Amt eingeführt.
- 1973**
- Februar In einer Bürgerversammlung spricht sich Bürgermeister Sauer gegen die Eingemeindung Bs. in eine Nachbargemeinde aus.
- 13.-16. Juli Der TSV B. feiert sein 50jähriges Bestehen.
- Oktober Die Raiffeisenbank B. begeht Richtfest an ihrem neuen Gebäude auf dem Gelände der ehemaligen Hauswirtschaftsschule (eingeweiht am 19.10.1974).
- 20.-21. Okt. Gemeinde und TSV übergeben die neue Turnhalle ihrer Bestimmung.
31. Dez. Die Einwohnerzahl Bs. hat erneut 1.000 überschritten.
- 1974**
- Mai Mit einer Versammlung der Teilnehmergeinschaft in Anwesenheit des Amtsleiters des Ulmer Flurbereinigungsamts endet die beschleunigte Flurbereinigung in B. Eine 1110 ha große Fläche mit 2676 durchschnittlich 40 Ar großen Parzellen wurde auf 501 landwirtschaftlich genutzte Grundstücke mit einer Durchschnittsgröße von 2,1 ha umgelegt.
15. Juni Zu der wegen eines Zusammenschlusses mit Blaustein oder Herrlingen einberufenen Bürgerversammlung erscheinen lediglich 14 % der Wahlberechtigten. Von den 91 Anwesenden stimmen zunächst 69

- für und 20 gegen ein Zusammenschluß mit einer der beiden Nachbargemeinden überhaupt. Beim zweiten geheimen Wahlgang treten 14 Bürger für ein Zusammengehen mit Herrlingen, 69 mit Blaustein ein.
24. Juni Der Gemeinderat billigt mit 8 gegen 1 Stimmen die Eingemeindung nach Blaustein.
25. Juni Der Gemeinderat von Blaustein stimmt dem mit B. ausgehandelten Eingemeindungsvertrag zu.
13. Juli Bürgermeister Johann Sauer verunglückt tödlich. An seiner stelle übernimmt der stellvertretende Bürgermeister Gemeinderat Max Schmid die Amtsgeschäfte bis zur Eingemeindung.
1. Oktober B. wird Teilort der sich bildenden Großgemeinde Blaustein. Damit endet die Jahrhunderte alte Selbständigkeit der Gemeinde.

(Zusammengestellt von Hubert Fink, Stadtarchiv Ulm)

Statistische Daten zur Geschichte der Gemeinde Bermaringen 1900 – 1970

I Bevölkerungs- und Schulstatistik

Jahr	Einwohnerzahlen							Haushaltungen	Schülerzahlen	
	insgs.	männl.	weibl.	ev.	kth.	sonstige		insges.	Knaben	Mädchen
1900	816	-	-	-	-	-	-	124	67	57
1905	805	385	420	803	2	-	187	-	-	-
1910 /12	810	-	-	796	13	1	-	-	-	-
1925	801	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1933	802	387	415	-	-	-	197	109	58	51
1939	774	368	406	-	-	-	189	122	60	62
1947	1250	-	-	-	-	-	-	187	91	96
1950	1135	537	598	901	227	7	310	173	87	86
1954	1047	-	-	-	-	-	-	126	62	64
1956	948	455	493	807	138	3	259	115	54	61
1960	949	442	507	901			221	128	62	66
1961	922	434	488	857	59	6	221	138	68	70
1966	927	445	482	-	-	-	-	-	-	-
1970	965	464	501	875	83	7	257	78/82	-	-

II Gewerbestatistik

Jahr	Landwirtschaft
------	----------------

	Nutzungsfläche / Zahl der Betriebe ab 0,5 ha	Landw. Beschäft. % Anteil	Viebestand Pferde	Viebestand Rinder	Viebestand Schafe / Ziegen	Viebestand Schweine	Schlepper
1900	-	-	111	872	2700	213	-
1905	1247 ha / 160	625 / 76%	115	990	31041	276	-
1910/12	-	-	123	990	-	-	-
1925	-	-	-	-	-	-	-
1933	1214 ha / 131	550 / 65%	1143	2 / 35	462		-

1939	-	-	-	-	-	-	1 (1937)
1947	-	-	-	-	-	-	-
1950	rd. 1200 ha / 139		-	-	-	-	-
1954	-	-	99	1193	18 / 49	910	-
1956	-	-	81	1211	177 / 25	1171	82
1960	rd. 1200 ha / 138	-	52	1283	6 / 21	1347	95
1961	-	414 / 45%	43	1314	4 / 15	1599	-
1966	-	-	3	1185	1 / 00	2449	144
1970	1161 ha / 130	268 / 28%	2	1080	5 / 00	3978	148